

Verrückte Geschichten

Heilige und
ihre Legenden



Verrückte Geschichten

Umschlag

Das Schiff der heiligen Ursula (Ausschnitt), Musterdruck nach dem originalen kolorierten Einblattholzschnitt im Musterbuch Kemli-Einblattdrucke Stiftsbibliothek St. Gallen, farblich bearbeitet von Roland Stieger. St. Gallen, Stiftsbibliothek, SGST X 162.3. Das Original befindet sich heute im Louvre in Paris (Collection Edmond de Rothschild, Inv. Nr. 15 LR/Recto).

Verrückte Geschichten
Heilige und ihre Legenden

Winterausstellung
26. November 2024 bis 27. April 2025

Herausgegeben von Cornel Dora

Verlag am Klosterhof, St. Gallen
Schwabe Verlag, Basel
2024

© 2024 Verlag am Klosterhof, St. Gallen

Gestaltung und Satz
TGG Visuelle Kommunikation, St. Gallen

Druck und Ausrüstung
Cavelti AG, Gossau

Bestelladressen
Stiftsbibliothek St. Gallen
Klosterhof 6d
9000 St. Gallen / Schweiz
stibi@stibi.ch
www.stiftsbibliothek.ch

Schwabe Verlag
www.schwabe.ch
Schweiz:
Buchzentrum AG
Industriestr. Ost 10
6414 Hägendorf / Schweiz
kundendienst@buchzentrum.ch
Deutschland, Österreich, übrige Länder:
Brockhaus Kommissionsgeschäft GmbH
Postfach
70803 Kornwestheim / Deutschland
infobrocom.de

St. Gallen: Verlag am Klosterhof, 2024
ISBN 978-3-905906-57-8

Basel: Schwabe Verlag,
Schwabe Verlagsgruppe AG, 2024
ISBN 978-3-7965-5303-5

Die Wechsausstellungen der
Stiftsbibliothek 2022 bis 2024
werden unterstützt von:
Walter und Verena Spühl-Stiftung,
St. Gallen, Metrohm Stiftung, Herisau,
Steinegg Stiftung, Herisau,
Dr. Fred Styger Stiftung, Herisau,
Hans und Wilma Stutz Stiftung, Herisau,
Stadt St. Gallen und
Kanton Appenzell Innerrhoden.

Vorwort Cornel Dora	6
Hagiografie im Gebrauch Gabriela Signori	10
1 Die Welt der Heiligen Cornel Dora	30
2 Die Jugend der Heiligen Eva Dietrich	52
3 Die Bekehrung der Heiligen Ruth Wiederkehr	60
4 Heilige Frauen als Objekt der Begierde Cornel Dora	68
5 Die Wunder der Heiligen Ruth Wiederkehr	76
6 Die Visionen der Heiligen Ruth Wiederkehr	84
7 Heilige sterben schmerzlos Cornel Dora	92
& Der verrückte Deckel Eva Dietrich	100
Legenden-Lesebuch	106
Anhang	140
Anmerkungen	141
Register der Handschriften und Drucke	152
Abbildungsnachweise	152

Vorwort

Die Welt der Heiligen und Legenden ist eine Welt voll von Heldinnen und Helden mit zahlreichen Prüfungen und Wundern, voll von verrückten Geschichten in immer wieder neuen Abwandlungen. Das Aussergewöhnliche hat zweifellos zur Beliebtheit dieser Texte wesentlich beigetragen und sie auch einprägsam gemacht. Zwar ist die Hagiografie, wie das Genre von der Wissenschaft genannt wird, heute manchen fremd geworden. Dennoch bleibt sie ein Schatz, in dem neben dem Göttlichen auch das Menschliche, neben dem Himmel auch die Erde funkelt.

Die Stiftsbibliothek St.Gallen besitzt eine der wertvollsten Sammlungen von Legendentexten seit dem frühen Mittelalter. Sie setzt im 8. Jahrhundert ein und ist von hoher Qualität und breiter Vielfalt – eine Fundgrube, um das Thema vorzustellen und gleichzeitig die Bedeutung des frühmittelalterlichen Klosters St.Gallen ins Licht zu rücken.

Die Entwicklung der Legende führte vom 1. bis 5. Jahrhundert ausgehend von der Bibel über die ersten Märtyrerberichte und Leidenserzählungen (*Passiones*) zu den Lebensbeschreibungen der heiligen «Bekennenner» oder «Beichtiger» Antonius und Martin. Im Frühmittelalter verdichtete und verbreiterte sich der Bestand, eine Entwicklung, zu der vom 9. bis 13. Jahrhundert auch die Klöster Reichenau und St.Gallen am Bodensee beitrugen, mit teilweise ansprechenden Schöpfungen wie den Viten der St.Galler Hausheiligen Gallus, Otmar und Wiborada. Mit der *Legenda aurea* schuf der Dominikaner Jacobus de Voragine um 1260 in Genua die Standard-Sammlung der Legenden, die während Jahrhunderten wirksam war.

Ein Problem der Gattung war und ist zweifellos die unterschiedliche Qualität der Texte. Theologisch anscheinend gleichwertig stehen hochstehende literarische Schöpfungen neben Machwerken ohne Origi-

nalität, authentisch berührende Äusserungen neben faktenbezogenen Berichten und detailreiche Erzählungen neben realitätsfernen Gespinsten.

Im Mittelalter befand sich die Hagiografie nicht am Rand der Gesellschaft wie heute, sondern in ihrer Mitte. Heilige mit ihren Geschichten waren ein wesentlicher Teil des theologischen Orientierungssystems und überhaupt der Kultur. Ihre im Kirchenjahr etablierten Feste strukturierten den Jahresablauf, Eltern liessen ihre Kinder auf ihre Namen taufen, Heilige wurden in der Not angerufen und waren seit dem Spätmittelalter auch im öffentlichen Raum überall in Bildern und Statuen präsent. Ihr Potenzial wurde immer mehr ausgebeutet, bis es problematisch wurde und die Reformation sich radikal dagegen wandte.

In katholischen Gebieten blieben die Heiligen aber präsent, nicht nur mit ihren Geschichten und auf Bildern, sondern insbesondere auch mit Reliquien und Altären. Ähnlich wie die Legenden feiern etwa auch Klosterarbeiten heilige Männer und Frauen, so wie die auf Seite 9 abgebildete Reliquiendose mit kleinen Überresten von Heiligen – es müssen nicht immer Knochen, sondern können auch Berührungreliquien sein –, die zu einem wunderschönen, farblich assortierten Ensemble vereint sind.

Die Auseinandersetzung der Wissenschaft mit den hagiografischen Quellen ist eindrücklich. Bereits im 16. Jahrhundert erschienen erste Sammlungen im Druck (Boninus Mombritius, Aloysius Lippomannus, Laurentius Surius). Einen Höhepunkt der Wissenschaftsgeschichte überhaupt bildet das riesenhafte und kritische Quellenwerk *Acta Sanctorum*. Es wurde 1607 von Wissenschaftlern des Jesuitenordens in Angriff genommen, den «Bollandisten», benannt nach Johannes Bolland, dem Herausgeber des ersten Bands im Jahr 1643. 1925 erschien der letzte Band dieses weit gediehenen, bis heute aber unvollendet gebliebenen

Werks. In jüngerer Zeit hat der Mittelalterphilologe Walter Berschin unter dem Titel *Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter* einen ausgezeichneten Überblick über die Legendenliteratur bis ins 13. Jahrhundert vorgelegt. Den wissenschaftlichen Austausch pflegt heute der *Arbeitskreis für hagiographische Fragen* der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Diese Begleitschrift zur Winterausstellung 2024/2025 der Stiftsbibliothek St.Gallen geht einer Auswahl von Aspekten der Welt der Heiligen und Legenden nach. Sie will sie nicht nur vorstellen und näherbringen, sondern auch aufschliessen und zur Auseinandersetzung damit einladen. Einige Musterkapitel aus Heiligenlegenden, die beim Einstieg helfen können, sind im Legenden-Lesebuch im Anhang abgedruckt.

Die Ausstellung wurde in einem kleinen Team von Eva Dietrich, Cornelia Dora und Ruth Wiederkehr erarbeitet. Ich danke meinen Mitarbeiterinnen für die anregende Zusammenarbeit, ebenso Gabriella Signori, die eine sehr hilfreiche Einführung ins Thema verfasst hat. Zur Bereicherung der Ausstellung hat die Grafikerin Elena Kaeser Linolschnitte mit den Attributen der vorgestellten Heiligen angefertigt, die auch hier im Katalog wiedergegeben sind. Für diesen tollen Beitrag danken wir ihr von Herzen.

Die Kataloge der Stiftsbibliothek werden seit längerer Zeit schon von Roland Stieger und dem Atelier TGG gestaltet und von Cavelti Druck AG produziert. Ihnen sei gedankt für die nicht nur freundschaftliche, sondern ebenso professionelle Arbeit.

In den Dank eingeschlossen sind alle beteiligten Teammitglieder, insbesondere Ulrike Ganz, Ursula Kundert, Sabine Bachofner, Silvio Frigg, Kathrin Hug, Elke Larcher, Christa Schaffert sowie unsere Praktikantinnen Rabea Nadler und Ivona Paponja.

Museum Appenzell
Inventarnummer 22030
Klosterarbeit mit Reliquien,
Holz, Goldblech und Stoff
7 x 1,5 cm
Ostschweiz (?), 11. Januar
1738

Reliquiendose mit farbig
eingefassten Reliquien der
Heiligen Niklaus von Flüe,
Vitalis (1), Innozenz XI.,
Blanda, Adiutus, Aurea,
Fidelis, Amatus, Bona,
Bassus, Ursinus, Vitalis (2),
Viktor, Valerius, Beatus und
Verus. Hergestellt wohl
von einer unbekanntem
Klosterfrau; von Bruder
Gebhard, Kapuzinerkloster
Appenzell, gewidmet an
Maria Magdalena Ruosch,
Appenzell, datiert 11. Januar
1738.

Inscription auf der Rückseite:
Disse und alle Heilige
Gottes bitten für Mich,
Maria Magdalena Ruoschin
Ewiglich. Wohnhaft allhier
zuo Appenzell den 11. Tag
Januarii Anno 1738. F.
Gebhard, Capuc. Arthens
[sic für Kapuzinerorden].



Wie immer danke ich schliesslich unseren Geldgebern, die im Impressum genannt sind, sowie unseren institutionellen Unterstützern, dem Bundesamt für Kultur, dem Kanton St.Gallen / Swisslos und der Stadt St.Gallen. Ein besonderer Dank gilt wie immer unserer Trägerschaft, dem Katholischen Konfessionsteil des Kantons St.Gallen und den Katholikinnen und Katholiken des Kantons St.Gallen.

Cornel Dora, Stiftsbibliothekar
St.Gallen, im November 2024

Hagiografie im Gebrauch

Gabriela Signori

Einleitung

Es gibt kaum einen geeigneteren Ort, um über mittelalterliche Hagiografie in ihrer Vielfalt und Vielgestalt nachzudenken, als die Stiftsbibliothek St.Gallen. Hier haben Generationen von Mönchen zu unterschiedlichen Zeiten, aus unterschiedlichen Gründen und zu unterschiedlichen Zwecken eine beachtliche Zahl an Lebensbeschreibungen und Wundergeschichten in unterschiedlichster Form geschrieben, abgeschrieben und gebündelt. Und fast alle Früchte ihres fleissigen Tuns sind in die Bestände der Stiftsbibliothek eingegangen und so erhalten geblieben. Genau deshalb bietet sich dieser Ort wie kein zweiter an, um nicht nur über Inhalte, sondern auch über die unterschiedlichen Funktionen mittelalterlicher Hagiografie nachzudenken. Dabei gilt es zu bedenken, dass jede Mönchsgeneration andere, eigene inhaltliche Akzente setzte, Altes verwarf oder umschrieb und neuen Bedürfnissen anpasste, Neues entwarf oder Neues erwarb.¹ Und dies durchaus für unterschiedliche Bestimmungszwecke.

Diesem hagiografischen Schrifttum in seiner stupenden thematischen Breite ist die diesjährige Ausstellung der Stiftsbibliothek gewidmet, die den Titel «Verrückte Geschichten» trägt. Das Epitheton «verrückt» irritiert; Cornel Dora, der Leiter von Bibliothek und Ausstellung, meinte, es gehe darum, die «Ausstellung auf interessante und wirksame Episoden in Heiligenlegenden [zu] konzentrieren, um sie so auch als attraktive Literatur und Teil des europäischen Geschichtsschatzes sichtbar zu machen».² Vielleicht will der Kurator auch etwas provozieren. Könnte in dem Epitheton «verrückt» nicht auch die Frage mitschwingen, wie wir uns im Zeitalter des Postfaktischen zu Geschichten verhalten, die jederzeit die Ebene des Faktischen verlassen können und doch stets beanspruchen, wahr zu sein, bevor Luther die Legende zur Lügende erklärte?³

Wie die Historiografie ist auch die Hagiografie eine narrative Grossgattung, die über den Gegenstand definiert wird, auf den sie sich fokussiert, in diesem Fall das oder die Heilige(n).⁴ Unterteilt wird die Hagiografie gewöhnlich in Viten, also Lebensbeschreibungen, Legendare als Sammlungen von Kurzviten, Translationsberichte und Wunder, seien sie einzeln oder abermals in Gestalt von Sammlungen, zum Beispiel die einzigartigen Wunderbücher *Unserer Lieben Frau im Gatter* von St.Gallen (1479–1529).⁵ Formal kleidet sich die Hagiografie meist in Prosa; sie kennt aber auch das Versmass für die Schule oder zur persönlichen Lesung.⁶

Fülle und Diversität des hagiografischen Schrifttums lassen das Thema auf Anhieb uferlos erscheinen; hinzu kommt eine über 20 000 Titel umfassende Forschungsliteratur, die für einen Einzelnen nicht zu überblicken ist.⁷ Wer sich mit Hagiografie befasst,

kommt also nicht darum herum, seinen Gegenstand scharf einzugrenzen. Doch nach welchen Kriterien? Verschiedene Zugänge sind möglich:

Wir können uns der Hagiografie über den Heiligentypus (Märtyrer, Beichtiger, Jungfrauen, Visionärinnen, etc.) annähern oder über die räumliche Reichweite des Kultes als Ortspatron oder als universaler Kalenderheiliger. Wir können auf die Produzenten (Autoren, Kopisten oder Drucker) fokussieren, nach den Auftraggebern oder nach dem Anlass des Schreibens (*Causa scribendi*) fragen. Unsere Aufmerksamkeit können wir aber auch auf den expliziten oder impliziten Adressaten oder auf die Rezipienten lenken, die mit den Adressaten nicht zwangsläufig identisch sind. Der Begriff Rezeption umfasst Aneignungsprozesse, die von der textgetreuen Kopie bis zur radikalen Umdeutung der Texte reichen können. Wir können nach der beziehungsweise den Funktionen von Heiligengeschichten fragen, die sich nicht in Kultpropaganda erschöpfen,⁸ oder konkreter nach ihrem Gebrauch, wobei abermals gilt, dass Funktion und Gebrauch nicht identisch sein müssen. Autoren, Kopisten, Auftraggeber, Adressaten, Rezipienten, Funktion und/oder Gebrauch: Welchen Zugang auch immer wir wählen, er führt, muss vorausgeschickt werden, zu völlig anderen Ergebnissen.

Für meine Einführung habe ich mich dazu entschieden, nach Funktion und Gebrauch der Heiligengeschichten im historischen Wandel zu fragen.⁹ Ich frage also, wozu und wie Heiligengeschichten benutzt wurden.¹⁰ Der Zugang über den Gebrauch ist der Weg, der mir als Historikerin leichter zu beschreiten fällt als andere Zugänge, bei denen literaturwissenschaftliches oder philologisches Know-how gefragt ist, über das ich nur beschränkt verfüge. Dabei stütze ich mich, wie angedeutet, auf die *Hagiographica* der Stiftsbibliothek St.Gallen, die Beat von Scarpatetti vorbildlich erschlossen hat.¹¹ Es handelt sich um rund 45 Bände bis zum 12. Jahrhundert, über 170 insgesamt; das ist eine solide Ausgangsbasis.¹²

Das St.Galler Material bietet uns die nahezu einzigartige Möglichkeit, vom 8. bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts den wechselhaften Konjunkturen einer Gattung nachzuspüren, die auf das Engste mit der über tausendjährigen Geschichte des Klosters verwoben ist.¹³ Ja, phasenweise werden die Grenzen zwischen Hagiografie und Geschichte bis zur Unkenntlichkeit verwischt. Und «wechselhaft» waren diese Konjunkturen fürwahr.

Im Folgenden werde ich mich zunächst mit den verschiedenen «Orten» befassen, für welche die Legenden ursprünglich bestimmt waren; das heisst, ich versuche ihren jeweiligen «Sitz im Leben» aufzuspüren.¹⁴ In einem zweiten Schritt gehe ich auf den radikalen Funktionswandel ein, der sich im 15. Jahrhundert abzeichnete, als die Legenden in Laienkreisen und religiösen Frauengemeinschaften ein neues Eigenleben entfalteten, das sich von ihrer ursprünglichen Bestimmung weit entfernte. Der

abrupte Zeitsprung vom 12. zum 15. Jahrhundert ist durch die Quellenbasis vorgegeben.¹⁵

Nachtlektüre

Im Kapitel 42 zum Schweigen nach der Komplet (Nachtgebet) verlangt die *Regula Benedicti*:

«An Tagen mit Mittag- und Abendessen gilt: Sobald man vom Abendessen aufgestanden ist, setzen sich alle zusammen. Dann lese einer die *Collationes* [Cassians], die *Vitas patrum* oder sonst etwas vor, das die Hörer erbaut.»¹⁶

Für diese allabendliche Gemeinschaftslektüre, bei der die Mönche erbaut und in ihrer Lebensführung, ihrer *conversio morum*,¹⁷ bestärkt werden sollten, legten sich die St.Galler Mönche an der Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert zwei Legendensammlungen zu, die zu den ältesten St.Galler Hagiographica zählen.¹⁸ Es handelt sich um Cod. Sang. 552 und den etwas jüngeren Cod. Sang. 558.¹⁹ Gemäss Handschriftenkatalog enthalten die beiden Bände die Viten ausgewählter «Kirchen- und Mönchsheiligen». Anders als mit den Einzelviten (*libelli*) tut sich die Forschung mit den frühen Sammlungen etwas schwer, weil nicht immer auf Anhieb klar erkennbar ist, wann, wofür und von wem sie zusammengestellt wurden.²⁰ Ihre Zahl übersteigt allerdings die der Einzelviten um ein Vielfaches. Interessieren wir uns für Funktion und Gebrauch, kommen wir also nicht daran vorbei, uns näher mit den Serien zu befassen.²¹

Beide Sammlungen arbeiten ohne Inhaltsverzeichnis, was impliziert, dass der Vorleser keine Auswahl treffen konnte, sondern Stück um Stück in der vorgegebenen Reihenfolge vortrug. Mit Majuskeln (Grossbuchstaben) wird ihm aber signalisiert, dass er an dieser oder jener Stelle innehalten muss, weil eine neue Lebensbeschreibung beginnt. Cod. Sang. 558 benutzt darüber hinaus die Farben Rot und Grün, um den Titel vom Fliesstext abzuheben. Nicht nur die Frage, ob Gross- oder Kleinbuchstaben, sondern auch die Interpunktion ist in diesem Zusammenhang wichtig. Sie unterstützt den Vorleser dabei, beim Lesen Pausen zu setzen.²² Randnotizen (mit Anweisungen für den Leser) haben die beiden Sammlungen aber keine, was gegen eine liturgische Nutzung spricht.²³

Der älteste Katalog der Stiftsbibliothek, der um 860/865 datiert wird (Cod. Sang. 728), ordnet Cod. Sang. 558 der gleichlautenden Rubrik *De vita sanctorum patrum* zu.²⁴ Hier trägt der Band den synoptischen Titel, der gewissermassen das fehlende Inhaltsverzeichnis ersetzt:

«Die Lebensbeschreibungen der heiligen Väter, das heisst Paulus, Antonius, Hilarion und Malchus, und die zwölf Homilien von Caesarius und von der Auffindung der Kirche des heiligen Michael und die Sprüche des Bischofs Martin an Bischof Polemius in einem Band.»²⁵

St.Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 558, S. 141
Pergament, 4 + 322 +
4 Seiten
26.5 × 27 cm
Norditalien, um 800

Die erste Seite der Vita des heiligen Hilarion ist ausgezeichnet mit Grossbuchstaben und in Farbe.
INCIPIT VITA BAEATI HILARIONIS, CONPOSITA A SANCTO HIERONIMO, PRESBITERO, VIRO CLARISSIMO SCRIPTURIS VITAM BEATI HILARIONIS, HABITATorem eius invoco spiritum sanctum, ut qui illi uirtutem largius est, mihi adnarrandas eas sermones tribuat.
«Hier beginnt das Leben des seligen Hilarion, verfasst durch den heiligen Hieronymus, Presbyter, den sehr berühmten Mann. Beim Schreiben des Lebens des seligen Hilarion rufe ich den Heiligen Geist an, der in ihm wohnt, damit Er, der ihm grosszügig Tugend verliehen hat, mir die Worte gewährt, seine Taten zu erzählen.»
(Z. 1–5)

INCIPIT VITA BAEAE
 TI HILARIONIS. CŌNPOSITA A SĒCO HIERONI
 MO PRESBĪTERO. VIRO CLARISSIMO.

SCRIPTRIS VITAM BEATI HILARIONIS. HABITA
 torem eius inuoco spm scm. ut qui illi uirtutem
 largitus est. mihi adnarrandas eas sermonē tribuat.
 et facta dictis exsequantur. 7 Eorum enī qui fecere.
 uirtus ut ait crispus. tanta habetur. quantum eam uer
 bis potuere extollere p̄clara ingema. 7

Alexander magnus macedo. quē uel aēs. uel pardum.
 uel hircum caprarum daz. hel uocat. cum ad achillis
 tumulum uenisset. felicem te ait iuuenis. qui magno
 frueris p̄cont. meritorum. homerum uidelicet signifi
 cans. 7 Porro mihi. tanti actalis uiri conuersatio utaq;
 dicenda ē. ut homerus quoq; si deēt. uel in uideret ma
 teriae. uel succumberet. 7 Quamquā enī scs eppi pha
 nius. calaminē cypri eps. qui cum beato h̄lariōne
 plurimū conuersatus ē. laudem eius. breui epistola
 scripserit. quae uulgo legitur. tam aliud ē. locis commu
 nib; laudare defunctum. Aliud. defuncti proprias nar
 rare uirtutes. 7 Unde et nos fauore magis illius
 quā iniuria. coepum ab eo opus aggredientes. male
 dicorū uoces contempnimus. qui olim detrahentes
 paulo meo. nunc forsitan detrahant & h̄lariōni.

Im Katalog folgt die Rubrik *De vita sanctorum patrum* unmittelbar auf die Regelliteratur, die wiederum mit der *Regula sancti Benedicti* eingeleitet wird,²⁶ dem seit Mitte des 8. Jahrhunderts auch in St.Gallen massgeblichen Regelwerk.²⁷ In dieser Rubrik findet sich also der Stoff gebündelt, auf den die Mönche gemäss Benediktsregel als Nachtlektüre zurückgreifen sollten. Dazu gehören in der Systematik des Katalogs auch die Lebensbeschreibungen der Hausheiligen Gallus und Otmar sowie Columban und Columba.²⁸ In solchen Geschichten sollten die Mönche Vorbilder finden, denen sie nacheifern konnten.²⁹

Tagesheilige

Auf die *Leben der Mönchsväter* folgen im Bibliothekskatalog die *Passiones* (Leidensgeschichten) der Apostel und Märtyrer, die unter der Rubrik *De virtutibus seu passionibus sanctorum apostolorum vel martirum* eingeordnet sind.³⁰ Die *Passiones* stehen in einem anderen Funktionszusammenhang als die ihnen im Bibliothekskatalog vorgeangestellten *Vitae sanctorum patrum*.³¹ In ihnen sollten die Mönche den Stoff finden, mit dem sich die knappen Einträge ihrer Martyrologien für die liturgische Lesung ergänzen liessen.³²

Dem St.Galler Bibliothekskatalog lässt sich schliesslich auch entnehmen, dass um die Mitte des 9. Jahrhunderts die Hagiografie als eigenständige Gattung begriffen wurde, die ihren unterschiedlichen Funktionen entsprechend in die zwei Untergruppen der *Vitae sanctorum patrum* und der *Passiones sanctorum apostolorum vel martirum* unterteilt wurde.³³ Standen die *Vitae sanctorum patrum* im Dienste der klösterlichen Lebensführung, boten die *Passiones* den Stoff zur Feier des Tagesheiligen.³⁴ Mithilfe der *Vitae* und *Passiones sanctorum* füllten die Mönche den in den Martyrologien vorgegebenen Heiligenkalender schrittweise mit Leben und schrieben sich zugleich in die universelle Gemeinschaft der abendländischen, auf Rom ausgerichteten Christenheit ein. Diese Heiligen strukturierten das liturgische Alltagshandeln der Gemeinschaft und das Zeitverständnis der Mönche über die Generationen hinweg.

Die beiden Bände mit Viten der «Kirchen- und Mönchsväter» (Cod. Sang. 552 und 558) wie auch der Codex Sang. 567 mit den Lebensbeschreibungen, wie es im Handschriftenkatalog heisst, «altrömischer Heiliger», waren nicht in St.Gallen angefertigt worden.³⁵ Auf welchen Wegen und in welcher Form die Codices nach St.Gallen gelangten – ob als Kauf, Schenkung oder Leihe – wissen wir nicht.³⁶ Für uns ist der Befund wichtig, dass die frühesten Viten-sammlungen nicht aus St.Gallen stammten, sondern fast alle von anderswo herkamen. Wir befinden uns in einer Phase des Aufbaus.

Von den vier ältesten St.Galler Legendensammlungen ist einzig Cod. Sang. 548 im Kloster geschrieben worden.³⁷ Anders als bei den Mönchsleben ist die Qualität und Machart dieser Samm-

**St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 548, S. 15
Pergament, 180 Seiten
22 × 13,5/14 cm
Kloster St.Gallen, 775/800**

**Die Namen der Heiligen
sind jeweils als Majuskeln
hervorgehoben.**

**Domitillam nobilissimam
virginem neptem Domitiam
«Domitilla, die alleredelste
Jungfrau, Nichte des
Domitus.»
(Z. 3-4)**

25
cedere edificationem omnium quorum est
studium placenti deo sumemus,
DOMITILLAM. nobilissimam uir-
ginem nepotem domitiani im-
peratoris. Hæc habuit nepotem & cæchi-
leam eunuchum cubi culcearum quorum beatus
simon & iacobus apostoli de ecclesia tur fua
re. xpo, Ipsi dum uiderent dominicam succum
gemmarum ornatum & purpuræ uestibus adque ca-
rotibus indui. Dixērunt ei quædam studio or-
natissimum in corpore ut filium consulerent licentem
hominem inopulem in castam accipere,
Sicut est factio ornate in conuicio filiam di-
mortelem regem potest accipere sponsam
quæ licentem ipsam cæcitate fecerit, Et nam-
quam tibi neque ornate mentis tur neque ca-
ditur finem promittit tunc aut testimonium
ab ipse, Respondit ei domitilla & dixit, que
potest esse melior esse tunc quam habere
uirum surditate filiorum quorum postea tunc dulcis
si nec possit propere & tunc generi digni-
tatem quam memoriam nominis non de se
postremo quam esse pernam est delectatione
ipsa contemnit ut esse ipsa succurte remne
pfrui & que non sit nec tur in hoc luce
que cum querant dulcis corpore non esse

lung etwas bescheiden: Das Pergament ist zum Teil löchrig, die Linien sind nicht gerade gezogen, die Schrift nicht besonders sorgfältig. Beat von Scarpatetti meint, es handle sich um eine Schülerarbeit.³⁸

Auch dieser Sammlung fehlt ein Inhaltsverzeichnis. Die einzigen Orientierungshilfe sind abermals die in Majuskeln hervorgehobenen Namen derjenigen Heiligen, die in der Sammlung enthalten sind; vom Text abgehoben aber werden sie nicht: Sie laden nicht zum Innehalten ein; die Überschriften gehen nahtlos in den Text über. Im etwas jüngeren Bibliothekskatalog wird dieser Codex denn auch unter einem Titel geführt, der versucht, das fehlende Inhaltsverzeichnis zu ersetzen, und der alle Heiligen listet, deren Viten der Codex enthält:

«Item die Leidensgeschichten heiliger Jungfrauen und anderer Märtyrer Vincentia und Margarita, Domitilla, die Schriften von Nereus und Achilleus an Marcellus, Marcellus' Antwort über den Tod der Petronilla und die Leidensgeschichte der Felicula, die Leidensgeschichte von Nereus und Achilleus, Eufrosina, Theodora, Sulpicus und Servilianus, ihre Verlobten.»³⁹

Cod. Sang. 548 hat kaum Gebrauchsspuren. Aber als Schülerarbeit gewährt er wertvollen Einblick in die Ausbildung und das Können der St.Galler Schreiber im «Übergangsstil» des ausgehenden 8. oder frühen 9. Jahrhunderts.⁴⁰

Der etwas jüngere Cod. Sang. 577 ist um einiges benutzerfreundlicher, da ihm in kalendarischer Form ein ausführliches Inhaltsverzeichnis vorangestellt ist. Es handelt sich um den ältesten St.Galler Hagiographica-Band mit einem eigenen Inhaltsverzeichnis.⁴¹ Aus dem Kalender geht abermals unmissverständlich hervor, dass die Sammlung in einem anderen Funktionszusammenhang stand als die *Vitae patrum*. Insofern sind die Rubriken des Kataloges stimmig: Sie orientieren sich am Gebrauch der Bücher. Dieser war jedoch, wie wir gesehen haben, anfänglich nicht für alle Hagiographica derselbe.

**St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 577, S. 3
Pergament, 754 Seiten
34.5 × 26 cm
Kloster St. Gallen,
9./10. Jahrhundert**

**Das Inhaltsverzeichnis des
Passionarum novum bietet
durch Namenlisten und
Nennung des entsprechen-
den Gedenktags Orientie-
rung.**

INCIPIT LIBER DE VITIS DNI SALVATORIS.
INCIPIT LIBER DE CAPITULA LIBRI SEQUENTIS.

L	V ITA S <small>AN</small> CTI F <small>LO</small> REN <small>TI</small> AN <small>IS</small> A <small>BB</small> AT <small>IS</small> . folio p <small>ri</small> mo	VIII <small>US</small> APR <small>ILIS</small> .
li	P <small>ASS</small> IO S <small>AN</small> CTI M <small>EG</small> ISTR <small>AN</small> DI H <small>ER</small> EM <small>IT</small> IC <small>E</small> .	XII <small>US</small> K <small>ALE</small> ND <small>AS</small> FEB <small>RU</small> AR <small>I</small> .
lii	P <small>ASS</small> IO S <small>AN</small> CTE E <small>UP</small> H <small>ON</small> IE M <small>AR</small> GIN <small>IS</small> .	XVI <small>US</small> K <small>ALE</small> ND <small>AS</small> OCT <small>AV</small> AR <small>UM</small> .
liii	V <small>IT</small> A S <small>AN</small> CTE O <small>TH</small> IL <small>IE</small> V <small>IR</small> G <small>IN</small> IS.	ID <small>US</small> DE <small>CE</small> M <small>B</small> RIAS.
liiii	P <small>ASS</small> IO S <small>AN</small> CTE F <small>A</small> UST <small>IN</small> I & L <small>OU</small> IT <small>IC</small> E.	XV <small>US</small> K <small>ALE</small> ND <small>AS</small> M <small>ART</small> II.
lv	P <small>ASS</small> IO S <small>AN</small> CTI & I <small>HE</small> ON <small>IS</small> T <small>IS</small> & S <small>OC</small> I <small>OR</small> UM <small>QUE</small> E <small>IV</small> US.	X <small>US</small> K <small>ALE</small> ND <small>AS</small> DE <small>CE</small> M <small>B</small> RIAS.
lvi	V <small>IT</small> A S <small>AN</small> CTI H <small>IR</small> O <small>CE</small> NT <small>IS</small> E <small>P</small> I <small>S</small> & I <small>NU</small> EN <small>T</small> IS S <small>AN</small> CTI M <small>AR</small> T <small>IN</small> I M <small>AR</small> T <small>IS</small> .	XV <small>US</small> K <small>ALE</small> ND <small>AS</small> M <small>ART</small> II.
lvii	V <small>IT</small> A S <small>AN</small> CTI H <small>IL</small> AR <small>II</small> E <small>P</small> I.	ID <small>US</small> IAN <small>UAR</small> II.
lviii	F <small>EL</small> IC <small>IT</small> AS S <small>AN</small> CTI H <small>IL</small> AR <small>II</small> E <small>P</small> I AD F <small>IL</small> IAM <small>QUE</small> S <small>UA</small> M A <small>P</small> RAM.	
lix	P <small>ASS</small> IO S <small>AN</small> CTE D <small>OR</small> O <small>TH</small> E <small>E</small> V <small>IR</small> G <small>IN</small> IS.	VIII <small>US</small> FEB <small>RU</small> AR <small>I</small> .
lx	P <small>ASS</small> IO S <small>AN</small> CTE P <small>ER</small> PET <small>UE</small> & F <small>EL</small> IC <small>IT</small> AT <small>IS</small> .	NON <small>US</small> M <small>ART</small> II.
lxi	V <small>IT</small> A S <small>AN</small> CTI A <small>M</small> B <small>RO</small> S <small>II</small> E <small>P</small> I.	II <small>US</small> M <small>ART</small> II.
lxii	P <small>ASS</small> IO S <small>AN</small> CTI B <small>ON</small> IF <small>AC</small> II & S <small>OC</small> I <small>OR</small> UM <small>QUE</small> E <small>IV</small> US.	NON <small>US</small> I <small>UL</small> II.
lxiii	V <small>IT</small> A S <small>AN</small> CTI C <small>ASS</small> IAN <small>I</small> E <small>P</small> I.	
lxiiii	V <small>IT</small> A S <small>AN</small> CTE P <small>RA</small> EX <small>ET</small> IS V <small>IR</small> G <small>IN</small> IS.	
lxv	C <small>ON</small> U <small>ER</small> S <small>IO</small> S <small>AN</small> CTE M <small>AR</small> IE E <small>GY</small> PT <small>IA</small> C <small>E</small> .	
lxvi	C <small>ON</small> U <small>ER</small> S <small>IO</small> T <small>HER</small> PI <small>ST</small> I U <small>IC</small> ED <small>OM</small> INI.	
lxvii	P <small>ASS</small> IO S <small>AN</small> CTI M <small>AR</small> T <small>IN</small> I E <small>P</small> I.	VI <small>US</small> K <small>ALE</small> ND <small>AS</small> APR <small>ILIS</small> .
lxviii	I <small>NU</small> EN <small>T</small> IO C <small>OR</small> P <small>OR</small> IS I <small>PS</small> I <small>US</small> .	XII <small>US</small> K <small>ALE</small> ND <small>AS</small> M <small>AY</small> II.
lxix	P <small>ASS</small> IO S <small>AN</small> CTI S <small>E</small> C <small>UN</small> D <small>I</small> M <small>IL</small> IT <small>IS</small> .	III <small>US</small> K <small>ALE</small> ND <small>AS</small> APR <small>ILIS</small> .
lxx	V <small>IT</small> A S <small>AN</small> CTI M <small>AR</small> C <small>EL</small> L <small>IN</small> I E <small>P</small> I.	ID <small>US</small> APR <small>ILIS</small> .
lxxi	P <small>ASS</small> IO S <small>AN</small> CTI E <small>RE</small> G <small>R</small> INI E <small>P</small> I.	XVII <small>US</small> K <small>ALE</small> ND <small>AS</small> I <small>UL</small> II.
lxxii	R <small>E</small> U <small>EL</small> AT <small>IO</small> S <small>AN</small> CTI C <small>OR</small> E <small>AD</small> E <small>M</small> I D <small>IS</small> I <small>PS</small> I <small>US</small> & G <small>ES</small> T <small>A</small> S <small>AN</small> CTI G <small>ER</small> M <small>AN</small> I E <small>P</small> I.	
lxxiii	P <small>ASS</small> IO S <small>AN</small> CTI I <small>OR</small> U <small>D</small> Y <small>TI</small> H <small>ER</small> EM <small>IT</small> IC <small>E</small> .	VI <small>US</small> K <small>ALE</small> ND <small>AS</small> M <small>AY</small> II.
lxxiiii	P <small>ASS</small> IO S <small>AN</small> CTI A <small>N</small> D <small>E</small> O <small>L</small> I D <small>I</small> A <small>C</small> ON <small>I</small> .	K <small>ALE</small> ND <small>AS</small> M <small>AY</small> II.
lxxv	P <small>ASS</small> IO S <small>AN</small> CTI S <small>AM</small> M <small>ER</small> T <small>IS</small> .	XVII <small>US</small> K <small>ALE</small> ND <small>AS</small> I <small>UL</small> II.
lxxvi	P <small>ASS</small> IO S <small>AN</small> CTE H <small>IL</small> AR <small>II</small> & C <small>EL</small> S <small>I</small> V <small>ER</small> I.	V <small>US</small> K <small>ALE</small> ND <small>AS</small> I <small>UL</small> II.



2
Incipit vita sancti
Marcellini episcopi et confessoris
Intra prefatio
Inter illustrium martyrum
gloriosae cetera cetera. et bea-
torum confessorum cleopae
praeconiae. Ita totus poe-
nemundus christus est laetitia
te repletur. ut singulae
quaeque urbes. peculicarium sese
gaudeant. martirum pro-
prium defensorum. Sicque
fit. ut quicquam illis insti-
mabile describitur. unum
praemium. tanto magis
excrescat fidelium gratia
populorum. Unde et ego. dum
singulas delectator perquisit
testium palmarum adiuvante

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 549, S. 2
Pergament, 70 Seiten
19.5 × 9.5 cm
Ostfrankreich, um 800

*Incipit uita sancti
Marcellini / Ebredunensis /
episcopi et confessoris.*
**«Hier beginnt das Leben
des heiligen Marcellinus
von Embrun, Bischof und
Beichtiger.»**
(Z. 1-2)

Einzelviten

Zu den ersten Sammlungen «altrömischer Heiliger» gesellt sich als eines der ältesten hagiografischen Einzelstücke (*libelli*) der Stiftsbibliothek eine «möglicherweise im Osten von Frankreich» um 800 entstandene Lebensbeschreibung des heiligen Marcellinus von Embrun.⁴²

Ins Auge sticht das handliche Hochformat und die massiven Gebrauchsspuren, die anders als das Schülerstück darauf hindeuten, dass dieser Band häufiger benutzt wurde, obwohl er von ähnlich bescheidener Qualität ist wie die Schreibübung des St. Galler Schülers (Cod. Sang. 548).

Mit Einzelviten wurden gewöhnlich Heilige gewürdigt, die für die Mönchsgemeinschaft von besonderer Bedeutung waren, wie der heilige Martin oder die Hausheiligen Gallus und Otmar. Deutlicher als bei den Sammlungen treten bei den Einzelviten die zeit- und ortsspezifischen Präferenzen hervor. Gemäss dem karolingischen Bibliothekskatalog waren diese Einzelstücke allerdings allesamt nicht für die Liturgie bestimmt, auch nicht diejenigen, die besonders schön geschrieben worden waren (sie sind den *Vitae sanctorum patrum* zugeordnet und nicht den *Passiones*).

Gleich mehrere Versionen besass das Kloster von der Lebensbeschreibung des Mönchsheiligen und Bischofs Martin von Tours. Dazu zählt Cod. Sang. 557 (um 880–890), der laut zeitgenössischem Kommentar (im Bibliothekskatalog) *optime scripta* sei.⁴³

Besonders deutlich wird der klösterliche Gestaltungswille bei den Viten der St. Galler Hausheiligen Gallus und Otmar in Cod. Sang. 562 in Cod. Sang. 562.⁴⁴ Die besondere Bedeutung zeigt sich im gewählten Layout. *Nobiliter scripta* («edel geschrieben»), kommentiert das Bibliotheksverzeichnis aus der Mitte des 9. Jahrhunderts.⁴⁵ Der Prachtcodex war für den festlich-liturgischen Gebrauch bestimmt;⁴⁶ entsprechende Randnotizen wie in Cod. Sang. 557 finden sich darin aber nicht. Und der Bibliothekskatalog ordnet auch diesen Band den *Vitas sanctorum patrum* zu.

An und mit diesen Viten wurde im Kloster intensiv gearbeitet, ging es doch darum, die Erinnerung an die Klostergründer präsent zu halten und mithin die Geschichte des eigenen Klosters auch in ästhetisch angemessener Form zu pflegen. Diese Erinnerungsarbeit war sozusagen die dritte Funktionsebene der klösterlichen Hagiografie.⁴⁷ Die Forschung spricht von *réécriture hagiographique*, verstanden als zeitspezifische Aneignung und Umdeutung älterer Vorlagen.⁴⁸ Mit dem Umschreiben einher ging im 9. Jahrhundert eine Neugewichtung des Gemeinschaftslebens einher.⁴⁹

Die hagiografischen Schreib- und Sammelaktivitäten des Klosters vervielfachten sich vom 8. zum 9. Jahrhundert. Mit Abt Gozbert (816–837) begann das Goldene Zeitalter St. Gallens, eine kulturelle Blüteperiode europäischer Bedeutung, die bis ins 11. Jahrhundert andauerte.

**St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 557, S. 13
Pergament, 227 Seiten
26.5 × 20 cm
Kloster St. Gallen, 880/90**

**IGITUR MARTI
NUS SABARIE
PANNONIARUM
OPPIDO ORIUNDUS FUIT.
«Auch ist Martin in der
Stadt Savaria in Pannonien
geboren worden.»
(Z. 1–3)**

GITVR MARTI NUS SABARIE PANNONJARU

OPPIDO. ORIUNDUS FUIT. SED INTRA
 ITALIAM TICINI ALITUS EST. PARENTIB, SE
 CUNDUM SECVLI DIGNITATEM NON INFIMIS.
 GENTILIB, TAMEN. PATER EIUS. MILES PRIMU.
 POST. TRIBVNVS MILITVM FUIT. IPSE ARMA
 TAM MILITIAM IN ADOLESCENTIA SECVITVS. IN
 TER SCOLARES ALAS. SUB REGE CONSTANTIO. DE
 IN. SUB IVLIANO CESARE MILITAVIT. NON TAM
 SPONTE. QUIA A PRIMIS FERE ANNIS. DIVINA
 POTIVS SERVITATEM. SACRA ILLUSTRIS PVERI
 SPIRAVIT INFANTIA. NAM CUM ESSE AN
 NORUM DECEM. INVITIS PARENTIB, AD ECCL
 SIAM CONFUGIT. SEQ. CATICUMINUM FIERI
 POSTULAVIT. MOX MIRVM IN MODU.
 TOTVS IN DI OPERE CONVERSVS. CUM ESSE





IN NOMINE
DNI NRI
IHV XPI
INCIPIT VI
TA BEATI
GALLICON
FESSORIS

*Libre S. S. Gallii & Ordinaris, Suis Sanctis
procuratoribus anno a Christi Nativitate
1653*

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 562, S. 2
Pergament, 148 Seiten
30 × 24 cm
Kloster St. Gallen, 890/900

Die älteste Gallus-Legende
enthält eine prunkvolle
Einstiegsseite.

*IN NOMINE
DOMINI NOSTRI
IHESU CHRISTI
INCIPIT VI
TABEATI
GALLI CON
FESSORIS.*

«Im Namen unseres Herrn
Jesus Christus beginnt das
Leben des seligen Gallus,
Beichtiger.»
(Z. 1–7)

Eine erste Synopse

In diesem Goldenen Zeitalter führen die Mönche damit fort, ihren Kalender mit Lebensbeschreibungen zu füllen, das Material zusammenzustellen, das der Lebensführung der Mönche diene, und die Geschichte des Klosters und seiner Gründerfiguren lebendig zu halten. Für unsere Fragestellung von besonderer Bedeutung sind allerdings nicht die Viten, sondern ein um 920/25 entstandenes Verzeichnis, das in Kalenderform einen Grossteil, aber nicht alle der damals in der Klosterbibliothek befindlichen Heiligenlegenden erfasste: Cod. Sang. 566. Mit dem Verzeichnis hat sich 1918 zwar schon Emmanuel Munding ausführlich befasst;⁵⁰ dennoch lohnt es sich, darauf zurückzukommen, weil es einen wertvollen Einblick in das zeitgenössische Ordnungsdenken gewährt und zugleich einen Überblick über die vorhandenen Viten und Sammlungen bereitstellt.

Unterschieden wird in Cod. Sang. 566 nach den drei Kriterien Material, Textform und Inhalt, die in die Titelsetzung einfließen:

1. Titel, die sich auf die Materialität des Heftes als Quaternio (vier Doppelblätter) mit oder ohne Umschlag oder als Codex beziehen, und

2. Titel, die der Form der Heiligenleben folgend als Einzelviten oder als Sammlungen (*passionarium*, *collectarium* oder *collectariolum*) bezeichnet werden. Unter den Passionarien wiederum wird zwischen dem *passionarium minus*, *maius* und *novum* unterschieden, das von späterer Hand meist zu *magnum* korrigiert wird (Cod. Sang. 577).⁵¹

Passionarium maius Zürich Ms. C 101⁵²

Passionarium minus Stuttgart HB XIV 13⁵³

Passionarium novum St. Gallen Cod. Sang. 577⁵⁴

3. Eine dritte Gruppe bilden die Sammlungen, deren Titel sich auf den Heiligen beziehen, mit dessen Lebensgeschichte die Sammlungen beginnen, so die Passio des heiligen Desiderius, neben Maria und Mauritius Patron der ersten Klosterkirche, die im Kalender von Cod. Sang. 566 am häufigsten benutzte Legendensammlung, die diesem (S. 1–22) und einem älteren Legendar (S. 22–41) im 15. Jahrhundert beigegeben wurde (Cod. Sang. 566, S. 97–342) ist.⁵⁵

4. Verschiedentlich verweist der Kalender auf sich selbst als *hic liber, in hoc ipso volumine, in hac sceda*, womit das ältere Legendar in Cod. Sang. 566 (S. 22–41) gemeint ist, das mit dem Leben des heiligen Goar beginnt.⁵⁶

5. Fünf weitere frühmittelalterliche Sammelhandschriften aus den Beständen der Stiftsbibliothek lassen sich auf diese Weise identifizieren und dank dem Verzeichnis schliesslich auch genauer datieren. Ihre Häufung an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert ist markant. Mit einer Ausnahme (Cod. Sang. 563) sind alle in St. Gallen geschrieben worden:

<i>Collectariolum vitae Eusebii</i>	Cod. Sang. 551	vor 920/25	St. Gallen, Stiftsbibliothek Cod. Sang. 557, S. 15 Pergament, 277 Seiten 26.5 × 20 cm Kloster St. Gallen, 880/90
<i>Collectionarium Mauri abbatis</i>			
oder kurz <i>Collectionarium Mauri</i>	Cod. Sang. 565	vor 920/25	Auf den ersten Seiten der Martinsvita sind die Lese- einheiten am rechten Rand nummeriert.
<i>Vita sancti Richarii</i>	Cod. Sang. 563	9./vor 920/25	
<i>Libellum Vincentiae und Margaretae</i>	Cod. Sang. 548	784–812	
<i>Vita</i> oder <i>Liber Columbani</i>	Cod. Sang. 553	9./ vor 920/25	

6. Weitere Kurzviten bezog der Schreiber aus den Homilien Gregors des Grossen und Beda Venerabilis' sowie dessen *Historia Ecclesiastica Gentis Anglorum*. Zweimal rekurrierte er auf das *Martyrologium Adonis* (799–875), eine St.Galler Kopie aus dem ausgehenden 9. oder beginnenden 10. Jahrhundert (Cod. Sang. 454).⁵⁷

Auffällig ist der Befund, dass der Kalender die Mönchsheiligen, von denen im ersten Teil meiner Ausführungen die Rede war, ausblendet: kein Paulus von Theben, kein Antonius, kein Hilarius und kein Malchus. Diese Eigenheit ist der Forschung bislang entgangen. Wie sie zu erklären ist, weiss ich nicht. Geht es abermals um verschiedene Gebrauchskontexte? Sollte nur gelistet werden, was der Liturgie diene?

Hagiografie für andere

In den nachfolgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten wurde in St. Gallen fast ausschliesslich nur noch die Erinnerung an die eigenen Hausheiligen gepflegt, in denen sich Geschichte und Geschichten ergänzten.⁵⁸ Daraus entstand eine eigenständige Vita der heiligen Wiborada in zwei Fassungen von Ekkehart I. (970/970) und Herimannus (1072/1076) (letztere in Cod. Sang. 560 und 564).⁵⁹ Um 1220 kam die Vita Notkers des Stammlers hinzu (Cod. Sang. 556). Die Lebensgeschichten von Wiborada und Notker waren die beiden einzigen hagiografischen Neuerungen seit Langem – und auch die letzten.⁶⁰

Die Geschichte der St.Galler Hausheiligen ist durch die Arbeiten von Walter Berschin, Johannes Duft (1915–2003), Werner Vogler (1944–2002) und anderen breit erschlossen. Blicken wir also nach vorne und fragen, wie es nach dem 13. Jahrhundert weiterging nach den letzten Überarbeitungen des lokalen Vitenbestands.⁶¹ Zwei Trends zeichnen sich ab: Erstens wurde die klösterliche Geschichtsschreibung immer wichtiger und zweitens verdrängten seit dem späten 13. Jahrhundert neue universelle Legendare wie die *Legenda aurea* des Dominikaners Jacobus de Voragine sukzessive die alten, bis dato verwendeten Vitensammlungen.⁶²

Mehrere Exemplare der *Goldenen Legende* befinden sich heute im Besitz der Stiftsbibliothek St. Gallen; aber keine lässt sich eindeutig dem Kloster zuweisen. Auch die Übersetzung, die Friedrich Kölner um das Jahr 1430 anfertigte, war eigentlich nicht für das Kloster bestimmt (Cod. Sang. 594).⁶³ Kölner war einer der Mönche, die aus dem hessischen Hersfeld nach St. Gallen ge-

cari sol& ¶ Multa illi circa commilitones be **III**
 nignitas. mira caritas. Patientia vero atq.
 humilitas. vltra humanum modū. Nam fru
 galitatem in eo laudari. non est necesse. qua
 ita vsusest. vt iam illo tēpore. non mi
 les sed monachus putar&vr. Quib. rebus.
 ita sibi omnes commilitones suos deuinxerat.
 vt eum miro affectu venerarentvr. Necdum
 tamen regeneratus in xpo. agebat quendam
 bonis operibus. baptismatis candidatū. As
 sistere scilic& laborantibus. opem ferre mse
 ris. Alere egentes. vestire nudos. Nihil sibi
 ex militie stipendius. praeter cotidianum
 victum reseruabat. Jam tum euangelii non
 surdus auditor. de crastino non cogitabat.

MODAM ITAQUE TEMPO **III**

re. cum iam nihil praeter arma
 & simplicem militiae vestem haber&.



230



**St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 586, S. 230
Papier, 498 Seiten
21,5 – 22 × 15 – 15,5 cm
St. Gallen, Benediktiner-
innenkloster St. Georgen
(Friedrich Kölner),
1430–1436**

**Die St. Galler Heilige
Wiborada in der Ordens-
tracht einer Benediktinerin.
Mit dem Bild wird die be-
sondere Bedeutung der
Heiligen für die Leserinnen
hervorgehoben; sonst
beginnt auch nur beim
heiligen Otmar das Kapitel
mit einer Miniatur.**

schickt worden waren, um das Kloster von innen heraus zu reformieren.⁶⁴ Er engagierte sich nicht nur für Reformfragen, sondern auch für die kleine Gemeinschaft von Laienbrüdern, die in dieser Zeit erstmals als eigenständige Gruppe im Kloster in Erscheinung trat,⁶⁵ sowie für die Klausnerinnen von St. Georgen, die einzige St. Galler Frauengemeinschaft, die im 15. Jahrhundert der Benediktsregel folgte. In die Stiftsbibliothek gelangte Cod. Sang. 594 im 18. Jahrhundert.⁶⁶

Die Frauen lebten bei der dem heiligen Georg geweihten Kapelle beziehungsweise Klausur, in der sich von 912 bis 916 die Inklusin Wiborada eingeschlossen hatte. Für die St. Georgenklause übertrug Kölner die Lebensbeschreibungen der vier St. Galler Hausheiligen Gallus, Magnus, Otmar und Wiborada ins Deutsche, gefolgt von den Sprüchen der Altväter-Mönchsliteratur für Ordensfrauen (Cod. Sang. 586).⁶⁷

Im Kolophon fordert Kölner die Frauen auf, die Heiligenleben nicht nur fleissig zu lesen, sondern auch fleissig abzuschreiben.⁶⁸ Neben den Viten der St. Galler Hausheiligen übersetzte er für die Klausnerinnen vor allem mystisch-asketische Texte, die bei den St. Galler Schwesterngemeinschaften, nicht nur in der St. Georgenklause, hoch im Kurs waren.⁶⁹ Den nach Vollkommenheit strebenden geistlichen Frauen war das innere Leben und Erleben im Gebet wichtiger als die Heiligenleben, die sich gewöhnlich auf das äussere Leben fokussieren.

Im ausgehenden 15. Jahrhundert setzte der Kantor Joachim Kuntz (gest. 1515) das Übersetzungswerk von Friedrich Kölner für die Laienbrüder und die St. Georgenklause fort. Er versorgte die Schwestern mit einer Abschrift der deutschen Benediktsregel (Cod. Sang. 997, 1504).⁷⁰ Sein Nachfolger Konrad Haller (gest. 1525) übersetzte für sie die Notkervita (Cod. Sang. 590).⁷¹ Auch für die St. Galler St. Annenbruderschaft wurde Kuntz tätig und kopierte die Legende der heiligen Anna sowie diverse Gebete (Cod. Sang. 593). Die Wahl trägt in diesem Fall persönliche Züge, denn sein Namenspatron Joachim war Annas Ehemann.

Joachim Kuntz setzte sich vor Ort sehr aktiv auch für die Neubelebung der Heiligenverehrung ein. Er war einer der Hauptschreiber der jüngeren Wunderberichte *Unserer Lieben Frau im Gatter*, die unter der Signatur Bd. 389 und Bd. 388b im Stiftsarchiv aufbewahrt werden.⁷² Auch an den Wundern von Notker Balbulus schrieb Kuntz mit.⁷³ In beiden Sammlungen lässt sich auch die Hand von Abt Franz von Gaisberg (1504–1529) nachweisen.⁷⁴ Auf Gaisberg gingen schliesslich auch die nur teilweise erfolgreichen Bemühungen zurück, Notkers Heiligspredigung durch den Papst zu erwirken. Die Prozessakten bilden einen wichtigen Teil des *Codex Gaisbergianus* (Cod. Sang. 613) aus dem Jahr 1526, das letzte Stück Hagiografie, das vor der Reformation das neu belebte St. Galler Skriptorium verlassen sollte.

Der Prachtcodex steht im Zeichen des Klosterhumanismus, wie das Epitheton *divus* im Titel verrät, das in diesen Gelehrtenkreisen allenthalben das Adjektiv *sanctus* ablöste.⁷⁵

Franz von Gaisberg führte das Kloster in eine neue Ära, die sich in Analogie zur goldenen Frühzeit als «silbern» beschreiben liesse. Diese neue Ära stand im Zeichen der Kirchenmusik; darin war auch das neuerliche Interesse an Notker dem Stammler begründet. 1529 setzte die Reformation der örtlichen Heiligenverehrung dann ein abruptes, wenngleich kein endgültiges Ende – auch im 17. und 18. Jahrhundert trieb sie noch einige Blüten, darunter auch fragwürdige oder absurde wie die Translation von Katakombenheiligen von Rom in zahlreiche st.gallische Kirchen oder die Kanonisation des heiligen Eusebius vom Viktorsberg als Märtyrer im Jahr 1730.⁷⁶

Fazit

Mit dem *Codex Gaisbergianus* sind wir am Ende unserer Reise durch die St.Galler Hagiografie angelangt, die sich seit dem 10. Jahrhundert immer ausschliesslicher auf sich selbst zu beziehen begann und Heilige für den Hausbedarf produzierte. Sukzessive ging im Verlauf der Zeit auch der ehemals sehr enge funktionelle Bezug zwischen Legende und dem Alltag der Mönchsgemeinschaft verloren; über den Gebrauch der Handschriften sind wir seit dem 13. Jahrhundert kaum mehr informiert. Anstelle der Gemeinschaft traten im 15. Jahrhundert einzelne Mönche hervor, die wie Gallus Kemli (1417–1480/81) für sich selbst kopierten oder die sich wie Kölner, Kunz und Haller für Ordensschwwestern und Laienbrüder engagierten.⁷⁷ Hagiografie in Übersetzung war in den Dienst der Seelsorge gerückt. Wie die Frauen und Laienbrüder die Handschriften nutzten, wissen wir aber nicht. Für ihre persönliche Lektüre bevorzugten sie jedoch mystisch-asketische Erbauungsliteratur. Von den drei Säulen der frühmittelalterlichen Hagiografie überragte im Spätmittelalter die Erinnerungspflege alle anderen, auch in den Übersetzungen für die Ordensschwwestern und Laienbrüder. Die St.Galler Hausheiligen waren im 15. Jahrhundert jedoch erzählerisches Allgemeingut geworden, das nicht mehr auf das Kloster beschränkt war, sondern die Welt erobert hatte. Dort speisten sie den im 15. Jahrhundert allenthalben aufkeimenden Lokalpatriotismus, egal in welchem Bezug die Stadt zum Kloster stand.⁷⁸

**St.Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 613, S. 7
Pergament, 376 Seiten
28 × 19 cm
Kloster St. Gallen
(Fridolin Sicher), 1526**

**Der *Codex Gaisbergianus*,
geschrieben vom Münster-
organisten und Kalligrafen
Fridolin Sicher (1490–1546)
beginnt mit der Zeile *Divus
pater Gallus* («Der göttliche
Vater Gallus»).**



Nivus pater Gallus

It sanctus ex Scotigenarum
gentium sanguine nobili-
ori procreatus. A Colum-
bano deo initiatus. Dux
per ipsius patris laibus se tu-
tus non cederet. predys temporalibus
pompis relictis. hinc in locum horribis
a valle solitudinis se transtulit. poste-
us excoluit ipsius fore dei servitium ap-
tus. bonus idem architectus tunc apostolo
primo fundamentum posuit. Et pertra-
siens benefacendo crevit fama virtu-
tum eius in omnes regionem. Ita ut
infirmis malisq; habentibus oportunitus
subveniret remedys. Qua ex re spiritus
Constantiensis episcopo. abbatibusq;
honore. Hunc ex regis donationibus
possedit ortus. Tandem anno etate sue
sanctissime vite qh emigravit a seculo



1

Die Welt der Heiligen

Cornel Dora

Die Apostelgeschichte im Neuen Testament berichtet in den Kapiteln 6 und 7 von der Steinigung des Diakons Stephanus. Er musste sich um das Jahr 35, also wenige Jahre nach der Kreuzigung Christi, vor einer gerichtlichen Versammlung des hohen jüdischen Rats verantworten und erregte mit seinen Antworten solchen Zorn, dass er von einem aufgebrachten Mob mit Steinen getötet wurde.⁷⁹ Dieses erste christliche Martyrium steht am Anfang einer langen Reihe von Christenverfolgungen im römischen Reich, die knapp 300 Jahre lang immer wieder aufflammten.

Von der Verfolgungssituation der frühen Christinnen und Christen zeugen in der Bibel etwa der 1. Petrusbrief oder die Geheime Offenbarung sowie apokryphe Zeugnisse wie der 1. Clemensbrief. Seit Kaiser Claudius (41–54) berichten auch einige römische Schriftsteller von Verfolgungen durch die Machthaber: Tacitus für Nero (54–68), Cassius Dio für Domitian (81–96) und Plinius der Jüngere für Trajan (98–117).⁸⁰ Dabei handelte es sich allerdings noch um eher punktuelle Vorkommnisse.

Im Lauf des zweiten Jahrhunderts, ab der Zeit von Mark Aurel (161–180), wurden die Verfolgungswellen aber systematischer und auf das ganze Reich ausgedehnt, so unter Septimius Severus (193–211), Decius (249–251), Valerian (253–260) und letztmals und gemäss Berichten von Zeitgenossen wohl am grausamsten unter Diokletian und Galerius (303–311). Mit der Mailänder Vereinbarung von Kaiser Konstantin (306–337), die im Jahr 313 allen römischen Bürgern die freie Wahl der Religion erlaubte, endete schliesslich die Zeit der existenziellen Bedrohung der christlichen Religion im Römerreich.⁸¹

Die Opfer waren Menschen. Erste konkrete Berichte über den Hergang von Martyrien, sogenannte Märtyrerakten, sind sowohl im griechischen Osten als auch im lateinischen Westen seit der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts überliefert.⁸² Im Osten machen die in Briefen enthaltenen Aufzeichnungen zur Hinrichtung des Bischofs Polykarp von Smyrna im Jahr 155 n. Chr. den Anfang, im Westen sind es ebenfalls briefliche Berichte über Märtyrer aus Lyon und Vienne sowie die Verhörprotokolle der im Jahr 180 in Karthago getöteten sogenannten «Märtyrer von Scilli».⁸³

Der früheste literarisch geformte Martyriumsbericht in lateinischer Sprache ist die Leidensgeschichte (*Passio*) der heiligen Frauen Perpetua und Felicitas und ihrer männlichen Gefährten im Jahr 203 in Karthago (wie die Märtyrer von Scilli).⁸⁴ Ihr Todestag, der 7. März, wurde schon bald fester Bestandteil des kirchlichen Kalenders und in den chronologisch geordneten mittelalterlichen Martyrologien festgehalten.

Während sich die ersten *Passiones* auf Prozess, Verhör, Folterung und Hinrichtung und somit auf die letzten Tage im Leben der Heiligen beschränkten, weitete sich die behandelte Zeitspanne im Lauf des 3. Jahrhunderts auf das ganze Leben seit der Geburt. Damit

wurde die *Passio* zur *Vita* («Leben»). Ein frühes Beispiel ist der vom Diakon Pontius (Mitte 3. Jh.) erstellte Bericht über Leben und Tod des Bischofs von Karthago und Kirchenvaters Cyprian (+ 258). Die Textpassagen über Ereignisse aus seinem Leben und diejenigen über sein Leiden sind hier etwa gleich lang. Dementsprechend nannte der Kirchenvater Hieronymus (348/349–420) das Werk *Vita et passio* («Leben und Leiden»).⁸⁵

Bei der Entwicklung der literarischen Formen und Inhalte der Märtyrerbiografien spielten neben dem Bericht über den Tod Jesu in der Bibel auch antike Vorbilder eine Rolle, etwa Platons Schilderung des Todes von Sokrates am Schluss des *Phaidon*, und überhaupt die Biografik der Antike, beispielsweise das *Leben der Caesaren* von Sueton.

Einen Einfluss hatte auch die antike Tradition der Lobrede (*Panegyricus*).⁸⁶ Der Rhetor Menandervon Laodikeia nennt in einem rhetorischen Lehrbuch aus der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts einige Grundzüge des Panegyricus: Als Erstes soll der Redner die Bedeutung des Gegenstands hervorheben und sein Unvermögen betonen, der Aufgabe gerecht zu werden. Im Hauptteil können die folgenden Themen aufgegriffen werden: Herkunftsland, Stadt, Volk des Helden, Familie, Geburt, Erziehung, Kindheit, Lebensweise, Taten, Schicksal. Am Schluss soll mittels Vergleichen die Bedeutung des Helden betont und in einem Epilog ein zusammenfassender Gedanke formuliert werden.⁸⁷ In den Heiligenleben des Mittelalters lässt sich dieses Schema oft wiedererkennen.

Die Heiligenleben wurden schrittweise zu einem wichtigen Element der christlichen Kultur und zu einer beliebten und weit verbreiteten Literaturgattung. Einen populären Beitrag dazu leisteten auch die in ihrer Historizität allerdings zweifelhaften Apostelromane. Sie enthalten allerhand Erzählungen zum Schicksal der zwölf Apostel. Auch Maria (unten S. 59) und weitere Gestalten aus der Bibel bis hin zu Longinus (unten S. 63) erhielten analoge biografische Berichte.⁸⁸

Aber wer sollte denn alles eine solche Lebensbeschreibung bekommen, oder anders gefragt, wer ist überhaupt heilig? Am Anfang und insbesondere während der Christenverfolgungen vom 1. bis zum Anfang des 4. Jahrhunderts war die Antwort klar: Ziel war die Verewigung der Märtyrerinnen und Märtyrer der Kirche, die als Heilige und Vorbilder gefeiert werden sollten. Mit dem Ende der Verfolgungen nahm jedoch die Anzahl der Blutzengen ab.

Gegen Ende des 3. Jahrhunderts fand deshalb eine neue Art von Heiligkeit immer mehr Beachtung: das Bekenntertum. Sein Modell war der ägyptische Eremit Antonius der Ältere (251–356), der die Nachfolge Christi in asketischer Grundhaltung lebte und dabei zwar Gefahren überstand, aber das von ihm ersehnte Martyrium nicht fand.⁸⁹ Kurz nach seinem Tod zeichnete der östliche Kirchenvater Athanasius der Grosse (um 295–373) – er ist an der Decke

der Stiftsbibliothek in der nordöstlichsten Stichkappe dargestellt – das lange Leben des Bekenner Antonius eindrücklich und literarisch ansprechend nach. Er etablierte ihn damit als gleichwertigen Heiligen neben den christlichen Märtyrern.

Das Antoniusleben wurde bald ins Lateinische übersetzt und entfaltete eine wegweisende Wirkung für die Entwicklung der Heiligenleben in Ost und West, sowohl formal als auch inhaltlich.⁹⁰ Stilbildend für die Gattung im lateinischen Kulturraum waren daneben auch die drei Viten des lateinischen Kirchenvaters und Bibelübersetzers Hieronymus über den Eremiten Paulus und die Mönche Malchus und Hilarion. Und bald kamen weitere Vorbilder hinzu: zunächst das Leben des heiligen Martin von Tours (um 316/317–397) – das lateinische Heiligenleben mit der breitesten handschriftlichen Überlieferung – und die Dialoge von Sulpicius Severus (um 363–um 425), ausserdem die Ambrosiusvita von Paulinus von Mailand († nach 422), die Augustinusvita von Possidius (um 370–437) und später die *Vita sancti Hilarii* von Venantius Fortunatus (um 540–600/610).⁹¹ Diese Werke bezeugt Jonas von Bobbio (um 600–nach 659) als Vorbilder für seine Columbensvita, die in der Folge ihrerseits wieder auf die späteren Autoren einwirkte, gerade auf der Reichenau und in St. Gallen.⁹² All diese Modellviten waren in der frühmittelalterlichen Klosterbibliothek in St. Gallen in guten Abschriften vorhanden, die bis heute erhalten sind.⁹³

Der Mittelalterphilologe Walter Berschin schätzt die Zahl der hagiografischen Texte auf weit über 10 000, darunter mehrere Tausend Lebens- und Leidensgeschichten.⁹⁴ Schon bald wurden diese nicht mehr einzeln überliefert, sondern in Passionaren oder Passionalen gesammelt, die später auch Legendare genannt wurden. Cod. Sang. 548 ist eines von wenigen erhaltenen Passionaren aus der Frühzeit der Gattung um 800, und die Mönche von St. Gallen fügten diesem im Lauf des 9. Jahrhunderts mehrere dicke Bände mit Heiligenviten hinzu.⁹⁵ Ein einzigartiger Zeuge in der Stiftsbibliothek ist zudem ein um 900/950 erstellter Kalender in Cod. Sang. 566, in dem wohl der Klosterbibliothekar alle in der Bibliothek vorhandenen Heiligenviten chronologisch nach den Gedenktagen verzeichnete und angab, in welchem Band ihr Text enthalten war (S. 22–23).⁹⁶ So findet sich unter dem 7. März der Vermerk *Perpetuae et felicitatis · in passionario novo/magno* («von Perpetua und Felicitas: im neuen bzw. grossen Passional») (Abbildung S. 34).⁹⁷

Im Lauf der Jahrhunderte sind in vielen Klöstern immer grössere Vitensammlungen entstanden, beispielsweise das dreibändige Stuttgarter Passional von um 1120/1125 im Kloster Zwiefalten – hier ist auch die älteste Fassung der Vita der St. Galler Heiligen Wiborada von Ekkehart I. (um 910–973) überliefert.⁹⁸ Zur populärsten «Gesamtausgabe» des Spätmittelalters, die mehr oder weniger alles dominierte, wurde dann aber unbestritten die *Legenda aurea*, die «Goldene Legende», die Jacobus de Voragine (um 1230–1298)

6E
D **K** E M A R

I VI. NON

I V. NON

C III. NON

A III. NON

B II. NON

C NONAS. Perpetua & felicitatis. In passionario ^{magno.} nouo. *1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.*

D VIII. ID

I VII. ID Martyrū. xl. In passionario minore.

I VI. ID Attale confessoris. In passionario maiore. *Libro scti colubani 553*

C V. ID

A III. ID Beati gregoriū. In passionē minore. & libro uite ipsius.

B III. ID

C II. ID

D I. ID

I XVII. K E M A R Gertrudis. In collectariolo passionis scti desiderii.

I XVI. K E

C XV. K E

A XIII. K E Iohannis pinariensis. In passionario minore.

B XIII. K E

**St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 566, S. 6
Pergament, 342 Seiten
24.5 × 18.5 cm
Kloster St. Gallen, 900/950**

**Eine Seite aus dem kalen-
darischen Verzeichnis
der in der St. Galler Kloster-
bibliothek um 900 vorhan-
denen Heiligenleben. Unter
anderem ist am 7. März
(Nonas) verzeichnet, dass
sich die Passio von Perpe-
tua und Felicitas im «neuen
bzw. grossen Passionar» (in
passionario novo/magno)
befinde.
(Z. 7)**

zusammenstellte. Sie wird unten am Beispiel der tatsächlich ver-
rückten Geschichte von Ursula und den 11 000 Jungfrauen vorge-
stellt.

Verschiedene Heiligengeschichten haben andere nach sich
gezogen. Ein Beispiel dafür ist das Martyrium der gemäss der Tra-
dition aus Ägypten stammenden Thebäischen Legion mit ihrem
Kommandanten Mauritius und den Offizieren Candidus und Exu-
perius. Gemäss Berichten aus dem 5. Jahrhundert wurde die
gesamte Legion mit 6600 Mann zur Zeit von Kaiser Diokletian um
300 in Saint-Maurice im Wallis umgebracht, nachdem sie sich
geweigert hatte, den römischen Göttern zu opfern. Eine ganze
Reihe von eher fantastischen Legenden von Heiligen aus der
Schweiz wurde davon inspiriert: Ursus und Victor in Solothurn seit
dem 5., Felix und Regula in Zürich seit dem 8. und Verena in Zur-
zach seit dem 9. Jahrhundert.⁹⁹

Während Heilige in der Frühzeit gewissermassen von selbst
entstanden, wurde der Vorgang der Heiligsprechung nach und nach
formalisiert, und die Kompetenz dazu wanderte im Lauf des 10. Jahr-
hunderts von den Bischöfen zu den Päpsten. Der erste von Rom für
die gesamte Kirche heiliggesprochene Mann war Ulrich von Augs-
burg (890–973), ein Absolvent der St. Galler Klosterschule, im Jahr
993, die erste Frau die St. Galler Heilige Wiborada (+ 926) im Jahr
1047. Für den Prozess der Kanonisation war das Vorliegen einer
Lebensgeschichte eine wichtige Voraussetzung.

Neben geglückten Heiligsprechungen gibt es auch solche,
die nicht oder nur teilweise gelungen sind. Dazu gehört diejenige
von Notker Balbulus (+ 912) – der bisher nicht über die Seligspre-
chung von 1512 hinausgekommen ist.

Perpetua und Felicitas: aus dem Buch der Märtyrer

Die Geschichte der christlichen Heiligenlegenden in lateinischer Sprache beginnt wie erwähnt im letzten Viertel des 2. Jahrhunderts mit den Märtyrerakten und brieflich überlieferten Leidens Erzählungen. Die Todestage der Märtyrer wurden zu ihren himmlischen Geburtstagen erklärt und der kirchliche Kalender füllte sich mit ihren Gedenkfesten, die seit der Zeit um 400 in sogenannten Martyrologien zusammengestellt wurden.¹⁰⁰ Das älteste von ihnen wird traditionell *Martyrologium Hieronymianum* genannt, ist aber wohl erst nach dem Tod von Hieronymus um die Mitte des 5. Jahrhunderts in Aquileja entstanden.¹⁰¹

Der Angelsachse Beda Venerabilis (672/673–735) erweiterte die knappen Listen der ersten Martyrologien mit inhaltlichen Informationen und schuf damit den Texttyp des «historischen Martyrologiums». Der beste Zeuge seiner Fassung ist Cod. Sang. 45I der Stiftsbibliothek, ein Manuskript in einer sorgfältigen angelsächsischen Minuskel, das allerdings nur etwas mehr als die Hälfte des Texts (1. Januar bis 28. Juli) überliefert.¹⁰² Im 9. Jahrhundert schufen bedeutende Gelehrte weitere Martyrologien, darunter Florus von Lyon (+ um 860), Ado von Vienne (799–875), Rabanus Maurus (um 780–856), Usuard (+ 877) und schliesslich auch der St. Galler Dichter und Musiker Notker Balbulus (+ 912).

Notkers Martyrologium basiert auf denjenigen von Ado und Rabanus, mit einigen Ergänzungen aus dem *Martyrologium Hieronymianum*. Es ist einzig in Cod. Sang. 456 der Stiftsbibliothek überliefert und unvollständig – insgesamt fehlen rund drei Monate.¹⁰³ Wir finden darin unter anderem den Grundbestand der frühen Martyrien, darunter die bereits genannten Märtyrer von Scilli sowie Perpetua und Felicitas mit ihren Gefährten.

Die Märtyrer von Scilli, ein Ort beim heutigen Kasserine in Tunesien, wurden am Morgen des 17. Juli 180 in Karthago enthauptet, nachdem man sie über Nacht an Pfähle festgemacht hatte (Cod. Sang. 456, S. 273–274).¹⁰⁴ Die aus der Oberschicht stammende junge Mutter Perpetua und ihre Sklavin Felicitas, die zwei Tage zuvor im Gefängnis eine Tochter geboren hatte, wurden am 7. März 203, dem «Geburtstag des Kaisertums», in der Arena von Karthago zunächst einer wütenden Kuh ausgesetzt und anschliessend auf einer Bühne erdolcht (S. 61). Das Publikum war zwar entsetzt über die Grausamkeit, die den jungen Müttern angetan wurde, liess den Wahnsinn jedoch geschehen.¹⁰⁵

In Cod. Sang. 577 (Sp. 165b–174a, S. 78–79 und 108–109) besitzt die Stiftsbibliothek die älteste erhaltene Handschrift der *Passio* von Perpetua und Felicitas.¹⁰⁶ Der bis heute erschütternde Text mit 21 Kapiteln, der vielleicht im Umfeld Tertullians (+ nach 220) entstand, besteht zur Hälfte aus Aufzeichnungen, die Perpetua (Kapitel 3–10) und ihr Mitgefangener Saturus (Kapitel 11–13) im Kerker selbst verfasst hatten.¹⁰⁷

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 456, S. 61
Pergament, IV + 390 + IV Seiten
22 × 16 cm
Kloster St. Gallen,
10./11. Jahrhundert

Der Eintrag zum Martyrium von Perpetua und Felicitas in Notkers Martyrologium: *Nonis Mar. In Mauritania, civitate Tiburbitanorum, passio sanctarum martyrum Perpetuae et Felicitatis, et cum eis Revocati, Saturnini et Secunduli. Quorum ultimis in carcere quievit. Reliqui omnes ad bestias sunt traditi, sub Severo principe, die nativitatibus eius. Quique dum adhuc servarentur in carcere, et Felicitas parturiret, omnium sanctorum commilitonum precibus impetratum est ut octavo mense pareret. Iam vero Perpetuae inter alia concessum est, ut eius mens quodammodo averteretur a corpore, in quo vaccae impetum pertulit, ita ut adhuc futurum expectaretur quod in se iam gestum esse nesciret.*¹⁰⁸

«7. März, in Mauretanien, in der Stadt der Tiburbitaner: Leiden der heiligen Märtyrerinnen Perpetua und Felicitas und mit ihnen Revocatus, Saturninus und Secundulus. Der Letzte von ihnen starb im Gefängnis. Die übrigen wurden den wilden Tieren vorgeworfen, unter dem Kaiser [Septimius] Severus, an dessen Geburtstag. Während sie noch im Gefängnis festgehalten wurden, gebar Felicitas ein Kind, nachdem die Gebete aller heiligen Mitstreiter erwirkt hatten, dass sie im achten Monat gebären sollte. Perpetua aber wurde unter anderem gewährt, dass ihr Geist gewissermassen von ihrem Körper abgelenkt wurde, als sie den Angriff einer Kuh erlitt, und sie so noch erwartete, was ihr bereits geschehen war, ohne dass sie es wusste»¹⁰⁹ (S. 61, ab Z. 14)
Notker vergass den ebenfalls getöteten Saturus.

Antonius: die Modell-Legende aus dem Osten

Unter den Heiligenviten gibt es einige Vorbilder, welche die Gattung grundlegend geprägt haben. Der älteste und wirksamste dieser Prototypen ist die ursprünglich griechische Vita des ägyptischen Eremiten Antonius (251–356). Verfasst wurde sie wenige Jahre nach seinem Tod, wohl um 360, vom Kirchenvater Athanasius dem Grossen (um 295–373), dem Patriarchen von Alexandrien in Ägypten. Gemäss Prolog stützte er sich dabei auf eigene Begegnungen mit Antonius und die Berichte eines seiner Begleiter.¹¹⁰ Athanasius war einer der wichtigsten Gestalter der Kirche, als diese in der Zeit Kaiser Konstantins zur führenden religiösen und kulturellen Kraft im römischen Kaiserreich wurde. Dabei profilierte er sich in heftigen Diskussionen um die Dreifaltigkeitslehre als Gegner der Arianer.¹¹¹

Die Wirkung der Antoniusvita war von Anfang an gross und hielt über Jahrhunderte an. Schon bald wurde sie ins Lateinische übertragen, zunächst von einem anonymen Übersetzer, um das Jahr 373 dann von Evagrius von Antiochien († 392/393).¹¹² Sie spielte eine Rolle bei der Bekehrung des Kirchenvaters Augustinus (354–430) zum christlichen Glauben.¹¹³ Die lateinische Antoniusvita wurde zu einem wichtigen Teil der sogenannten *Vitaspatrum*, einer weit verbreiteten Sammlung von Berichten über östliche Eremiten und Eremitinnen und deren Sprüche (*Apophthegmata*), die auch im Westen zu einer wichtigen Quelle für die monastische Spiritualität wurde.¹¹⁴ Das ist auch in den Mönchsviten von Kolumban und Gallus spürbar.

In der Benediktsregel (Kapitel 42,3) aus dem 6. Jahrhundert wurde die Lektüre der *Vitaspatrum* empfohlen, und dementsprechend listet auch der älteste Katalog der Stiftsbibliothek von um 860 zwei Bände von *Vitae patrum* auf, die allerdings leider verloren gegangen sind.¹¹⁵ Trotzdem finden sich zwei frühmittelalterliche Handschriften der lateinischen Antoniusvita im heutigen Bestand: Cod. Sang. 558 und 579.¹¹⁶ Hier wird der Text von Athanasius mit den drei Hieronymus-Viten über die Mönche Paulus, Hilarion und Malchus kombiniert, und zwar in der gemäss Hieronymus richtigen chronologischen Reihenfolge Paulus – Antonius – Hilarion – Malchus. Beide St.Galler Handschriften gehören zu den ältesten und wichtigsten Zeugen dieser vier lateinischen Texte.¹¹⁷

Die drei erwähnten Mönchsleben von Hieronymus entstanden wenige Jahre nach der Antoniusvita. Insbesondere Paulus, der gemäss Hieronymus schon vor Antonius als Eremit lebte, war als eine Art Gegenentwurf konzipiert.¹¹⁸ Nicht Antonius, sondern der Eremit Paulus aus Theben sei, so Hieronymus, der Urheber der mönchischen Lebensform gewesen.¹¹⁹

Nicht nur literarisch und spirituell übte die Antoniusvita grossen Einfluss aus. Auch zahlreiche Künstler haben über die Jahrhunderte hinweg immer wieder Szenen daraus aufgegriffen.¹²⁰

St.Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 558, S. 19
Pergament, 4 + 322 +
4 Seiten
27 × 16,5 cm
Norditalien (?), um 800

Ende der Pauluslegende
von Hieronymus und
Beginn der Antoniusvita
von Athanasius in der
lateinischen Übersetzung
von Evagrius:
*Incipit prologus Evagrii
presbyteri de vita sancti
Antonii heremitae.*
«Hier beginnt der Prolog
des Priesters Evagrius zur
Vita des heiligen Eremiten
Antonius.»
(Z. 14–15)

ta stricis: indumta in xpi perdidisti; Paulus
 uisimo puluere operatur uocet resur reatur
 in gloria: uos operore fixis sepulchru premunt:
 cum uis opibur arsuru; Parcite quae to uos:
 parcite raltam diuitur quas amatis; cur mor
 tuos uestros auratur obuoluitur uestibur: cur
 ambitio. interluctur lacrimar que non cerret;
 An cadauer ad uitam. nisi in strico putriscere
 ner ciunt; Obreco quicum que hoc legit. ut hie
 romi mi peccatoris meminert; cui ridnr opti
 onem dare & multo magis reli ger & tunicã pauli
 cum meritar eiat. quã regũ pur purar cã regni sur

EXPLICIT VITA S. PAULI ANACHORETI.

INCIPIT PROLOGUS EUAGRII PRESBYTERI.

P DE VITA S. ANTONII HEREMITAE.
 PRESBYTERII agi Carino filio salutem; Ex alia
 in aliam linguam ad uerbu exp̄sa trans
 lacio. sensus oportet. & ueluti l̄o gramme
 sata strangulat; Dum enim casibus & figu
 ris seruit oratio. quod breui potetia induge
 re sermone. longo ambitu circũ acti uix expli
 cat; hoc igitur ego uitant. ita beatum antoniũ
 te petente transposui. ut nihil desit ex sensu.
 cum aliquid desit ex uerbis; Aliis illi uis occu

Ursula: ein Beispiel aus der *Legenda aurea*

Die *Legenda aurea* des Dominikanermönchs Jacobus de Voragine gehört zu den grössten Erfolgen der europäischen Literaturgeschichte und belegt eindrücklich die grosse Beliebtheit der Heiligenlegenden bis in die Neuzeit hinein. Sie ist durch mehr als tausend Handschriften überliefert und wurde in der ersten Zeit des Buchdrucks bis zum Jahr 1500 öfter gedruckt als die Bibel.¹²¹

Jacobus de Voragine sammelte um 1260 die populärsten Heiligengeschichten, kürzte sie und brachte sie in gut verständliches Latein. Er ordnete die Texte in 178 Abschnitte in der Reihenfolge des Kirchenjahrs, beginnend mit dem Advent Anfang Dezember.¹²² Spätere Ausgaben erweiterten das Werk bis auf 448 Abschnitte.¹²³ Die *Legenda aurea*, die in zahlreiche Sprachen übersetzt wurde – allein im Deutschen werden elf Fassungen unterschieden – war lange Zeit nicht nur grundlegend für das Wissen von Kirche und Gesellschaft über die Heiligen, sondern auch für die künstlerische Ikonografie; von hier flossen die Schlüsselszenen der Heiligenleben und die ihnen zugeordneten Attribute millionenfach in Gemälde und Skulpturen ein.¹²⁴

Die *Legenda aurea* popularisierte viele fragwürdige Geschichten, was ihr schon von Zeitgenossen Kritik eintrug. Der einflussreiche Kardinal Nikolaus von Kues (1401–1464) beispielsweise verbot den Priestern seines Bistums Brixen 1455 auf einer Synode, abergläubische Passagen daraus in der Verkündigung zu verwenden.¹²⁵

Eine mit besonders viel Personal ausgestattete und schwungvoll ausgreifende Heiligenlegende, die durch die *Legenda aurea* populär wurde, ist die Geschichte von Ursula und den elftausend Jungfrauen (vgl. auch unten S. 86). Ursula, eine bretonische Königstochter, sollte den Sohn des englischen Königs heiraten, stellte aber drei Bedingungen dafür: Ihr Bräutigam sollte sich taufen lassen, sie sollte noch drei Jahre jungfräulich bleiben und schliesslich, wenn es so weit war, zehn Jungfrauen mitnehmen können, die zusammen mit ihr selber jede tausend Jungfrauen auswählen sollten, was die sagenhafte Zahl von elftausend Jungfrauen ergab. Nach den drei Jahren bestiegen alle zusammen ein Schiff, fuhren darin aber von der Bretagne nicht nach England, sondern über Köln nach Rom. Immer mehr Gefährtinnen und Gefährten schlossen sich an, darunter auch der Papst Cyriacus und mehrere Bischöfe. Auf der Rückfahrt in die Bretagne, die wieder über Köln führte, wurden alle Insassinnen und Insassen des Schiffs von den Hunnen getötet und so zu Märtyrerinnen und Märtyrern.¹²⁶

Die hier abgebildete Handschrift stammt vom St.Galler Mönch Gallus Kemli. Er notierte sich eine Kurzfassung der Legende, ohne die vielen Namen. Wahrscheinlich war direkt oberhalb des ersten Abschnitts ein Holzschnitt zur Legende aus der sogenannten Sammlung Kemli eingeklebt.¹²⁷ Dabei handelt es sich um eine wertvolle Sammlung von Einblattdrucken aus dem 15. Jahrhundert, wohl

St.Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 601, S. 470–471
Papier, 2 + 474 Seiten
29 × 21 cm
teilweise St.Gallen
(Gallus Kemli),
14. und 15. Jahrhundert

Der originale Holzschnitt
zur Ursula-Legende aus der
Sammlung Kemli war wohl
auf der rechten Seite über
dem Text eingeklebt.



Das Schiff der heiligen Ursula, Musterdruck nach originalem koloriertem Holzschnitt im Musterbuch der Kemli-Einblattdrucke.

**St. Gallen, Stiftsbibliothek, SGST X 162.3
Papier, 27.3 × 19 cm
Das Original des aus der Sammlung von Gallus Kemli in der Stiftsbibliothek St. Gallen stammenden Holzschnitts befindet sich heute im Musée du Louvre in Paris, Collection Edmond de Rothschild. Es ist wohl in Süddeutschland um 1470/1480 entstanden.**

die älteste überhaupt, die von einer Privatperson erhalten war, bevor sie 1930 leider aus Geldnot versteigert wurde. Dieses Blatt gelangte in den Besitz von Edmond de Rothschild und befindet sich heute im Musée du Louvre.¹²⁸ Aufgrund seiner Beschaffenheit ist es gut möglich, dass der Holzschnitt in der oberen Hälfte der abgebildeten Seite eingeklebt und etwa in der Mitte nach oben gefaltet war. Es zeigt Ursula mit der Krone auf dem Schiff, umgeben von den zehn Jungfrauen und den geistlichen Männern, die sie begleiten, darunter der Papst Cyriakus mit der Dreifachkrone. Weitere Gefährtinnen und Gefährten werden auf das Schiff gezogen.¹²⁹

Die Legende von Ursula und den elftausend Jungfrauen wirkt übertrieben und sagenhaft. Es ist nicht einfach, den euphorisch formulierten und kaum glaubwürdigen Ereignissen zu folgen. Schon im Mittelalter wurde bezweifelt, ob Ursula als historische Figur je existiert hat, heute ist es breit akzeptiert.¹³⁰ Die katholische Kirche hat 1970 ihren Gedenktag, den 21. Oktober, aus dem *Calendarium Romanum Generale* gestrichen.¹³¹

Felix und Regula: von der Thebäischen Legion nach Zürich

Die Geschichte der sogenannten Thebäischen Legion ist die wirkmächtigste Märtyrerlegende der Schweiz. Um das Jahr 300 soll in Agaunum, dem heutigen Saint-Maurice, eine ganze Legion römischer Soldaten, etwa 6600 Mann, hingerichtet worden sein, weil sie nicht den römischen Göttern opfern wollte. Die Truppe stammte der Überlieferung nach aus Ägypten und bestand aus Schwarzen, die unter dem Kommando von Mauritius und seiner Offiziere Exuperius und Candidus standen. Zeitlich liegt die Geschichte im Bereich der letzten und grössten Christenverfolgung im römischen Reich unter den Kaisern Diokletian und Galerius von 303–311.¹³² Am Ort des Martyriums und am Grab von Mauritius entstand um 515 das Kloster Saint-Maurice, das älteste seit seiner Gründung ununterbrochen bestehende Kloster des Abendlands.¹³³

Die spätantike Legende der Thebäer, deren Historizität sehr umstritten ist, steht in Zusammenhang mit der Bildung des Burgunderreichs und mit der Christianisierung auf dem Gebiet der Romandie und des Mittellands der heutigen Schweiz seit dem 3. Jahrhundert.¹³⁴ Es würde zu weit führen, die Namen aller Heiligen anzuführen, die mit der Thebäischen Legion verbunden werden. Schon im Frühmittelalter lassen sich ihre Spuren in Frankreich (Marseille, Auxerre, Tours), Deutschland (Köln, Xanten, Bonn, Trier), Italien (Turin) und der Schweiz (Saint-Maurice, Genf, Solothurn, Zurzach, Zürich) feststellen.¹³⁵ Auch Gallus trug Reliquien von Mauritius bei sich, als er nach St. Gallen kam.¹³⁶

Die breite Wirkung der Erzählung von der Thebäischen Legion spiegelt sich in der Sammlung der Stiftsbibliothek, die massgebliche handschriftliche Überlieferungen dazu enthält, darunter neben dem grundlegenden Bericht von Eucherius über die *Passio* der Thebäer¹³⁷ auch die für die Deutschschweiz wichtigen Legenden von Victorius und Ursus von Solothurn (und Genf),¹³⁸ Verena von Zurzach¹³⁹ und Felix und Regula von Zürich.¹⁴⁰

Die Zürcher Stadtheiligen Felix und Regula gelangten gemäss ihrer *Passio* von Agaunum über Glarus nach Zürich. Hier wurden sie von Schergen Maximians (um 250–310), des Mitkaisers von Diokletian (286–305) im weströmischen Reich, festgenommen und anschliessend vom örtlichen Richter Decius abgeurteilt. Der Wortwechsel zwischen den Heiligen und dem Richter erinnert stark an die spätantiken Märtyrerakten. Nach grausamer Folterung wurden die beiden bei der heutigen Wasserkirche enthauptet, trugen aber danach ihre eigenen Köpfe hinauf zum Grossmünster.

Die Leidens Erzählung wurde um 750/775 von einem Mönch Florencius wohl in Zürich verfasst. Sie ist noch in drei Abschriften erhalten, deren aller Bibliotheksheimat St. Gallen ist.¹⁴¹ Die älteste und wichtigste, Cod. Sang. 225 (S. 473–478), wurde schon bald nach der Entstehung der Erstfassung vielleicht um 773 im Kloster St. Gallen geschrieben.¹⁴² Die eine der beiden anderen Überlieferungen

**St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 550, S. 29–30
Pergament, 244 Seiten
15 × 11 cm
Süddeutschland (nicht
Kloster St. Gallen), 850/900**

**Der Anfang der Legende
von Felix und Regula. Der
Text ist leicht fehlerhaft,
was auf eine Schülerarbeit
hinweist.**

***Incipit Passio Sanctorum
Filicis et reg et Regule cum
sotis suis.***

**«Hier beginnt das Leiden
der Heiligen Felix
und Regula mit ihren
Gefährten.»**

(Linke Seite, Z. 1–2)

29
INCIPIT PASSIO SCORUM FILICIS & REG
ET REGULE CUM SOCIIS SUIB.

Tempore illo beatissimus felix
& germana sua regula cum con
silio beati mauricii duces domino
seruenter ad peregrinandum profec
ti. p[er] uasta loca heremi que dicitur
claronam ad caput lacu & flumi
lindima ei qui iuxta castrum tonicu
est peruenerunt; ubi tabernacula
figentes. ieiunius. uigiliis oracioni
busque & uerbis die noctuque in
stantes domino fideliter & deuote
aderebant; Igitur impiissimus
maximianus ad eos persequendos
crudelissimos ministros direxit

30
Qui uenientes ad iam dictu[m] lo
cu[m] meridie post oracione[m] refici
entibus sup[er]uenerunt; Sed gratia
dei sancti circumdatos. ecce catim
p[er] ministri minime eos uiderunt.
Et p[ro]ter euntibus eis. sancti felix ad ger
manam suam dixit. Carissima soror
mea. ecce non tempus acceptabile
ecce non dies salutaris. uentte osten
damus nos eis. & accipiamus
martirium & erimus consortes
electorum in celo. Et extensis ma
nibus ad celum orantes ad dominum
ut liberaret animas eorum ut
transire possent ad eternam
beatitudinem. Tunc decuss

befindet sich im *Passionarium maius* aus der Mitte des 9. Jahrhunderts, die andere, etwas jüngere, im hier abgebildeten Cod. Sang. 550 (S. 29–39).¹⁴³

Am Ende der *Passio* macht Florencius einige Angaben zu den Orten von Hinrichtung und Verehrung. Demnach nahmen die beiden Märtyrer nach der Enthauptung ihre Köpfe in die Hände und trugen sie von der Hinrichtungsstätte bei der Wasserkirche am Ufer der Limmat (*de ripa fluminis Lidimaci*, Cod. Sang. 225 ist somit der älteste schriftliche Originalzeuge für den Namen der Limmat) 40 *dextri* (wohl «Schritte»)¹⁴⁴ weit den Hang hinauf zum Grossmünster. An diesem Ort, der 200 *dextri* vom Kastell Turicum entfernt liege, würden die Heiligen «mit grosser Zierde ruhen» und hätten «seit alters viele Blinde und Lahme zum Ruhm Gottes und zur Ehre der Heiligen» geheilt. Auch jetzt noch, so Florencius, könnten sie mit Erfolg um Hilfe angerufen werden. Ihr Fest werde am 11. September gefeiert (*III idus septembribus*).¹⁴⁵

Spätestens seit dem 8. Jahrhundert, vermutlich aber schon einige Zeit vorher, lag das Zentrum des Felix- und Regula-Kults somit im Grossmünster, wo im 9. Jahrhundert ein Chorherrenstift entstand. Von der Verehrung an diesem Ort zeugen unter anderem auch drei liturgische Handschriften aus dem 15. Jahrhundert, die sich heute in der Stiftsbibliothek St.Gallen befinden und auch Felix- und Regula-Hymnen zum Kirchweihfest des Grossmünsters enthalten.¹⁴⁶ Den beiden Geschwistern war spätestens 1225 zudem ihr mindestens ebenso legendenhafter Diener Exuperantius als dritter Heiliger zugesellt worden.¹⁴⁷ Dieser erscheint denn auch in den spätmittelalterlichen Versionen der Vita in gebietsbezogenen Ausgaben der *Legenda aurea*.¹⁴⁸

Am 12. Dezember 1524 wurde der Kult der Zürcher Stadtheiligen durch die Reformation aufgehoben.¹⁴⁹ Zwei Kopfreliquiare gelangten aber darauf in die katholische Innerschweiz und befinden sich heute in der Kirche Andermatt.¹⁵⁰ Eine naturwissenschaftliche Untersuchung der darin enthaltenen Knochen hat denjenigen des Regulahaupts zwar ein hohes Alter bescheinigt. Doch können sie höchstens teilweise einem Individuum zugewiesen werden, das zu Beginn des 4. Jahrhunderts gestorben ist. Und das Felixhaupt enthält die Knochen eines Mannes, der nach dem Jahr 1000 gestorben sein muss.¹⁵¹

Die Historizität der Legende von Felix und Regula ist also auch aufgrund der angeblich von ihnen stammenden menschlichen Überreste fraglich.¹⁵² Trotzdem sind die beiden Stadtheiligen auch nach der Auflösung des Erinnerungskults ein Teil der Identitätserzählung der Stadt Zürich geblieben.¹⁵³ Bis heute zeigt das Stadtsiegel die Kopfräger Felix, Regula und Exuperantius.¹⁵⁴

**St.Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 528, S. 13
Pergament, 332 Seiten
29 × 19 cm
Zürich, um 1200, Nachtrag
13. Jahrhundert**

Eintrag zum Felix- und Regula-Tag in einem Kalender aus dem Grossmünster Zürich von um 1200 mit einem Nachtrag aus dem 13. Jahrhundert, der ein frühes Zeugnis für die Aufnahme von Exuperantius in die Felix- und Regula-Verehrung ist. Unter dem 11. September steht *Felicis et Regulę*, mit der Ergänzung *et Exuperantii* und dem Vermerk *duplex festum* («doppeltes Fest») für die besondere Bedeutung des Tags. Am folgenden Tag, dem 12. September, folgte jeweils das Kirchweihfest des Grossmünsters, ebenfalls ein *duplex festum*.



Tercia septembris idenus fert mala membris.

xvi F Sept. Verene. v. ple. off. l'groy. attis. ore Prisci m. ore

v G u i Antonium. m. ore

xv B u i

u C lonas magtu conf. ore

x E v i J^o Nativitas. scē marie dup fest. Adami. m.

xiiii G v J^o Gorgonu. m.

xiii A u i J^o Felias r Regule ^{et Imperantii} dup fest. Pbr i Jacincti. m. ore

xii Q u i J^o Dedicatio hui' ecclie duplex festum.

x i D ious oct' Exaltatio scē crucas. p. o. Cornely r Cypari ore

xviii F xvi J^o Nichomedis mris ore

xvii G xii J^o Eufanie uirginis ore

xvi A x J^o Lampri epi m. ore

xv B xiii J^o oct' felias r Regule duplex festu.

xiiii C xii J^o vigilia

xiii D x J^o mathet apli r ewangliste. plenu off. S

xii E x J^o mauricy r scē eius. plenu off. Emeramm epi m. ore

xviii S viii J^o

xvii A viii J^o Cosine r Damiani m. plenu offm. Aduent' reliq'ar. s. karoli

xvi B viii J^o Venerlai dncis m. ore

xv F viii J^o Festivitas s. michaelis plenu offm.

xiiii G viii J^o Jeronimi pbr i m. te

ms. n. n. a. J. spec.

Noxprero
Bisepaldo Abbate

Trepaldis fidelis existens, ecclesiam nostram
ampliauit, fratres amauit, prebendam adau-
xit. Quomodo uero illam adauxerit quia
recta relatione a posteritate ipsius non didit,
scribere fratres misit. Quod autem auxerit pre-
bendam ex hoc sonat quia in ebdomada
Paschali. etiam in meritis unum & oblatas
fratribus constituit. Feruore enim charitatis
ad utilitatem fratrum suorum intendit. Con-
tra rebolles etiam uelut & strenuus gubernator di-
mittens, se etiam Episcopo Constantensi Ruon-
maldo nomine uia saguntis opposuit, ut octa mi-
se ipsos sedino, prius sedari non permitteret, qua
uicique bonas possessiones, vineas, preda, & quod
prius est hominum omissione consumpta fuisset.
Obtinuit etiam administrant Henrico Impera-
tore & romulo eius Agnete hoc apud Dominum
Apostolorum Clementem secundum uentata uita
brata uulborada, eiusque meritis & de tam diu
in gloria te ab ipso Papa redarguitur, quamuis
ipsam precesse Theodoro Episcopo Constantensi
Canonico & pro Sancta haberi precepit.
Et ammissarum ipsius dum solemnissimum
institueret. Quanta autem uirtutis fuerit, qua

Rumoldus Eps Constant.
electus A. 1051.

Henricus 2. Imp.
Anno 1090

Clementis Secus papa
electus A. 1097. obiit

Theodorius Eps
Constant. Intercessor
Rumoldi.

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 611, 2. Teil, S. 280
Papier, 368 Seiten
30 × 20 cm
Deutschschweiz (Franciscus Cervinus mit Anmerkungen von Aegidius Tschudi), 1530/1550

Obtinuit etiam adminiculante Henrico Imperatore et coniuge eius Agnete hoc apud Dominum Apostolicum Clementem secundum recitata vita beata Wiboradae eiusque miraculis et de tamdiu neglecta re ab ipso Papa redargutus, quatinus ipsam praesente Theoderico Episcopo Constantiensi canonizaret et pro Sancta haberi praeciperet. Et anniversarium ipsius diem solemnizandum institueret.

(Z. 16–24, deutsche Übersetzung im Haupttext)

Wiborada von St. Gallen: die erste heiliggesprochene Frau

Die meisten Frauen aus Spätantike und Mittelalter, von denen wir mehr als nur den Namen kennen, sind Heilige. Zu ihnen gehört Wiborada von St. Gallen (um 880/885–926).¹⁵⁵ Aus einer hochgestellten thurgauischen Familie stammend, entschied sie sich für den harten Lebensweg einer Inklusin und lebte ab 916 in einer kleinen Zelle ohne Türe bei der Kirche St. Mangen, einen halben Kilometer nördlich des Klosters St. Gallen, wo ihr Bruder, der St. Galler Mönch Hitto, als Priester wirkte. Am 2. Mai 926 starb sie als Märtyrerin unter den Axthieben von plündernden Ungaren, die St. Gallen überfallen hatten.¹⁵⁶

Dass wir vergleichsweise viel über Wiborada wissen, verdanken wir den beiden Viten, die von den St. Galler Mönchen Ekkehart I. (910–973) im 10. und Herimannus im 11. Jahrhundert verfasst wurden.¹⁵⁷ Von ihnen erfahren wir, dass Wiborada ihre Eltern pflegte und nach deren Tod mit Hitto eine Reise nach Rom unternahm.¹⁵⁸ Als Inklusin war sie eine Ratgeberin für Menschen aller Schichten und eine geachtete Frau in der um das Kloster herum entstehenden Stadt.¹⁵⁹

Wiborada ist zur Schutzpatronin der Bibliotheken geworden, weil ihre Warnung vor dem Überfall der Ungaren 926 bewirkte, dass Abt Engelbert (Abt 925–933) rechtzeitig die Klosterbibliothek auf die Reichenau retten konnte. Wiborada selbst erlitt dabei allerdings das Martyrium.¹⁶⁰ Ihre Heiligsprechung 1047 durch Papst Clemens II. (Papst 1046–1047) ist in verschiedener Hinsicht bemerkenswert. Einerseits war sie die Frucht einer zielstrebigem Kampagne der Mönche von St. Gallen, die nach dem Tod der Inklusin sukzessive ihren Erinnerungskult aufbauten, andererseits ist sie ein frühes Beispiel für eine Kanonisation namens der Weltkirche durch den Papst, eine Praxis, die 993 mit Ulrich von Augsburg begonnen hatte, der übrigens mit Wiborada befreundet gewesen war.¹⁶¹

Über den Vorgang berichtet uns um 1075 der erste anonyme Fortsetzer der St. Galler Klostergeschichte (*Casus sancti Galli*):

«[Abt Nortpert (1034–1072)] erreichte auch mit Hilfe Kaiser Heinrichs [III.] und seiner Gemahlin Agnes beim apostolischen Herrn Clemens II. [Suidger von Bamberg; Papst vom 24. XII. 1046 bis 9. X. 1047] nach Verlesung der Lebensbeschreibung der seligen Wiborada und ihrer Wunder und getadelt vom Papst wegen der so langen Vernachlässigung der Sache, dass er sie in Gegenwart des Bischofs Theoderich von Konstanz kanonisierte und vorschrieb, sie als Heilige anzusehen, und einrichtete, ihren Jahrtag feierlich zu begehen.»¹⁶²

Der hier beschriebene Ablauf dürfte den Tatsachen entsprechen. Wiborada wurde ziemlich sicher im Rahmen einer Synode, die der Papst vom 4. bis 6. Januar 1047 in Rom durchführte, heiliggesprochen, und ist damit die erste Frau, der diese Ehre zuteilwurde.¹⁶³

Die gezeigte Handschrift stammt aus dem Nachlass von Aegidius Tschudi und wurde von seinem Mitarbeiter Franciscus Cervinus erstellt.¹⁶⁴

Notker Balbulus: selig, aber nicht heilig

Neben den Hausheiligen Gallus, Otmar und Wiborada werden in St. Gallen weitere Mönche des Klosters besonders verehrt. Der historisch als Inkluse gut belegte Eusebius vom Viktorsberg († 884), dem allerdings seit dem Ende des 16. Jahrhundert eine völlig sagenhafte Vita angedichtet wurde, wurde 1730 von der römischen Kurie zum heiligen Märtyrer erhoben.¹⁶⁵ Zu einem Versuch zur Kanonisation von Tuotilo († um 850–913) wurden 1776 Akten zusammengestellt, die allerdings folgenlos blieben.¹⁶⁶

Mehr als diesen beiden wünscht man heute allerdings Notker Balbulus den Heilighimmel. Er war nicht nur ein bedeutender Gelehrter, Schriftsteller und Musiker, sondern leistete durch seine Sequenzen auch einen substanziellen Beitrag zur Entwicklung der kirchlichen Liturgie.¹⁶⁷ Die Bezeichnung *Balbulus* («der Stammler») gab er sich selbst. Er spielte damit auf eine körperliche Beeinträchtigung an, denn er hatte in der Jugend seine Zähne verloren.¹⁶⁸

Erste Bestrebungen für eine Heiligsprechung Notkers werden um 1215 greifbar. Den Anstoss dazu soll damals der bedeutende Papst Innozenz III. (Papst 1198–1216) anlässlich eines Rombesuchs des Fürstabts Ulrich von Sax (Abt 1204–1220) gegeben haben. Innozenz kannte die Sequenzen Notkers und regte deshalb an, dass dieser eine angemessene Verehrung erhalten solle.¹⁶⁹ Als Folge entstand etwas später, wohl um 1220 oder kurz danach, Notkers Legende, die *Vita Notkeri Balbuli* («Leben des heiligen Notkers», Cod. Sang. 556).¹⁷⁰ Sie ist keine Glanzleistung, die Notker würdig wäre, sondern ein Verschnitt von Berichten über Notker mit zahlreichen Verwechslungen.¹⁷¹

Ob es an der mangelhaften Vita lag oder am fehlenden Willen, ist unbekannt, jedenfalls sind Anstrengungen zur Heiligsprechung Notkers erst drei Jahrhunderte später wieder dokumentiert.¹⁷² Diese führten schnell zu einem allerdings beschränkten Erfolg. Eine Abschrift des entsprechenden Aktenverkehrs zwischen St. Gallen (Fürstabt), Konstanz (Bischof) und Rom (Papst) im sogenannten *Codex Gaisbergianus* der Stiftsbibliothek (Cod. Sang. 613, S. 151–307) gibt Aufschluss darüber.¹⁷³

Demnach bewilligte Papst Julius II. (Papst 1503–1513) am 20. Dezember 1512 auf Gesuch des Bischofs von Konstanz, Hugo von Hohenlandenberg (1457–1532), hin, dass der selige Notker (*beatus Notker*) an einem noch festzulegenden Tag in den Kirchen der Fürstabtei St. Gallen gefeiert werden dürfe. Gleichzeitig betonte er aber, dass dies nicht ausgeweitet werden dürfe und erteilte damit der Heiligsprechung eine Absage.¹⁷⁴ Und dabei blieb es gemäss Schreiben des Bischofs von Konstanz vom 4. Oktober 1513 auch, obwohl St. Gallen noch zahlreiche Wunderheilungen durch die Kraft Notkers dokumentiert hatte.¹⁷⁵ Am 7. Mai 1514 beging Fürstabt Franz von Gaisberg (1465–1529) erstmals ein feierliches Fest für den Seligen.¹⁷⁶ Auf die Heiligsprechung wartet Notker bis heute.¹⁷⁷

**St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 613, S. 264–265
Pergament, 376 Seiten
28 × 19 cm
Kloster St. Gallen
(Fridolin Sicher), 1526**

Die Kanonisationsakten für Notker Balbulus finden sich im Codex Gaisbergianus von 1526 auf den Seiten 151–307. Hier abgebildet ist die Doppelseite mit der Subskription des Schreibers Fridolin Sicher 1526, der seinerseits eine Abschrift des Notars Wolfgang Reuter aus dem Jahr 1514 kopierte.

Hęc Cópia est per me superscriptum Wolffgangum Raiter notarium ab originali instrumento descripta et concordat huic, quod ego protestor manu mea propria 1514 et denuo per me Fridolinum Sicher organistam uti ipse rescripta, anno 1526.

«Diese Kopie wurde von mir, dem oben genannten Notar Wolfgang Reuter, vom Originaldokument abgeschrieben und stimmt mit diesem überein, wie ich mit meiner eigenen Hand bezeuge 1514. Und erneut wurde sie von mir, Fridolin Sicher, Organist, selbst abgeschrieben im Jahr 1526.» (Linke Seite, roter Text, Z. 1–6 von unten)

Et ego Wolfgangus Rector de imperiali
 opido Euchenia lincis Constantie dioc
 auctoritate apostolica notari publico
 quia huiusmodi processioni ut vt sup
 rius Diminubus x alijs x singulis da
 sic vt pmitit fieri ac agerent vna
 ni supra x infra scriptis meis in hac pre
 collegis x legalib' notarijs ac pnomi
 natis restib' pss' iuratijs cas' omnia
 x singula sic fieri vidi x audivi. Itco
 hoc p'sens publicu' instrumentu' manu
 p'sent' sup'scripti Notarij scriptu' ex m
 de confecti x sub'scripti it

Et ego Caspar filij de opido Eaden egow
 clearius coniugatus Sancte apostolica
 x imperiali auctoritate notari' pub
 licus quia huiusmodi solenni processio
 linciaru' apostolicar' ni' canu' p'sentiu
 p'curatori x exhibitioni ut vt sup'ius

*Hec copia est per me sup'scriptu' Wolfgan
 gum Rector notariu' ab originali instru
 mento descripta x concordat hinc quod
 ego proestor manu mea p'ria 1414
 x tenus per me fidelituz sicut organu
 staj un' ipse rescripta anno 1414*

Hinc quo Comissarius videlicet re
 uerendissimus pater x dominus
 dei x aplice sedis grana eps Constanti
 ensis. Dummo Venerabilis x Cumspet
 nus vir x dñs Johannes Zwit ob rei
 p'ralem inhumitatu' examini huiusmo
 di mrende x vacare non poterat Leon
 harto Altwegger Notariu' p'sentis. Exa
 men restu' huiusmodi in partib' fide
 lita' facenduz committenduz duxit x co
 misit x literas commissionis de sup' de
 tinendo huiusmodi sub tenore:

Dego dei x aplice sedis grana eps
 Constantien'. Discreto nobis in
 cre in Christo dilecto Leonhar
 to Altwegger Notario x moffino vicariu'
 Curie nre Constant' Notario x fidei iu
 rato. Salute in domino x diligentissima
 in commissis adhibere fidelis. Quamqua
 nos p'nti' examini x ierep'coj restu'm
 sup' narrat' quarund' literaru' aplice
 in forma Sicut occasione beati No
 tarii olim Monachi Monasterij sancti
 Galli ordinis sancti benedicti nre dioc
 sis emanaruz producenduz sine vi
 nite edicti de sup' emissi comparenduz
 Venerabili nobis in Christo dilecto Joha
 ni Zwit in decret' liennato Canonico
 x Custodi ecclie nre Constantiensis x co
 siliano nro fidei per alias nras ten re
 nous li

2

Die Jugend der Heiligen

Eva Dietrich

Ab wann ist jemand heilig? Werden Heilige bereits mit einem Heiligenschein geboren oder entsteht Heiligkeit im Lauf eines Lebens? In frühchristlichen Biografien sind Geburt, Kindheit und Jugend der Heiligen oft rasch erzählt, weil die entscheidenden Schritte zu einem heiligen Leben erst im Erwachsenenalter geschehen.¹⁷⁸

In manchen Heiligenbiografien dient die Darstellung der Jugend dazu, eine frühe Hinwendung zu religiösen Fragen zu belegen. Benedikt von Nursia beispielsweise diskutiert als jugendlicher Glaubenszweifel und -fragen mit seiner Zwillingschwester Scholastika.

Von der frühen Kindheit der Heiligen wird hingegen sehr selten berichtet. Umso bemerkenswerter mutet eine schöne Erzählung im Leben des Ambrosius von Mailand (339–397) an, die uns an die Wiege des Säuglings führt. Die von Paulinus von Mailand geschriebene erste, um das Jahr 422 entstandene Vita des Ambrosius schildert ein Bienenwunder, das eine grosse geistige Zukunft des Säuglings voraussehen lässt.¹⁷⁹ Abgesehen davon wächst Ambrosius weltlich auf. Eine geistige Ausrichtung seines Lebens beginnt erst mit seiner überraschenden Ernennung zum Bischof von Mailand. Ab da wächst der Status seiner Heiligkeit mit seinen Entscheidungen, Lehren und seiner weisen Führung der Gemeinde.

Dass Heilige nicht von Geburt an heilig sein können, hängt auch mit der augustinisch-mittelalterlichen Vorstellung von der Erbsünde zusammen. Da die Geburt eines jedes Menschen eine Folge geschlechtlicher Begierde sei, werde kein Mensch vollkommen geboren.¹⁸⁰ Religiöse Vollkommenheit und damit Heiligkeit erlangen Menschen durch ihr hingebungsvolles, tugendhaftes und oft heroisches Leben für Christus.

Die grösste Ausnahme von dieser augustinischen Vorstellung bildet Maria. Bei ihr konzentrierten sich die Diskussionen der Theologen jahrhundertlang auf die Frage, zu welchem Zeitpunkt Maria von der Erbsünde befreit worden war. Gemäss der fröhscholastischen Theologie bis zum 12. Jahrhundert bewahrte die jungfräuliche Empfängnis Maria vor der Erbsünde, die für die Erlöser-tätigkeit von Jesus Voraussetzung war. Im 13. Jahrhundert wird Marias Befreiung von der Erbsünde in den Schoss ihrer Mutter zurückverlegt.¹⁸¹ Einen besonders originellen Beitrag zu diesen Diskussionen liefert Heinrich von St.Gallen als Autor eines um 1410/20 entstandenen *Marienlebens*, das in diesem Kapitel näher beleuchtet wird. Seine Erzählung, wie es zur Empfängnis Mariens kam, dient als Beweis, dass Maria von allem Anbeginn an als vollkommener Mensch geschaffen worden war. Während also Heiligkeit sonst essenziell mit einer sukzessiven Vervollkommnung des Menschen verbunden ist, wird diese Gnade Maria von Anfang an zuteil. Maria ist deshalb nicht nur eine Heilige, sondern die *panagia*, die «Allerheiligste», wie sie im östlichen Christentum auch genannt wird.

Ambrosius: im Schlaf von Bienen umsummt

Man stelle sich ein Gesumm unzähliger Bienenfüsschen und Bienenflügelchen auf der Haut vor und verschlafe die Vorstellung. Genau das geschah Ambrosius von Mailand (339–397) gemäss der ältesten Lebensbeschreibung des Paulinus, als er noch ein Säugling war.¹⁸² Eines Tages schläft er mit offenem Mund im Hof des Amtsgebäudes seines Vaters. Da summt ein Bienenschwarm heran, lässt sich auf dem Gesicht und im Mund des Säuglings nieder und fliegt in den Mund, ein und aus, als wäre das Kind ein Bienenkorb. Angesichts der grossen Gefahr verharrt der Vater voller Sorge und prophezeit dem Kind eine grosse Zukunft, falls es überlebt. Schliesslich hebt der Schwarm ab und entschwindet in Höhen, die sich dem menschlichen Blick entziehen. Das Kind bleibt unversehrt zurück.

Die Bienen auf dem Gesicht sind also nicht nur eine grosse Gefahr, sondern bedeuten auch eine grosse Zukunft. Sie werden vorwiegend in der Tradition der antiken Dichterweihe gedeutet, bei der Bienen zukünftigen Dichtern Honig in den Mund träufeln.¹⁸³ Ähnlich wird das Bienenwunder auch in der vorliegenden Handschrift mit einer Ambrosiusvita in einer Einzigüberlieferung (Cod. Sang. 569) interpretiert.¹⁸⁴ Der unbekannte Autor, wahrscheinlich ein Mönch aus Mailand, konzentriert sich auf die Auslegung des als bekannt vorausgesetzten Wunders und deutet es als Hinweis auf Ambrosius' zukünftige *melliflua doctrina*, seine «wie Honig fliessende Lehre» (S. 6, Z. 1). In dieser Deutung ist das Bienenwunder zu einem Erkennungsmerkmal des Ambrosius geworden. Ein Bienenkorb steht für die süssen Lehren und Predigten des Ambrosius und findet sich auch auf der Darstellung des Ambrosius an der Decke der Stiftsbibliothek.

Allerdings sind wunderbare Begegnungen mit gefährlichen Tieren im Leben von Heiligen keine Seltenheit. Hieronymus zieht während seiner Zeit als Einsiedler einem Löwen einen Dorn aus der Pfote, Gallus begegnet im Wald einem Bären und befiehlt ihm, Holz zu holen. Solche Begegnungen mit wilden Tieren zeigen die besonderen Kräfte von Heiligen. Doch finden sie normalerweise in abgelegenen Gegenden statt, wo kein Säugling schläft. In einer Stadt hingegen haben wilde Tiere kaum Zutritt zu Amtsgebäuden, ein Schwarm Bienen dagegen schon. Und bildet ein Schwarm Bienen nicht sozusagen ein grosses und gefährliches Tier, dem das Kind souverän begegnet?

Von der antiken Tradition der Dichterweihe unterscheidet sich das von Paulinus beschriebene Bienenwunder in zweierlei Hinsicht. Die Bienen wachsen zu einem Bienenschwarm an, füllen den Mund und fliegen ohne Honiggabe in den ambrosianischen Mund. Dieser Lebensgefahr begegnet der Säugling mit einem absolut reglosen Schlaf. Vielleicht ein Zeichen dafür, dass Ambrosius schon als Kind weit weg in den himmlischen Höhen wandelte, in die der Bienenschwarm später entschwand?

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 569, S. 3
Pergament, 259 Seiten
23 × 18 cm
Oberitalien, 9./10. Jahrhundert

Die A-Initiale leitet die Vita des Ambrosius ein. In ihrer Spitze ist ein junger Bischof mit Nimbus, Albe, Kasel und Stola abgebildet. Ein Bibliothekar hat im 16. Jahrhundert mitten in der Initiale einen Bibliotheksstempel platziert.



DLAV
 DEM
 ETGLO
 RIAM
 SALVATORIS
 MUNDI
 DE VITA
 ET



Der heilige Ambrosius
Gemälde in einer Stich-
kappe auf der Westseite
der Decke des Barocksaals
der Stiftsbibliothek
Josef Wannemacher
1762/1763

Ambrosius und Maria
Linoldruck Elena Kaeser
2024
SGST PS 3 Schubl. 5 Nr. 13.1



Maria: die Wiedererschaffung des vollkommenen Menschen

Wie es dazu kam, dass Maria ohne Erbsünde und als vollkommener Mensch geschaffen, empfangen und geboren wurde, erzählt das erste Kapitel des um 1410/20 verfassten *Marienleben* des Heinrich von St. Gallen (geb. um 1350).¹⁸⁵ Es beginnt mit den Folgen des Sündenfalls. Danach hat nicht nur die Menschheit ein Problem. Auch die Natur beklagt sich bei den Tugenden über die Verunstaltung der menschlichen Natur und plädiert für die Wiedererschaffung eines vollkommenen Menschen. Der Rat der Tugenden versteht die Klage der Natur nur allzu gut und wählt die Weisheit als Botschafterin aus, um das Anliegen vor Gott zu bringen. Gott antwortet, dass die Natur und alle Tugenden nach bestem Vermögen einen Leib formen sollten und verspricht, diesem Leib eine mit allen Tugenden ausgestattete Seele einzuhauchen.

Da Gott aber nicht den Eindruck erwecken will, dass der Sündenfall ein leichtes Vergehen ist, wartet er 5200 Jahre mit der Einlösung seines Gelübdes, bis er in Joachim und Anna, den künftigen Eltern der Maria, zwei Menschen für würdig befindet, einen vollkommenen Menschen zu beherbergen. Als Ort der Empfängnis flicht der Autor die apokryphe Erzählung von der Begegnung Joachims und Annas unter der Goldenen Pforte mit ein.

Das *Marienleben* orientiert sich in den weiteren Kapiteln an den Evangelien mit den Stationen von Christi Leben. Sein ungewöhnlicher Anfang ist keine Erfindung des Autors. Als Hauptquelle dient ihm das allegorische Epos *Anticlaudianus* (1182/83) des Zisterziensermönchs Alanus ab Insulis (um 1125/30–1203) in seiner verchristlichten Kurzfassung *Compendium Anticlaudianum* (um 1300), in der Christus als der vollkommene Mensch geschaffen wird.¹⁸⁶ Die Neuerung im *Marienleben* besteht darin, die Schaffung eines vollkommenen Menschen in Maria vorzuverlegen, um damit ihre Erbsündenfreiheit von Anbeginn zu beweisen. Heinrich von St. Gallen schreibt denn auch explizit, dass die Meinung, Maria sei nicht ohne Erbsünde empfangen worden, falsch sei.

Von diesem *Marienleben* sind 38 Abschriften erhalten, zwei davon in der Stiftsbibliothek St. Gallen (Cod. Sang. 964 und Cod. Sang. 1860). Über den Verfasser ist wenig bekannt. Wohl um 1350 in St. Gallen geboren, studierte er in Prag und hielt dort Vorlesungen an der Artistenfakultät.¹⁸⁷ Sein *Marienleben* schrieb er in deutscher Sprache. Er bediente damit die wachsenden literarischen und spirituellen Bedürfnisse eines breiten Publikums und die starke Marienverehrung im Spätmittelalter, die sich in St. Gallen auch in der Wallfahrt ins Münster zur «Maria im Gatter» zeigte.¹⁸⁸

Die Abschrift in Cod. Sang. 964 ist in bairischer Mundart mit einigen nürnbergischen Besonderheiten verfasst. Sie könnte aus dem Dominikanerinnenkloster St. Katharina in Nürnberg stammen, das im Zuge von Reformbestrebungen des St. Galler Katharinenklosters viele Handschriften als Vorlagen für Abschriften nach St. Gallen sandte.¹⁸⁹

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 964, S. 7
Papier, 256 Seiten
21 × 15,7 cm
Süddeutschland, 1464

*Ker wider, du aller liebste
dochter, in den rat der natur
und der tugent und
formirt einen leib nach
allem euren vermügen und
willen. So wil ich darein
giessen ein sel, die do
geleich geformirt sey dem
leib, die da pegabt ist mit
allen gnaden und tugenden.
(Z. 22–28, Übersetzung auf
S. 128–129)*

Die Weisheit so peger ich demer kuff dar zw swam
ich mem potschaft on dich nicht verpringen mag Do
surt die parthertzikeit die Weisheit für den künig der
ken. Da er sass auff dem stul seiner küniglichen maiestat
Da in die Weisheit an sach do fiel sie auff nen anplich
vnd neigt sich gegen got dem ewigen künig Do sp
rach got der her zw der Weisheit Was ist dem gewerb
Do antwort die Weisheit vnd sprach Du hochvndiger
künig ich pm zw dir gesamt aufs dem rat aller tu
gendt der natur zw berben em potschaft swam sie rlagt
mit allen tugenden das alle geprechen vnd vntugent
so gar kuestiglichen hersthen kn allen menschen vnd
das gar wemig menschen sem dar kn die tugendt
gewannen mugen vnd gar fast in das elend gesezt
sem dar vmb du oberster künig vnd du parthertziger
richter peger von dir die natur mit allen tugenden
das du in gebst em volkumen menschen an leib vnd an
fel der da pegabt sey mit allen tugenden vnd der wider
prmg die geprechen dar em gesezt alles menschlich
gesiblecht vnd das die natur mit allen nen tugenden
in ic kn wider werden gesezt Do kertz er sich leiplichen
zw ic vnd sprach her wider du aller liebste dochterin
den rat der natur vnd der tugendt vnd formirt emen
leib nach allem ewren vermügen vnd willen So wil
ich dar em gressen em fel die do geleich gesor mit
sey dem leib Die da pegabt ist mit allen gnaden vnd
tugenden vnd also nam die Weisheit vrlawb von got dem
herren mit grosser danckperkeit vnd seruden vnd dan
ckit in gar ser seiner gnaden reichen antwort vnd chom
wider in den rat der tugendt vnd verkündt in die ant
wort die ic von got gegeben was Als er gelobt hett
unserm vater abraham das er wole seen in seinem sa
men alle gesiblet Das ist das er in seinem samen wi

3

Die Bekehrung der Heiligen

Ruth Wiederkehr

Besonders einprägsam sind Erzählungen, die von einem wichtigen Moment der Umkehr oder Besinnung des Protagonisten oder der Protagonistin erzählen. Solche Schlüsselmomente machen eine Geschichte spannend. Aus einer Situation A wird durch ein einschneidendes Ereignis, eine Wendung, eine Situation B herbeigeführt. Plötzlich erkennt der Protagonist, die Protagonistin das Wahre oder Echte, und richtet im Anschluss das Leben neu aus.

Auf Griechisch heisst «wenden» *strephein* (στρέφειν). Für eine solche Wendung gibt es zwei Richtungen: dem Positiven entgegengehen – *epi-strephein* – oder sich gänzlich abwenden – *kata-strephein*.¹⁹⁰ Der erste Fall ist das übliche Muster der Reklame: Eine Situation A wird zur (besseren) Situation B dank einem Produkt oder Erlebnis, für das geworben wird. Manchmal führt aber eine Wendung zur Kata-strophe.

Heiligenlegenden berichten häufig von Lebenswendungen von Menschen. Diese Schlüsselerlebnisse bestehen in der Regel aus Momenten, in denen der Mensch vom «Heiligen ergriffen wird und sich seiner Religion vergewissert», wie das Lexikon für Theologie und Kirche schreibt.¹⁹¹ Berühmte Bekehrungserlebnisse dieser Art sind diejenigen des nordafrikanischen Philosophen und späteren Kirchenlehrers Augustinus (354–430), der zermürbt im Garten sitzt und von einer Kinderstimme, die *tolle lege, tolle lege* («Nimm [und] lies, nimm [und] lies») singt, zur Lektüre findet. Diese bringt ihn zum Christentum.¹⁹²

Die Legendenliteratur enthält aber nicht nur solche Bekehrungen zum Christentum, sondern auch Berufungen, also Schlüsselerlebnisse von Christen selbst, die sie zu einem neuen, frommen Lebenswandelbringen. Hier ist Franziskus von Assisi (1181/82–1228) zu nennen, der nach einem ausschweifenden Lebensstil und einer Gefängnisstrafe einen Prozess der Busse durchläuft und gute Taten vollbringt. Schliesslich führt auch ihn die Lektüre in einem Evangelientext zur Einsicht, dass er ein Leben in der Nachfolge Jesu führen will. Datum und Textstelle sind in der Legende überliefert: 24. Februar 1208, Mt 10,5 folgende. Zusammen mit weiteren Brüdern missioniert er, wird Namensgeber eines neuen Ordens und lebt schliesslich als Eremit.¹⁹³

Zu den ersten Umkehrern gehörten der römische Soldat Longinus, der mit der Lanze Jesu Seite durchbohrt, und Paulus, dessen Damaskuserlebnis vom Saulus zum Paulus mehrfach sprichwörtlich geworden ist. Beiden fällt es «wie Schuppen von den Augen» (Apg, 9,18).

sed & in cennoſ in officio pſſer britani. beator
centem centumur episcopur pſſecognouit
ſuum & etum & conuocent ſynodum episcopu
ſum ordinant ſem cyphacenu episcopam &
ſectum doſmiunt in xpo, beator centum
episcopur, Cyphacur aciem ſem iuſtinā
uſiginem promouit ſecient ecclm diaconu
ſem & conſtituent ecclm in ceterem mona
ſtari uirginem, Multo uero in lumina
ſect cyphacur pſſebandi & conuſte
beor ab omni heſere & cauebeor qſſegem
xpi cam quo dō pſſent glorie unecum ſcō
& uiuſi ecclm ſpū nunc & ſemp & in ſcū
lecta ſeculorum. amen, OORACIAS
ET XPO,

INCIPIT PASSIO SANCTI LONGINI MILITIS
ET CENTURIONIS QUI LATIUS DOMIAPERUIT.
NO diebur centem dñi noſtri ihu xpi ſant qui
decem miler centano nomine longinur qui
illo tempore cruci dominice ceſſatent
iuſſur cepantio pſſectopſſende. lectur dñi
cepſant pſſecutent & uident ſignec quce
ſiebeent propter dñm crucifixum ſole ob
ſcurato & tēſec cōmote ceſſedat in dño.
ET pſſecutent pſſetur ſau uocem ceſſec

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 548, S. 58
Pergament, 180 Seiten
22 × 13,5/14 cm
Kloster St. Gallen, 775/800

Die Legende des heiligen Longinus ist in St. Gallen in einer der ältesten Handschriften des Klosterskriptoriums überliefert. Die Schrift enthält Merkmale der frühen alemannischen Minuskel. Im unteren Drittel ist der Beginn der Legende in Grossbuchstaben zu lesen: *Incipit Passio Sancti Longini Militis et Centurionis qui Latus Domini Aperuit.* «Hier beginnt die Märtyrergeschichte des heiligen Longinus, Soldat und Centurio, der die Seite des Herrn öffnete.» (Z. 10–11 von unten)



St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 51, S. 266
Pergament, 268 Seiten
29,5 × 22,5 cm
Irland, Kloster Lorrha (?),
um 750

Die Miniatur zeigt Jesus am Kreuz, zu seiner Rechten der Soldat mit essiggetränktem Schwamm, zu seiner Linken Longinus.

Longinus: unerschütterlich im Glauben

Er ist in praktisch jeder Kreuzigungsdarstellung zu sehen: der Soldat mit Lanze. Auf spätmittelalterlichen Gemälden strömt Jesus das Blut nach dem Stich des Soldaten Longinus regelrecht aus der Seitenwunde. Diese wird in der Ikonografie bei der Darstellung des zweifelnden Apostels Thomas von Bedeutung sein (Io 20,27–28): Als der Auferstandene ihm erscheint, greift ihm Thomas in diese Seitenwunde, um sich davon zu überzeugen, dass es sich wirklich um Jesus handelt.

Wer aber war dieser Soldat mit der Lanze? Die Evangelien der Bibel sagen dazu nur wenig. Doch beschreiben sie seine Bekehrung metaphorisch: eine plötzliche Einsicht (Io 19,34–35), ein in zwei Teile gerissener Vorhang im Tempel (Mk 15,39) oder ein Erdbeben (Mt 27,54) verbildlichen den Sinneswandel des Lanzenträgers. Einen Namen erhält er lediglich im apokryphen Nikodemusevangelium des 4. Jahrhunderts: Longinus. Er wurde gebeten, mit der «Lanze seine [Jesu] Seite zu durchbohren».¹⁹⁴ Die Legendenbildung folgte später. Zu den Urhebern gehörte Gregor von Nyssa (335/340–394) aus Kappadokien (Zentralanatolien), der Longinus in seiner Gegend verortete.¹⁹⁵

Die St. Galler Handschrift Cod. Sang. 548 enthält Legenden von insgesamt zwanzig Heiligen, darunter die römischen Märtyrer Nereus und Achilleus, Luzia und Agatha – sowie Longinus. Sie stammt aus dem letzten Viertel des 8. Jahrhunderts und enthält eine frühe Fassung der Longinus-Legende (vgl. Randspalte). Noch etwas früher, um 750, entstand die Miniatur im irischen Evangelium (Cod. Sang. 51), die Jesus am Kreuz zeigt, flankiert zu seiner Rechten durch den Soldaten mit dem in Essig getränkten Schwamm und zu seiner linken mit Longinus, der im Begriff ist, zuzustechen.¹⁹⁶

Die Legende in der St. Galler Version erzählt im ersten Schritt von der Bekehrung selbst. Nach dem Stich offenbarten sich Longinus Zeichen, «die Sonne verdunkelte sich und die Erde bebte» (S. 58). Longinus lebt fortan als Mönch und Missionar, wird aber nach einiger Zeit als Christ festgenommen und verhört. Der grosse Teil des nun folgenden Texts besteht aus einem Verhör von Longinus durch den römischen Statthalter in Kappadokien, den der unerschütterliche Glaube Longinus' zur Weissglut treibt, sodass er Longinus die Zähne ziehen lässt und die Zunge herausschneidet. Davon unbeeindruckt fordert dieser den Statthalter heraus: «Gestatte mir, deine Götter zu zerstören, und wenn sie mir etwas antun, glaube ich, dass sie Götter sind» (S. 62). Der Statthalter lässt Longinus Altäre zerbrechen, aus denen Dämonen aufsteigen. Diese klammern sich nun an die Römer und machen sie wahnsinnig. Die Legende endet mit der Enthauptung von Longinus – und der Bekehrung des Statthalters: *Peccavi, Domine, peccavi* («Ich habe gesündigt, Herr, ich habe gesündigt»)¹⁹⁷.

Populär wurde Longinus erst mit der Verbreitung der *Legenda aurea* von Jacobus de Voragine (siehe S. 40) im 13. Jahrhundert. Darin wird berichtet, Longinus sei sehgeschwächt gewesen und durch das tropfende Blut geheilt worden. Gebete des späten Mittelalters sehen den Speerstoß als Möglichkeit, nahe bei Jesu Wunden zu sein, und der sogenannte Longinussegen ist für die Heilung von Augenkrankheiten oder zur Blutstillung bekannt.¹⁹⁸

Longinus und Paulus
Linoldruck Elena Kaeser
2024
SGST PS 3 Schubl. 5 Nr. 13.2



192
 ananias & introiit domū.
 & imponens ei manus dixit.
 Saule frater. Dñs misit
 me ih̄s qui apparuit tibi
 in uia qua ueniebas. ut ui
 deas & implearis spū
 scō. & confes tom uerider
 ab oculis eius tāquā squa
 mg. & uisum recepit. & sur
 gens baptizatus ē. & cum
 accepisset orbum confortatus ē.
 Fuit autē cum discipu
 lis quierant damasci p̄ dies
 aliquot. & continuo insi
 nāgoz̄is p̄ dicebat xpm̄.
 quō hie ē filius dī. Stupe
 bant autē om̄s qui audiebant.
 & dicebant. Nonne hie ē
 qui expugnabat in hierusa
 lem eos qui inuocant nomen
 istud. & hūc ad hoc uenit ut
 uine to sillos duceret. Ad prin

cipel sacer dotum. xxvi.
 Saulus autē multo magis conuales
 cebat. & confun debat iudgos
 qui habitabant damasci. ad
 fir mans. quō hie ē xps. Cum
 imple rentur autē dies multi.
 consilium fecer̄ iudgi. ut eū in
 terficerent. Note autē factes
 saulo. insidie eorū. Custodi
 ebant autē & portas die ac noc
 te. ut eū interficerent. Acci
 pientes autē discipuli eius. noc
 tepm̄urū dimiser̄ eū sub mit
 tentes in sporta. Cū autē ue
 nit s̄c̄ in hier̄lm̄. temptabat
 iungere se discipulis. & om̄s
 timebant eū. Non creden
 tes quies̄ discipulus. Bar
 nabas autē ad p̄ hensum illum.
 dux̄ ad apostolos. & narrauit
 illis quomodo in uia uidisset
 dñm. & qualocutus ē ei. &

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 63, S. 192
Pergament, 320 Seiten
22,3 × 19,2 cm
Kloster St. Gallen, um 900

Das Bekehrungserlebnis
des Apostels Paulus prägte
die Sprache: Bei seinem
Damaskuserlebnis wurde
er vom Saulus zum Paulus.
Nach seinem Gotteselebnis
war er blind, bis Ananias
ihm die Hand auflegte.
Auch dieses Zitat aus
der Apostelgeschichte
(Apg 9,17) ist heute ein
geflügeltes Wort:
*Et confestim ceciderunt
ab oculis eius tamquam
squamae.*
«Und da fiel es wie Schup-
pen von seinen Augen.»
(Linke Spalte, Z. 7–8)

Paulus: vom Verfolger zum Apostel

Als Heiliger ist er fast jedem Kind bekannt: Paulus. Der Apostel mit dem Schwert ist neben Petrus einer der am häufigsten dargestellten römischen Heiligen. Petrus gilt in der Kirche als erster Stellvertreter Jesu und hält den Schlüssel zum Himmel in seinen Händen, Paulus dagegen als wichtigster Verkünder des Christentums. Er soll auf drei langen Reisen entlang der Mittelmeerküste im heutigen Israel und Syrien sowie in der Türkei bis nach Zypern und in Griechenland missioniert haben. Schliesslich soll er in Rom mit dem Schwert enthauptet worden sein. Seine Briefe an verschiedene Christengemeinden sind Teil des Neuen Testaments.

Die Existenz von Paulus gilt als gesichert. Er stammte wahrscheinlich aus der Stadt Tarsus, heute eine Hafenstadt in der südlichen Türkei, und war ein gebildeter Jude mit römischem Bürgerrecht. Sein Bekehrungserlebnis im sogenannten «Damaskuserlebnis» gehört zu den grossen Erzählungen in der Bibel und wird in der Apostelgeschichte von Lukas (Apg 9) eindrücklich erzählt.¹⁹⁹ Die Szene bedeutet für Paulus eine «völlige Kehrtwende»,²⁰⁰ das «Ereignis seines Lebens»,²⁰¹ ist in theologischen Nachschlagewerken zu lesen.

Paulus, der hier noch mit dem hebräischen Namen Saulus bezeichnet wird, war ein Christenverfolger. Das 9. Kapitel setzt ein, als er gerade unterwegs ist, um Frauen und Männer *huius viae* («dieses [neuen] Wegs», Apg 9,2) festzunehmen und nach Jerusalem zu bringen. Kurz bevor er die Stadt erreicht, umfängt ihn «ein Licht vom Himmel» (*lux de celo*). Saulus wirft sich zu Boden, worauf ihm Jesus erscheint und er drei Tage lang blind wird und weder isst noch trinkt. Seine Begleiter führen ihn nach Damaskus.

Dort hat sich parallel dazu eine zweite Erscheinung abgepielt: Der Herr beauftragte den Christen Ananias, den blinden Saulus aufzusuchen und ihm die Hand aufzulegen. Dieser zögert erst, tut dann aber, wie ihm geheissen wurde, und spricht die Worte «Saul, Bruder, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir erschienen ist auf dem Weg hierher, dass du wieder sehen mögest und mit dem heiligen Geist erfüllt werdest.» (Apg 9,17–18). Hier folgt eines der bekanntesten Sprichwörter der Bibel: Da fällt es «wie Schuppen» (*tamquam squamae*) von seinen Augen. Saulus isst und trinkt und verbreitet von da an die christliche Botschaft – mit besonderen Kräften. In der Gemeinde Lydda heilt er einen Mann namens Äneas und in Joppe erweckt er die verstorbene Tabita zum Leben (Apg 9,34, 9,40).

In seinen Briefen kommt Paulus immer wieder auf die Bekehrung zurück.²⁰² Auch in der Apostelgeschichte wird das Damaskuserlebnis zweimal wiederholt (Apg 22,3–21 sowie 26,4–23), beide Male in Form von Ich-Erzählungen des dann inhaftierten Paulus.²⁰³ Das Hauptargument des Angeklagten: Jesus sei ihm erschienen, er habe also einen göttlichen Auftrag zur Mission.

4

Heilige Frauen als Objekt der Begierde

Cornel Dora

Bis ins 20. Jahrhundert erscheinen Frauen viel seltener als Männer – in gewissen Epochen fast nie – als Akteurinnen der Geschichte. Sie standen ausserhalb der öffentlichen Wahrnehmung. Auch bei den Heiligen sind die Männer in der Überzahl. In der *Legenda aurea*, der wichtigsten Legendensammlung des Mittelalters, ist das Verhältnis zwischen Männern und Frauen bezogen auf die Festtage etwa vier zu eins.²⁰⁴

Immerhin waren Frauen theologisch nicht von der Heiligkeit ausgeschlossen. Weibliche Heilige standen rein spirituell immer auf der gleichen Stufe wie ihre männlichen Kollegen. Die Muttergottes Maria half dabei als mächtiges, von der Kirche gestütztes Argument. Und nicht nur die vielen frommen Frauen, die in Europa lebten, sorgten dafür, dass heilige Frauen als Mittlerinnen zwischen Himmel und Erde gleichwertig wirken konnten. Auch Männer riefen Frauen an, etwa Bergleute und Artilleriesoldaten die heilige Barbara, die bis heute sehr populär ist.²⁰⁵

Allerdings zeigen sich in den Heiligenlegenden von Frauen und Männern auffällige Unterschiede. Dabei spielen Körper und Sexualität eine zentrale Rolle. Zwar pflegen in den Legenden auch die Männer die sexuelle Entsagung, doch während zum Beispiel der heilige Antonius darum ringen muss, wird bei den Frauen die Keuschheit selbstverständlich vorausgesetzt. Sie muss nicht errungen, sondern vor sexuellen Übergriffen bössartiger Männer verteidigt werden. Das gelingt den heiligen Frauen immer, notfalls mit der Hilfe Gottes. Insofern zeigen die Legenden eine Gegenwelt starker Frauen, die von Männern sexuell bedroht, aber nicht bezwungen werden. Letztlich triumphieren sie über ihre Peiniger, deren Untaten umso drastischer als verwerflich und böse dargestellt werden.

Heilige Frauen drehen oft auch das Evaprinzip um: Während Eva gemäss Schöpfungsbericht und dessen Auslegung den unschuldigen Adam mit der Frucht vom Baum der Erkenntnis verführte, handeln heilige Frauen oft genau gegenteilig, indem sie von den Männern sexuelle Abstinenz verlangen. So stellt die heilige Ursula als Bedingung für die Heirat, dass sie noch drei Jahre als Jungfrau leben darf. In dieser Zeit scharft sie elftausend Jungfrauen um sich, mit denen sie in den Tod geht, bevor sie sich ihrem englischen Königssohn hingeben kann (oben S. 40–43). Und die heilige Caecilia überredet ihren Bräutigam zu einer sogenannten Josefsehe in sexueller Entsagung.

Beispiele für die Fokussierung von hagiografischen Erzählungen auf die weibliche Körperlichkeit und Jungfräulichkeit sind im Folgenden die Legende der heiligen Agnes und die sagenhaften Ereignisse um die Scheidung der heiligen Kaiserin Richardis von Kaiser Karl dem Dicken.

Agnes: Haare statt Kleider

Die *Passio sanctae Agnetis* gehört zusammen mit denjenigen von Perpetua und Felicitas, Lucia, Caecilia sowie Anastasia zu den frühen Leidensgeschichten von Frauen. Sie war der Generation der Kirchenväter Ambrosius (339–397) und Hieronymus bekannt, und Prudentius (348–nach 405) widmete Agnes das letzte Gedicht in seinem *Peristephanon* («Märtyrerlob»)²⁰⁶

Gemäss der Überlieferung fand das Martyrium von Agnes in der antiken Arena auf der heutigen Piazza Navona in Rom statt. An der barocken Umgestaltung der am Platz liegenden Kirche Sant'Agnese in Agone wirkte der Schweizer Architekt Francesco Borromini (1599–1667) mit.²⁰⁷

Literarisch wählte der unbekanntere Verfasser – es ist nicht Ambrosius, der ganz am Anfang genannt wird – die Form einer Rede zu ihrem Fest am 21. Januar. Sie beginnt rhetorisch eindrücklich: Agnes habe dreizehnjährig «den Tod verloren und das Leben gefunden».²⁰⁸ Dann folgt in erzählendem Ton die Geschichte: Der Sohn des Präfekten der Stadt Rom verliebt sich in die junge Agnes. Diese sagt bezogen auf Christus, sie habe schon einen Liebhaber, von dem sie wunderbare Schätze bekommen habe. Solche Umdeutungen von Begriffen finden sich oft in den Verhören von Märtyrern. Man redet bewusst aneinander vorbei, denn in der christlichen Welt gelten völlig neue, jenseitsgerichtete Werte. Nachdem das Rätsel gelöst wird, dass Agnes eine Christin ist, versucht der Präfekt die junge Frau von ihrem Glauben abzubringen, zuerst mit Schmeicheleien, dann mit Drohungen. Diese bleibt jedoch unbeirrt, und damit beginnt ihr turbulenter Leidensweg.²⁰⁹

Nun lässt der Präfekt Agnes die Kleider abnehmen und sie in ein Bordell führen, doch «die göttliche Gnade gewährt ihren Haaren eine solche Dichte, dass sie durch ihre Flechten besser bedeckt schien als durch Kleider». Zudem umgibt sie ein heller Schein, der sie unsichtbar und unberührbar macht. Als der Sohn des Präfekten ins Bordell kommt und sie anfassen will, fällt er tot um.²¹⁰ Agnes wird nun in die Arena geführt und zur Rede gestellt. Vom Präfekten dazu aufgefordert, betet sie um das Leben ihres Belästigers. Tatsächlich wird sie in einer neuerlichen dramatischen Wendung erhört.

Trotzdem fordert das Volk nun den Tod von Agnes: *Tolle magam, tolle malefixam!* («Hinweg mit der Zauberin, hinweg mit der Hexe!»). Der Präfekt wagt nicht zu widersprechen und verlässt die Szene. Darauf lässt sein Stellvertreter Agnes in ein grosses Feuer werfen, aber die Flammen weichen von ihr zurück und erlöschen auf ihr Gebet hin. Schliesslich wird die Märtyrerin mit dem Stich eines Schwerts in den Hals getötet.²¹¹

Die abgebildete Handschrift Cod. Sang. 559 entstand am Hof König Ludwigs des Deutschen und gelangte über dessen Berater Abt Grimald in die St.Galler Klosterbibliothek. Sie enthält auch eine wichtige Handschrift der Vita des heiligen Sebastian.²¹²

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 559, S. 68–69
Pergament, 266 Seiten
28 × 21,5 cm
Hof König Ludwigs des
Deutschen, um 850

Die Passio sanctarum virginum Agnetis et Emerantianę. Neben Agnes, die im Mittelpunkt steht, tritt hier am Schluss auch ihre Ziehschwester Emerantiana, die von den Heiden gesteigt wird, während sie am Grab von Agnes betet. Der Anfang der Rede wird fälschlich Ambrosius in den Mund gelegt:

Servus Christi Ambrosius virginibus sacris. Diem festum sanctissimae virginis celebremus. Hinc psalmi resonent, inde concrepent lectiones. Hinc populorum turbae laetentur, in de sublevantur pauperes Christi. Omnes ergo gratulemur in domino et ad aedificationem virginum, qualiter passa sit Agnes beatissima, ad memoriam revocemus. Tertio decimo aetatis suae anno mortem perdidit et vitam invenit, quia solum dilexit vitae auctorem. Infantia computabatur in annis, sed erat senectus mentis immensa; corpore quidem iuvenula, sed animo cana; pulchra facie, sed pulchrior fide.

«Ambrosius, Christi Knecht, den heiligsten Jungfrauen. Lasst uns den Festtag der heiligsten Jungfrau feiern. Von hier mögen tönen Psalmen, von dort Lesungen. Hier freuen sich die Volksmassen, dort werden die Armen Christi aufgerichtet. Lasst uns einander beglückwünschen und in Erinnerung rufen, wie die seligste Agnes gelitten hat. Im dreizehnten Lebensjahr hat sie den Tod verloren und das Leben gefunden, weil sie nur den Urheber des Lebens liebte. Kindheit wurde in ihren Jahren gemessen, aber es war unermessliches Greisenalter in ihrem Sinn, im Leib war sie ein junges Mädchen, im Geist eine weisshaarige Frau, schön war sie in ihrem Angesicht, aber schöner in ihrem Glauben.»²¹³ (Rechte Seite, Z. I–II)

Richardis: die heilige Kaiserin

Die Kaiserin Richardis (um 840–um 895) gehört zu den hochgestellten Frauen, die von der Geschichtsschreibung nicht besonders beachtet werden. Als Gattin des letzten Karolingerkaisers Karl III., auch «der Dicke» genannt (839–888), war sie in einer entscheidenden Phase direkt am Schicksal des Reichs beteiligt.²¹⁴ Als Heilige wurde Richardis ein Beispiel für die Aufladung der weiblichen Sexualität mit dem christlichen Ideal der Jungfräulichkeit bei der Etablierung eines Heiligenkults.

Richardis war eine gebildete Königin und mehrmals im Kloster St.Gallen, aus dessen Bibliothek sie als einzige Frau Bücher bezog. Das belegt der älteste Bibliothekskatalog der Stiftsbibliothek von um 860/865 (Cod. Sang. 728).²¹⁵ Auch ihr Ehemann, Kaiser Karl III., und sein Erzkanzler Liutward von Vercelli († um 900) sind als Entleiher aufgeführt.²¹⁶ Weil Karl als König und nicht als Kaiser bezeichnet wird, dürften die Ausleihen bei einem Besuch in St. Gallen vor der Kaiserkrönung 881 getätigt worden sein.²¹⁷

Vom 4. bis 6. Dezember 883 war Richardis wohl wieder in St.Gallen, erneut zusammen mit dem inzwischen zum Kaiser gekrönten Karl und seinem bereits erwähnten wichtigsten politischen Berater Liutward.²¹⁸ Wie eng und gegenseitig wertschätzend die Beziehung des Kaiserhofs zum Galluskloster war, zeigt die Tatsache, dass Notker Balbulus seine *Gesta Karoli magni* Karl und seine Sequenzensammlung Liutward widmete.

Einige Jahre später, im Jahr 887, trieb das Schicksal das Trio Karl/Richardis/Liutward jedoch unerbittlich auseinander: Karl entliess Liutward und trennte sich von Richardis, die anschliessend ins von ihr 880 gegründete Frauenkloster im elsässischen Andlau zog.²¹⁹ Über die Trennung des Kaisers von der Kaiserin berichtet Regino von Prüm (um 840–915) wenige Jahre später, um 900, in seiner Chronik, wie folgt:

«Im Jahr 887 erregte Kaiser Karl [...] eine schwere Zwietracht. Zuerst verbannte er Liutward, den Bischof von Vercelli, einen ihm sehr teuren Mann und seinen einzigen Ratgeber in öffentlichen Angelegenheiten, unter der Anklage des Ehebruchs, weil dieser vertraulicher mit der Königin verkehrt hatte, als es sich gehörte. Wenige Tage später rief er auch seine Ehefrau Richardis, denn so wurde die Kaiserin genannt, wegen derselben Angelegenheit öffentlich zur Rechenschaft. Und zum Staunen aller erklärte er öffentlich, er habe sich nie fleischlich mit ihr vermischt, obwohl sie mehr als zehn Jahre im Band der rechtmässigen Ehe mit ihm verbunden gewesen sei. Sie hingegen erklärte, dass sie nicht nur von ihm, sondern von jeglicher männlicher Verbindung frei sei. Sie rühmte sich ihrer jungfräulichen Unversehrtheit und bekräftigte, dass sie diese durch das Urteil des allmächtigen Gottes beweisen würde, wenn ihr Ehemann einverstanden sei, entweder in einem Zweikampf oder durch die Prüfung durch glühende Pflugscharen. Denn sie war eine fromme Frau.»²²⁰

St.Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 728, S. 6–7
Pergament, 220 Seiten
25,5 × 16 cm
Kloster St.Gallen,
um 860/890

Zur Predigtreihe Gregors des Grossen über das Buch Ezechiel vermerkte der Bibliothekar: *habet domna rickart* («hat die Herrin Richardis»), links, S. 6, bei Z. 7) und beim Jonaskommentar von Hieronymus *habet rickart* («hat Richardis»), rechts, S. 7, bei Z. 4). Karl III., damals noch König, entlieh einen Band der Predigten von Gregor dem Grossen über die Evangelien (*unum ex his datum est domno Karolo regi*, «einer von ihnen [den Bänden] wurde dem Herrn König Karl gegeben», links, S. 6, bei Z. 2), und sein Erzkanzler Liutward von Vercelli († um 900) zwei der vier Bände der Briefe von Hieronymus (*duo Liutwardus habet*, «zwei hat Liutward», rechts, S. 7 bei Z. 13) und einen von zwei Bänden mit den Leben der kleinen Väter (*unum habet Liutward*, «einen hat Liutward», S. 14, hier nicht abgebildet).

DE LIBRIS BEATI GREGORII PAPAE

Inlectiones euangelicas homeliarum xl. uolum. ^{in octo voluminibus}
 Item eiusdem lib. pastorat. uolumina. ii. ^{in octo voluminibus}
 Moralium in iob libri xxxv. in uoluminibus. xii. ^{in octo voluminibus}
 Dialogorum. uolumina. ii. ^{in octo voluminibus}
 In zechiel primam partem hom. xii. in uolum. i. ^{in octo voluminibus}
 In ultima parte eiusdem proph. hom. x. in uolum. i. ^{in octo voluminibus}
 Eadem hom. xxxii. in uolumine. uno. ^{in octo voluminibus}
 Item libri xxxv. excerpti ab eis de moralium
 libris. In codice. uno.
 Epistolarum gregori. uolum. i. ^{in octo voluminibus}
 Regit pastorat. gregori. uolum. iii.
 In partem partem in iob. singulae in singulis uoluminibus optimis

DE LIBRIS HIERONIMI PAPAE

Libro questionum hebraicarum in genesim. & expositio nesio
 cuius imperbia solo monis & Hieronim. de trib. impossi
 bilib. & quar. to in cognito. atq. instructionu. uniu.
 libri ii. hoc totu. in uolum. i. ^{in octo voluminibus}
 In septem uicantica canonicoru. & Hieronim. in eccl. iustis.
 In Hieronim. in esai. libri xviii. in uoluminibus. ii. ^{in octo voluminibus}
 In eiusdem hierem. acapite libri v. in uol. i. ^{in octo voluminibus}
 In zechiel proph. libri duodecim. in uoluminibus. duob.
 Eiusdem sup. ioc. daniel. commentariu. uolum. i.
 In esepph. libri iii. in uol. i.
 In abdia libri i. In gada. libri iii. In malab. ^{in octo voluminibus}

& lib. locce

liber. i. In abbae libri ii. hoc totu. in uol. i.
 In amos libri iii. in uolum. i.
 In ier. in iob. & in zechiel. libri iii. in uol. i. ^{liber. i. in octo voluminibus}
 In nom. Naui. sophom. & Aggei. libri. iiii. in uol. i. ^{liber. i. in octo voluminibus}
 Eiusdem expositio in omnes psalmos. uol. magna. ii. ^{liber. i. in octo voluminibus}
 In expositio sup. psalmos. uol. ii. ^{liber. i. in octo voluminibus}
 Eiusdem commentariu. libri iii. & in marcu. lib. ex
 ceptus. uol. i. ^{liber. i. in octo voluminibus}
 In uol. i. in uol. i. ^{liber. i. in octo voluminibus}
 In eccap. in math. de comm. caris. hieron. uolumina. ii. ^{liber. i. in octo voluminibus}
 Liber. locoru. & lib. hebraicoru. nomina. & hieron. uol. i. ^{liber. i. in octo voluminibus}
 Liber. prim. & hieron. uol. i. ^{liber. i. in octo voluminibus}
 Epistolaru. hieronim. ad iudaeos. uolum. iiii. ^{liber. i. in octo voluminibus}
 In excerptis de libris hieronim. in esai. libri
 xviii. in uolumine. uno.
 Liber. in iustitu. uol. i. ^{liber. i. in octo voluminibus}
 In epist. pauli. id. ad ephesios. & ad tu. & philomo
 nem. libri. v. in uolum. i. ^{liber. i. in octo voluminibus}
 In epistola. ad galatas. thomae. in uol. i.
 Contra iouianu. hereticu. libri. ii. in uol. i. ^{liber. i. in octo voluminibus}
 In d. i. g. hieron. e. c. c. uol. i. ^{liber. i. in octo voluminibus}
 Alteratio. abbasii. e. c. c. uol. i. ^{liber. i. in octo voluminibus}
 In hieron. & hieron. e. c. c. uol. i. ^{liber. i. in octo voluminibus}
 In ier. uol. i. ^{liber. i. in octo voluminibus}
 In ier. uol. i. ^{liber. i. in octo voluminibus}
 In ier. uol. i. ^{liber. i. in octo voluminibus}
 In ier. uol. i. ^{liber. i. in octo voluminibus}

Dazu ist kritisch zu bemerken, dass die Gesellschaft von beiden die Zeugung eines oder mehrerer legitimer männlicher Nachfolger erwartete und diesbezüglich angesichts der Kinderlosigkeit ein erheblicher Druck auf ihnen lastete.²²¹ Der Bericht wird etwas verständlicher, wenn man davon ausgeht, dass Karl, der einen illegitimen Sohn hatte, einen Ausweg in der Nachfolgefrage suchte, damit er eine andere Frau heiraten und diese ihm einen legitimen Nachfolger gebären konnte.²²²

Trotz aller berechtigter Zweifel ist der Beweis der Jungfräulichkeit durch Richardis ab dem 11. Jahrhundert zum wichtigsten Element in den Erzählungen zur heiligen Richardis geworden. Hermann der Lahme (1013–1054) berichtete um 1050 in seiner Weltchronik, dass das Gottesurteil vollzogen und es die Kaiserin bestanden habe.²²³ Diese Sicht der Dinge dürfte bereits bei der Erhebung ihrer Gebeine durch Papst Leo IX. im Jahr 1049, die ihrer Heiligsprechung gleichkam, verankert gewesen sein.²²⁴ Das Gottesurteil bildet denn auch den Kern der liturgischen Texte, die in der Folge entstanden.²²⁵

Eine «Legende» im herkömmlichen Sinn wurde für Richardis nie geschrieben.²²⁶ Als Ersatz dienen in den *Acta Sanctorum* die Lesungen 1 bis 6 des Richardisoffiziums im Brevier des Bistums Strassburg von 1478.²²⁷ Sie ergeben eine typische Heiligengeschichte entlang der üblichen sexuellen Stereotype: Richardis ist die zu Unrecht des Ehebruchs bezichtigte Jungfrau, die als Ausweg das Gottesurteil sucht. Es wird ihr ein brennbares Kleid angezogen und angezündet. Dieses erlischt aber wieder. Ihre moralische Überlegenheit ist damit festgestellt: «So bewies sie, durch das göttliche Urteil gereinigt, dass sie von jeglicher Berührung durch Männer unversehrt und unbefleckt als Jungfrau geblieben war.»²²⁸

Die bildlichen Darstellungen der heiligen Richardis greifen das Gottesurteil ebenfalls auf. Am Kleid von Richardis züngeln Flammen. Als weiteres Attribut steht ähnlich wie bei Gallus eine Bäarin bei ihr – sie soll ihr die Stelle gezeigt haben, an der sie das Kloster Andlau gründen sollte.²²⁹

Von der komplexen und uneindeutigen Wirklichkeit von 887 und der Gefährdung der Kaiserdynastie, weil das Kaiserpaar keine legitimen Kinder bekommen hatte, ist in der Richardis-Legende nicht mehr viel übrig. Stattdessen ist ein Exemplum für eine zu Unrecht des Ehebruchs beschuldigte Frau entstanden.



5

Die Wunder der Heiligen

Ruth Wiederkehr

Sie können Kranke heilen und vor dem Hungertod retten: In ihren Viten werden den Heiligen häufig ausserordentliche, überirdische Kräfte zugeschrieben. Der mittelalterliche Mensch «stand zu den Heiligen in einem handfesten Verhältnis», schrieb der Historiker Andreas Bauch.²³⁰ Das, was die Heiligen vollbracht haben, ist wahrhaftig geschehen. So heisst es auch im Johannesevangelium im Kapitel zur ersten Abschiedsrede Jesu: «Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen und er wird noch grössere als diese vollbringen [...]» (Io 14,12). Heiligenviten beziehen sich also direkt auf die biblischen Texte, Heilige selbst sind «Gottesmenschen» und verfügen über Wunderkräfte.²³¹



**St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 565, S. 242
Pergament, 505 Seiten
25 × 17 cm
Kloster St. Gallen,
11.-13. Jahrhundert**

**Der heilige Magnus heilt in
Bregenz einen Blinden.**

Meistens sind diese Wunder in Form von Texten und Listen überliefert, manchmal auch in eindrücklichen Bildern wie in Cod. Sang. 565 der Stiftsbibliothek (S. 242). Er enthält eine Zeichnung des Kolumbanschülers Magnus, einem in St. Gallen verehrten Heiligen, dem die Kirche St. Mangen geweiht ist. Durch die Legende vor allem als Drachentöter bekannt, wird er hier als Mann mit besonderer Heilkraft dargestellt.²³² Wir sehen *S. Magnus*, wie er einem ihm zugewandten Mann, *cecus* («Blinder»), die Augen berührt und heilt.

Heilige erwirken im Leben und danach Besonderes. Die heilige Walpurgis etwa, Äbtissin im Kloster Heidenheim, soll es in ihrem Leben geschafft haben, das Dormitorium der Nonnen zu erleuchten und ein sterbendes Mädchen zu heilen (Cod. Sang. 565, S. 187–190). Die Grosszahl ihrer Wunder folgte allerdings nach dem Ableben und in der Gegenwart ihrer Reliquien, bei der sich die beiden erwähnten Ereignisse wiederholten: Sie vermochte es, Kerzen zu erleuchten und Menschen von verschiedenen Krankheiten zu heilen (S. 199–200).²³³

Walpurgis ist beispielhaft für viele Heilige. Sie verfügen im Leben über Heil- und weitere Wunderkräfte, doch meistens wirken sie nach ihrem Tod noch mehr. Deshalb sind den Viten häufig Mirakelberichte angefügt.²³⁴ Nicht zuletzt sind dies die eigentlichen Wunder, die zur Heiligsprechung führen. Einer der aktuellen Heiligenanwärter der katholischen Kirche ist der jung verstorbene Carlo Acutis (1991–2006). Er soll nach seinem Tod zwei Heilwunder vollbracht haben und wird voraussichtlich in Kürze heiliggesprochen.

Verena: Heilungen und Mehrungen

Sie ist eine der beliebtesten weiblichen Heiligen der Schweiz: Verena. Bis heute ist ihr Grab im Flecken Bad Zurzach ein Wallfahrtsort, Verena-Kapellen gibt es im Schweizer Mittelland zahlreiche, die Solothurner Verenaschlucht ist ein beliebtes Ausflugsziel, und der 1. September ist an diesen Orten immer noch ein Gedenktag.²³⁵ Verenas Attribute sind Kamm und Krug – sie soll Kranke und Verwahrloste gewaschen und gepflegt haben. Doch Verena war als Heilige mehr als eine fürsorgliche Person. Sie hatte ausserordentliche Kräfte: *Signa quoque plurima dominus per famulam suam operabatur* («Der Herr tat auch viele Wunderzeichen durch seine Dienerin», Cod. Sang. 577, S. 560).²³⁶

Die *virgo Christi* soll im 3./4. Jahrhundert gelebt haben. Sie stammte aus dem heutigen Ägypten und schloss sich der Legion des Mauritius an, auch bekannt als Thebäische Legion (oben S. 44). Die Legende berichtet, dass sie sich in Mailand von der Legion trennte und eine Weile dort lebte, bevor sie davon hörte, dass Mauritius und auch ihr Geliebter Viktor «vom ruchlosen Kaiser Maximian des Glaubens wegen enthauptet worden» seien. Sie zog *per alpina* nach *Haugaunum* (Saint-Maurice im Kanton Wallis), um sich des Massakers zu vergewissern. Daraufhin entschloss sie sich, als Jungfrau zu leben (S. 559). Sie liess sich erst bei Solothurn nieder und wanderte der Aare entlang weiter bis nach Zurzach. Das Motiv der Wandernden findet sich auch bei den irischen Mönchen Columban und Gallus – Verena wird also dadurch als Missionarin mit ausserordentlichen Fähigkeiten dargestellt.

Die «Dienerin Gottes» heilte Menschen durch ihr Gebet *ab infestatione daemonis* («von der Besessenheit der Dämonen») oder machte sie durch ihre Berührung sehend (*caeci tactu ipsius illuminantur*). Ihr Wirkungskreis wuchs: «Durch die zunehmenden Wunder begann sich die Menge der Alamannen zum Glauben an Christus zu bekehren» (S. 560). Dadurch zog sie allerdings den Zorn der Herrschenden auf sich: Ein römischer Machthaber liess sie einsperren. In Gefangenschaft wurde Verena von einem *iuuenus*, einem Jüngling, besucht, der sich ihr als Mauritius zu erkennen gab. Und als wenig später der *tyrannus*, der Machthaber, an Fieber erkrankte, heilte sie ihn mit ihrem Gebet – und wurde freigelassen. Doch damit der aufsehenerregenden Taten nicht genug. Verena konnte auch, so berichtet die Legende, Jesus gleich (z. B. Joh. 6,19–14), Nahrung mehren: Als es an Brot fehlte, rief sie Gott an. *Vix verba complevit et ecce xl sacci pleni farinae optimae ad hostium cellulae ipsarum reperti* («Kaum hatte sie die Worte gesprochen, da wurden vierzig Säcke voll des besten Mehls am Eingang ihrer Zelle gefunden», S. 561).

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 577, S. 559
Pergament, 754 Seiten
34.5 × 26 cm
Kloster St. Gallen,
9./10. Jahrhundert

Die erste Seite der Verena-
legende enthält eine
Widmung, die dem Verfasser
Hatto, Abt des Klosters
Reichenau (888–913),
zuzuschreiben ist. Sie ist
vermutlich an Kaiserin
Richardis (840–888/909)
gerichtet:
*Vitam beatissime Vere
Virginis, ut ab antiquis
inventam, nostro stilo
explicitam, amator eius
ad legendum sic accipe.*
«Das Leben der heiligen
Jungfrau Verena, wie es
von den Alten überliefert
ist, dargestellt mit unserer
Feder. Ihr Verehrer emp-
fange sie zur Lektüre.»
(Z. 2–5)

ecclie usque in diernum
diem; VITAM BEATISSIME VERENE
VIRGINIS. TABANIQUE IN VINA EST.
NRO STILO EXPLICATA. AMATOR
EIVS AD LEGENDU. SIC ACCIPIT

Vita gloriose uirginis beate salica
verene. scdm qd relatu quorunda
didicim scripturi. di ompis gram im
plorari. vtrrib. a fororib. nris aliquid
gratu a uale. In hoc opere explere ua
leam. Nihil em ualea uita uirtutu legere.
nisi studeamus uita uirtutu habere.
A hoc em memoria scoru pius animus re
colit. ut exemplis eoru feruentior fiat.
a teru suae peragrinationis. Iter eoru
sequendo facilius supera. In singulis em
fictis scoru. unde magis do placuerint. oca
lo mentis intentissime cōsiderat. a quid
ipse sedulus agere debeat. flammante.
In uictoria. Virgo ista beatissima. uifer
theba genere exercit. honestissimus paren
tib. primu ortu. cui la sco xpo. ob baptizati
du. a b fide in feruendu tradit. Quo post
modu p maroniu oruato. erat em senex
heremoni nomine. ipsa uirgo cu aliqual
xpianus. ad inferiore aegyptu puenit.
Sbi tunc maxima multitudo fidelium
in castri diodecani a maximam

Imperatoru militatura describatur.
Tunc temporis illa beatissima legio theba
muruu. la pelecta tenebat. Cui uirgo
xpi. aditu uentre desiderans. curdiquis
fidelib. lungit. Mediolanu itaq. per
uenens. si possibile sibi ea. martiru glon
toto amore cōcupiscens. martiru locu
a carceres scoru. sollicitate requirens. eisq.
officiu piactis impendens. Aliquot domis
aliquid sco uiro maximo praenta. ibi per
sistat. Audiens deniq. scoru legione beatis
simi maurici. Ab impussimo Imperatore
maximario. p fide xpi. gladius pemptu.
Itq. ibi scm uictore sibi unice uinctu.
parte in ipsa legione armato. ardent
palpitu iuga. ad aciuu rem expectu
ra pcedit. Inde iuxta aru fluiu apud
scm quenda qui ex legione theba exue
rat. n longe a castro solodoro habitauit.
distractione mirabili. leuuis a orationib.
poene noctes diesq. cōtinuans. psalmis
intenta. Libru qui maxime beati cōpri
ui de habitu uirginu p remanib. habent.
Sbi fide beatissimi martir. docet ee discipli
na custode spei. rō uaculu fidei. duce
tineris salutaris. famto ac nutrimento
bone indolis. Intentissime lxt uirgo
sacra praentione castissime uirtutis.

+ artem



INCIPIT DE MIRACU
LIS EIUS
OSTENDETUR



NAMQUE GLORIOSISSIMI A
gonis omnibus saeculis laudabi
lem triumphum. quo deposito car

nali indumento. inmareseubilem glorie beatus
REMAELUS nactus est coronam. ad conprobandum
quanti meriti. quanteque scitatis fuerit. noluit
pius dominus occultum esse quod apud illum non la
tebat. sed fieri quoque hominibus clarum. quan
ta gloria ille polleat in caelis. cui tanta miracu
la quae nostris aspectibus concessa sunt uideri. pre
stat agere in terris. Non enim audemus silere
quae nouimus. ne quasi desides et tardi ad opera
christi enarranda. uel miranda diiudicemur.

Uerum nec alia nisi ea quae relatu ueracium
hominum didicimus. didicimus. uel ipsi oculis
perspeximus dicere uolumus. ne culpa mendacii
arguamur. Unum ergo miraculorum illius
in exemplum ponimus. ut post facilius reliqua

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 565, S. 86
Pergament, 502 Seiten
25 × 17 cm
Kloster St. Gallen,
10. Jahrhundert,
mit Ergänzungen
11./12. Jahrhundert

Auf der ersten Seite der
Remaclus-Wunder wird die
nun folgende Aufzählung
eingeführt. Es soll mit den
Wundern belegt werden,
«von wie grossem Ver-
dienst» er war. Ab den letz-
ten zwei Zeilen dann wird
auf das erste Wunder
des gekrümmten Josef hin-
geführt:

*Unum ergo miraculorum
illius in exemplum poni-
mus, ut post facilius reliqua
credibilia est comprobemus.*

«Eines der Wunder also
setzen wir als Beispiel
[an den Anfang], sodass die
übrigen leichter zu glauben
und zu bestätigen sind.»
(Ab Z. 21)

Remaclus: wirksame Reliquien

Anders als Verena ist Remaclus (um 600–673/679) in der Schweiz kaum bekannt. Er wird vor allem in Frankreich und Belgien verehrt. Der spätere Bischof wurde um 600 geboren und war erst Mönch in Luxeuil, dem Kloster Kolumbans, des Mönchsvaters von Gallus. Er wirkte in den dicht bewaldeten Ardennen im heutigen nordöstlichen Frankreich und gründete die Klöster Stablo (Stavelot) und Malmedy (Malmünde) im heutigen Belgien.²³⁷ Während rund fünf Jahrhunderten, vom 11. bis ins 16. Jahrhundert, ist in St. Gallen eine Remaclus-Verehrung auszumachen. Abt Nortpert (1034–1072), der aus Stablo stammte, holte um 1034 Remaclus-Reliquien nach St. Gallen und errichtete für sie einen wertvollen Schrein.²³⁸ Tatsächlich wurden damals in Stablo im Zug einer Reform die Klostergebäude um- und neu gebaut, dabei die Gebeine von Remaclus gehoben und Teile davon anderen Orten geschenkt.²³⁹ Mit den Reliquien wurde die Kunde des Heiligen und seiner Wundertaten weit über das nördliche Rheinland bis nach Bamberg und St. Gallen getragen.

Schon Mitte des 9. Jahrhunderts wurden in Stablo in zwei Mirakelbüchern zahlreiche Wunder von Remaclus aufgezeichnet. Sie bereichern seine Geschichte auch in Cod. Sang. 565 der Stiftsbibliothek. Während die Legende selbst auf 14 Seiten (S. 71–85) aus dem Leben als Bischof, der sich in den Ardennen um Arme kümmerte, seinem Werk des Klosterbaus und seinem Wirken in Stablo-Malmedy berichtet, sind die *miracula* in zwei Abschnitten (Büchern) und mit 20 Seiten (S. 86–106) umfangreicher – und wohl nicht nur für die moderne Leserin oder den modernen Zuhörer weitaus spannender.²⁴⁰

Das erste Wunder kommt uns heute am unglaublichsten vor (S. 87): Gerade als der Remaclus-Altar in Stablo errichtet wurde, kam ein Mann namens Joseph in die Kirche. Er sei so gebeugt gewesen, dass er nicht einmal seinen Kopf über die Knie heben konnte. Warum? Er sei bei der Feldarbeit von einem Blitz getroffen und stark verbrannt worden. Als er nun in Stablo auf Knien vor dem Altar Remaclus anflehte, er möge ihm helfen, richtete sich sein Körper auf und er konnte wieder aufrecht gehen. Es folgen 18 weitere *miracula*, die sich in der Gegenwart der Reliquien zugetragen haben sollen, mehrere Blinden- oder Taubstummenheilungen, aber auch Bestrafungen durch Remaclus. So soll er einen Mann, der seiner Frau eine wertvolle Spange entwendet hatte, sechs Monate erblinden lassen haben (S. 98–99).

6

Die Visionen der Heiligen

Ruth Wiederkehr

Es gibt immer wieder Frauen und Männer, die überwältigende Zustände und Transzendenz erfahren – beispielsweise eine Ekstase, Trance oder Nahtoderfahrung. Manche hören in diesen entrückten Situationen Stimmen mit Mitteilungen. In vielen Kulturen werden solche Menschen als Seherinnen oder als Visionäre bezeichnet. Auch im Christentum gibt es eine Tradition von Texten, die auf der Basis solcher Offenbarungen entstanden sind. Bis ins Hochmittelalter handeln sie vor allem von Jenseiterfahrungen. Die Schreiber, häufig Mönche, berichten von ihren Seelenreisen auf die andere Seite. Die berühmteste Vision dieser Art, die *Visio Thugdali*, stammt aus der Mitte des 12. Jahrhunderts und berichtet von angsteinflößenden Zuständen im Jenseits.²⁴¹ Ebenfalls verbreitet war die *Visio Sancti Pauli*, die sogenannte Paulusapokalypse aus den Apokryphen, die fälschlicherweise dem Apostel Paulus zugeschrieben wird. Darin berichtet ein Ich-Erzähler von der Aufspaltung von Körper und Geist und der Begegnung mit dem Göttlichen.²⁴²

Ab dem 12. Jahrhundert verändert sich die Offenbarungsliteratur inhaltlich: Nun sind es vor allem Frauen, die von Entrückungen erzählen. Noch immer gibt es Jenseitsreisen, aber die Seelen streben viel öfter nach Christus, ihrem göttlichen Gemahl. Die Texte sind voller Allegorien und Wortbildern. Viele dieser Offenbarungsempfängerinnen lebten in klösterlichen Gemeinschaften, die niedergeschriebenen Schauungen verbreiteten sich dementsprechend vor allem in Frauenklöstern – auf Latein, aber auch in den Volkssprachen.

Elisabeth von Schönau (1129–1164/65) war die erste Frau, deren Aufzeichnungen diesem Typ von Visionstext zugeordnet werden. Bei ihr spielt die Vereinigung mit Jesus eine kleinere Rolle als bei späteren Texten aus dem 13. und 14. Jahrhundert, als im Kloster Helfta in Sachsen-Anhalt gleich mehrere Frauen lebten, von denen Offenbarungen überliefert sind: Mechthild von Hackeborn (1241–1299), Gertrud von Helfta (1256–1301/03) und Mechthild von Magdeburg (1207–1282). Aus diesem Schema fällt das ebenfalls visionäre, sehr umfangreiche Werk der heiligen Brigitta von Schweden (1303–1373). Sie war keine Nonne, sondern eine verheiratete Frau.²⁴³

Elisabeth von Schönau und Mechthild von Hackeborn werden hier exemplarisch für die vielen Texte der Visionsliteratur vorgestellt, die von übernatürlichen Erlebnissen berichten. Elisabeths Werk war sehr verbreitet, von den heute noch bekannten 150 mittelalterlichen Handschriften ist eine auch in St. Gallen erhalten (Cod. Sang. 591).²⁴⁴ Mechthild von Hackeborns *Liber specialis gratiae* findet sich in der Stiftsbibliothek in einer Handschrift aus dem 14. Jahrhundert (Cod. Sang. 583), deren Herkunft sagenumwoben ist: Ein unklarer Eintrag zum Schluss des Textes (S. 224) weist auf den bekannten Mystiker Johannes Tauler (um 1300–1361) hin, später war die Handschrift dann im Besitz der Familie Varnbühler, die sich mit dem Dominikanerinnenkloster St. Katharina in der Stadt St. Gallen in Verbindung bringen lässt.²⁴⁵

Elisabeth von Schönau: Erklärerin der Ursula-Legende

Kanonisiert wurde Elisabeth von Schönau nie, als Heilige verehrt jedoch seit dem 12. Jahrhundert. Der Grund: Seit ihrem 23. Lebensjahr erlebte die Nonne aus dem benediktinischen Doppelkloster Schönau zwischen Koblenz und Wiesbaden ekstatische Zustände, in denen ihr Maria, Jesus, Dämonen und Märtyrer erschienen sein sollen. Ihre Mitschwestern und -brüder waren sich sicher: Was Schwester Elisabeth hier durchlebte und sah waren göttliche Botschaften. Ihr Bruder Egbert (1132–1184), ebenfalls Mönch, zeichnete die Botschaften auf. Er soll die gesundheitlich angeschlagene Elisabeth regelrecht dazu genötigt haben, regelmässig von ihren Offenbarungen zu berichten. Noch bevor Elisabeth mit 35 Jahren starb, verbreiteten sich ihre Visionen und Erscheinungen und wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt. Bis ins 19. Jahrhundert waren ihre Texte weit bekannter als die ihrer Zeitgenossin Hildegard von Bingen (1098–1179). Ein Brief belegt einen Austausch zwischen den beiden Frauen.²⁴⁶

Die St.Galler Handschrift Cod. Sang. 591 enthält eine deutsche Fassung des am weitesten verbreiteten Texts von Elisabeth, des *Liber revelationum Elisabeth de sacro exercitu virginum Coloniaensium* («Buch der Offenbarungen über das heilige Heer der Kölner Jungfrauen»). Es handelt sich dabei um eine Erweiterung der damals bereits bestehenden und zumindest regional bekannten Legende von Ursula und den elftausend Jungfrauen (oben S. 40–43).

Ursulas Martyrium soll sich im 4. Jahrhundert zugetragen haben: Wie viele Legenden lässt auch diejenige von Ursula viele Fragen offen. Zum Beispiel: Warum soll auch Aetherius in Köln begraben liegen, wo er doch in Britannien lebte? Wie genau wurde Ursula ermordet? Und wer begrub all die Toten, wenn rund um Köln doch ein Tyrann gewütet haben muss? Diese Fragen drängten sich umso mehr auf, als bei Bauarbeiten Anfang des 12. Jahrhunderts vor den Kölner Stadtmauern ein römischer Friedhof gefunden wurde. Elisabeths Offenbarungen boten die folgenden Antworten: Aetherius sei in einer Vision von Gott selbst ermahnt worden, seiner Verlobten entgegenzureiten, und traf just in Köln auf sie. Ursula sei von einem Pfeilschuss durchbohrt worden. Und ein Bischof, der eigentlich gerade auf dem Weg nach Rom gewesen sei, kümmerte sich um die Bestattungen (Cod. Sang. 591, S. 196–197 und 228–230). Elisabeth klärte also Ungewissheiten rund um die Legende. Der Text war eine Art Bestseller, wie die 80 überlieferten Handschriften bezeugen.²⁴⁷ Er machte damit sowohl Elisabeth von Schönau als auch die heilige Ursula berühmt.

Elisabeth von Schönau und Mechthild von Hackeborn
Linoldruck Elena Kaeser
2024
SGST PS 3 Schulb. 5 Nr. 13-5

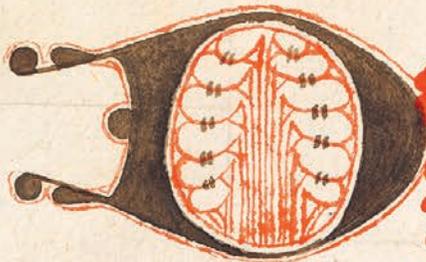
Seite 88/89
St.Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 591, S. 162–163
Papier, 320 Seiten
20.5 × 14 cm
Alemannischer Raum,
15. Jahrhundert

Die erste Doppelseite der Offenbarungen über das heilige Heer der Kölner Jungfrauen stellt zuerst Elisabeth von Schönau vor, die durch den Engel Gottes Informationen zum Leben der heiligen Ursula und den elftausend Jungfrauen erhalten habe.

In dem lande zû Sachssen ist gewesen die heilige junpfrowe und closterfröwe Elyzabeth, die do het von gott gehebet wunderliche geschicht und offenbarunge.

«Im Land Sachsen²⁴⁸ lebte einst die heilige Jungfrau und Klosterfrau Elisabeth, die von Gott ausserordentliche Geschichten und Offenbarungen bekommen hat.»
(Z. 3–7)





man zalte vo
gottes gebürte. M.
C. lvi. Jor. In dem

lande zu Sachssen. ist gewo-
sen die heilige Junpfrowe
vnd closterfrowe Elyza-
beth. Die do het von gott
gehebet wunderliche gesicht
vnd offenbarunge. Vnder
denen der heilige Engel. der
ir do heimlich was das buch
verkundet het zu schreiben.
Das do genant ist. Dz buch
der wege goites / vnd ir och
den tag verkunte. vff dem
do der aller heiligeste libe /
vnsere lieben ffrowen in den
himmel gefuret wart. Su ist

163.
ouch würdig funden worde
zu offenbaren vil heimliches dinges
von den Eylff tusent Jumpsfro
wen noch dem als das den vo
got geordnet was. Also hie
noch geschriben stot. 26.

Eh. Elyzabeth ein vnder ton der
dyenerin des herren Die do sint
zu Schönoroe. Zu off auch die
so gute begreide habent zu hei
ligen dingen die dinge die mir
durch die genode gottes geoffe
baret sint von dem Jumpsfro
lichen her sant Ursulen der kün
iginne von Brittanien Das
in der vorstatt zu Cöllen in den
alten wgangen dage umb xps
wollen die martel des dodes.

Mechthild von Hackeborn: die Heilige der Süssigkeiten

«Eia, wie viel Gutes ist in diesem Buch enthalten! Sobald ich es erblickte, verspürte mein Herz eine wundervolle und liebevolle Erregung, die alle meine Glieder durchdrang» (Cod. Sang. 583, S. 216), soll eine Mitschwester zur Visionärin gesagt haben, als sie den *Liber specialis gratiae* aufschlug. Von einem Strom *dulcissimi liquoris* («süssester Flüssigkeiten», S. 216) werde man durchflossen nur schon beim Anblick der Seiten, ist in der Folge zu lesen. Beim Text handelt es sich um die Offenbarungen der Mechthild von Hackeborn (1241/42–1298/99) im Kloster Helfta bei Eisenach im heutigen Sachsen-Anhalt. Gemäss Berichten sprach Mechthild erst nach ihrem 50. Geburtstag von ihren Entrückungen, und Mitschwestern hielten sie schriftlich fest. Als Hauptschreiberin wird heute Mechthilds Schülerin Gertrud (1256–1301/02) gesehen. Sie selbst wurde später ebenfalls eine bekannte Visionärin.²⁴⁹

Der *Liber* besteht aus sieben Teilen, fünf davon sind in der St.Galler Handschrift Cod. Sang. 583 überliefert: Der erste Teil gliedert sich entlang des Kirchenjahrs und enthält Visionen von Begegnungen mit Christus, Maria, den Aposteln und weiteren Heiligen, der zweite Teil berichtet von Begegnungen der Visionärin mit ihrem himmlischen Gemahl, der dritte und vierte Teil enthalten Leitfäden zur Gottesverehrung, der fünfte widmet sich den Seelen im Jenseits.²⁵⁰ Die Visionen der Mechthild sind im Kloster angesiedelt und bewegen sich von hier aus hin zum Göttlichen. An der Vigil von Weihnachten zum Beispiel (I, 5) soll die Visionärin einmal eine «grosse Menge Engel» (S. 12) gesehen haben, die mit Kerzen jeweils zu zweit eine Schwester begleiteten, und am Platz der Äbtissin habe der Herr selbst gesessen. Am Weihnachtstag dann schaut die Berichtende zu, wie Maria das Kind gebiert, und sie ist ganz nahe dabei, als es die Mutter liebkost und es ihr übergibt, worauf sie es «mit Worten, die sie nie zuvor gedacht hatte» (S. 13), verehrte.

Ein Buch, das von solchen Wundern berichtet, ist auch als Objekt selbst wirkmächtig, wie das Eingangszitat aus dem Abschnitt *qualiter iste liber sit provisus* («welches Anliegen dieses Buch ist», S. 215; V, 24), zeigt. Die Erklärung ist voller Allegorien: Die *digna persona* («gnädige Person») soll geschaut haben, wie sie selbst die Kommunion empfing und davon mit einer sehr grossen, goldenen Schale wieder zurückkehrte. Ihren Mitschwestern habe sie vom Honig in dieser Schale zum Kosten gegeben. Ein Krümel Brot, den sie in den Honig getaucht hatte, wuchs in der Hand einer Empfängerin zum Brotlaib heran. Dieser war dermassen vollgesaugt mit dem Honig, dass er in den Schoss der Schwester und auf den Boden tropfte. Allen Lesenden wird klar: So süss wie der Honig ist und so wundersam sich Brotkrümel mehren, ist auch die göttliche Liebe und also auch das Buch selbst, das von den göttlichen Gnaden berichtet.

St.Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 583, S. 5
Pergament, 266 Seiten
18–18,5 × 12,5–13 cm
Strassburg (?)²⁵¹, 14. Jahrhundert

Der Prolog des *Liber specialis gratiae*, des «Buchs der besonderen Gnade», informiert über den Zweck der Schrift. Fast jeder Abschnitt könne mit Nutzen und für die Belehrung gelesen werden. Weiter entschuldigen sich die Schreiberinnen in gebotener Bescheidenheit vorsorglich:

Si qua vero minus apte, minusve litteratorie posita hoc quasi usum dictandi non habentibus in caritate ignoscat.

«Wenn etwas wenig passend oder wenig gebildet formuliert ist, dann möge man barmherzig darüber hinwegsehen, als ob es von jemandem geschrieben worden wäre, der nicht geübt im Diktieren ist.» (Rechte Spalte, Z. 9–13)

Benignitas ihua
 mitas saluatoris
 nri di q̄ humano
 geni p̄ ip̄ius in
 carnaco ueni tam infiror
 dit appuit. cotidie magis
 ac magis crescedo i v̄s ad
 im nobis in q̄s fines scloz
 tenuerunt largiflug digna
 e demostari. Iam q̄ta d̄s
 mirabilia in el̄as suis opa
 ti nullus fmo human' pote
 rit explicare. q̄taq; dona in
 aia ip̄m fidelis amate distu
 dit lingua no v̄z p̄mie quam
 benigne q̄q; melliflue se il
 li exhibeat sola felicit' expi
 meret' sp̄ali tū quata in
 vna aia q̄ ip̄m to corde di
 lexit dona distudiu q̄tū p
 uitas nra. Guallet d̄o uua
 te cupim' enarrare. Que in
 nia celestiu scaretor myste
 ria aie ostendit oculis. h̄ p̄ p
 uitate sua qua se cā vile
 reputabat enarrare nole
 bat nisi q̄ cā suū famiha
 res cogebat. h̄ ip̄a q̄ dice
 bat p̄mū s̄b̄t̄ebat. p̄tū v̄o
 ad laude di h̄ vix coacta di
 cebat. Illa q̄ q̄ ip̄a nobis
 narrate diditū p̄ modū

lo nro in noie dñi ihu q̄t'
 bun' ad glām suam q̄ sep
 renante t̄ntatis v̄n km̄
 rogam' vos in xpo vt q̄s
 quis hūc libellū legit dño
 gr̄as refat p̄ oī gr̄a z boīs
 q̄ de ip̄o fote oīū bōz i hac
 aiam v̄l v̄mq; in aliq; ca
 tura p̄fluxiunt. Siquis v̄o m'
 apre. min' al' h̄atorie p̄tia
 inuenit hoc q̄ v̄lū dictadi
 nō h̄ndib; in caritate ignos
 cat. q; vt b̄s aug. d̄ bōz
 uigētoz m̄gms est. **U**
 iste h̄c tot' reuelacoēs z
 visiones d̄i possit z vere
 in singul' locomb; valicat' z
 hōmū instructō valeat iue
 niri tū vt fiali' in eo lege
 volētib; occrat q; volūt. in
 quib; p̄tes distiguit. In q̄
 z p̄ma ponūt reuelacoēs
 de festis p̄ cūlū am' z sc̄s
 quib; d̄a i sp̄ali de v̄ḡie b̄a
 In sc̄da p̄te q̄dā sc̄a ad ip̄am
 cui h̄c demostata sūt p̄to
 nā in quib; i valicas non
 medicaris potit inueni' i au
 dienciū sū legēciū de
 caritas exatari. In t̄tia p̄
 te instructōes cām ad lau
 tē q̄ ad hōmū salute p̄tine

7

Heilige sterben schmerzlos

Cornel Dora

In diesem letzten Kapitel wenden wir uns zwei der bekanntesten Heiligen aus dem Legendenschatz Roms zu. In der ewigen Stadt liegt neben Karthago das Zentrum der frühen lateinischen Märtyrerdichtung. Im Unterschied zu dort, wo die Passionen seit dem 4. Jahrhundert in der jeweiligen Tagesliturgie vorgelesen wurden, war dies in Rom erst seit dem späten 8. Jahrhundert der Fall.²⁵² Anders als die eher nüchternen Berichte über das Leiden von Perpetua und Felicitas, die Märtyrer von Scilli oder Cyprian in Karthago sind die römischen Legenden von Sebastian, Sixtus, Laurentius, Cosmas und Damian, Agnes, Lucia, Agatha, Caecilia und so weiter dem Spektakel verschrieben, indem sie eine «grossartige Theaterwelt» (Walter Berschin) ausbreiten.²⁵³

Der Unterschied zwischen der karthagischen und der römischen Kultur zeigt sich auch in der Erzählung von Grausamkeiten. In den Märtyrerakten aus Karthago wird das Foltern und Töten der Heiligen nüchtern beschrieben und wirkt gerade dadurch bis heute erschütternd. Leserinnen und Leser erkennen einen realen Hintergrund – das grausame Quälen und Morden von Menschen vor Publikum als gängige Praxis im römischen Kaiserreich. Die Berichte zeigen uns das Erleben der betroffenen Männer und Frauen auf und geben so allen Opfern dieser brutalsten Praktiken eine Stimme. So gesehen sind die Leidensgeschichten auch Texte der Humanität, in denen die Nutzlosigkeit des Tötens vorgeführt wird. Schon aus den nüchternen Fakten wird die moralische Überlegenheit der Märtyrerinnen und Märtyrer klar herausgestellt, ebenso die Ruchlosigkeit der Täter.

In den römischen Legenden werden die schlimmen Schicksale der Märtyrerinnen und Märtyrer gewissermassen farbig ausgemalt und mit Musik unterlegt – mit allen möglichen rhetorischen Mitteln. Interpretation und Wertung werden wichtig und sind nun Teil der Erzählung. Ausserdem werden in grösserem Umfang literarische Stilmittel wie das Ineinandergreifen von Erzählungen, dramatisierte Dialoge oder auch Ironie und Sarkasmus eingesetzt. So werden bei Laurentius die letzten Wortwechsel vor dem Tod einprägsam zugespitzt oder die Enthauptung von Caecilia gelingt nicht wie geplant und gibt ihr noch etwas Zeit, um ihr Vermögen den Armen zu verteilen. «Wenn es nicht wahr ist, ist es doch sehr gut erfunden», wie Giordano Bruno (1548–1600) sagte.²⁵⁴

78
HIERONYMI PASSIO SANCTI LAURENTII

Tunc milites tenuerunt beatum Laurentium.
dixerunt & tradiderunt eum parthenio tribu-
no. Eadem hora parthenius tribunus nuntiavit
decio. eo quod Laurentius qui habebat thes-
auror reconditor diaconus sexti in custodia re-
tinetur. Gaius est decius. & fecit sibi beatum
Laurentium presentari. Quem ita adgredi-
tur decius cesar dicens. Ubi sunt thesau-
ri ecclesie quos apud te cognouimus esse re-
conditor. Beatus Laurentius non respondit
ei uerbum. Eodem die decius cesar tradidit
eum ualeriano pROfecto dicens. Quere thesau-
ros diligenter & sacrificet. Quod si non sacri-
ficauerit diuersum eum paenitentibus in-
terfice. Tunc ualerianus dedit eum cuidam
uicario in custodia nomine hippolito. Et dicitur
accepisse hippolitus beatum Laurentium. re-
ducit eum cum multis. Erat autem ibi homo
in custodia multo tempore gentilis qui plo-
rando amisit oculos caecus factus fuerat.
Dixit ad eum beatus Laurentius. Crede in fili-

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 552, S. 78
Pergament, 282 Seiten
22.5 × 15.5 cm
Nordostfrankreich (?), um
800

Der Beginn des nur Laurentius gewidmeten Abschnitts in der St. Galler Abschrift der Sammellegende Polychronius, Sixtus, Laurentius und anderen: *Hic incipit passio Sancti Laurentii. Tunc milites tenuerunt beatum Laurentium duxerunt et tradiderunt eum Parthenio tribuno. «Hier beginnt das Leiden des heiligen Laurentius. Dann nahmen die Soldaten den seligen Laurentius gefangen. Sie führten ihn ab und brachten ihn zum Tribun Parthenius.»* (Z. 1–4.)

Laurentius: «Es ist schon gebraten. Dreh um, und iss!»

Das Martyrium von Laurentius gehört zu den populärsten Heiligerzählungen. Die Legende ist schon früh, seit dem 4. Jahrhundert, nachweisbar, denn sowohl Ambrosius (393–397) als auch Prudentius (348–nach 405) nahmen den Stoff in unterschiedlicher Weise auf.²⁵⁵ Die entsprechenden Werke der beiden waren im frühmittelalterlichen St. Gallen ebenso präsent wie die früheste Prosafassung der Laurentiuspassion.²⁵⁶

Wir betrachten hier aber eine andere Handschrift aus dem 9. Jahrhundert, Cod. Sang. 552. Sie enthält den mehr oder weniger gleichen Text der Passion eingebettet in eine Sammlung von Martyriumserzählungen, die sich nach damaliger – allerdings irriger – Auffassung alle in der Zeit von Kaiser Decius (249–251) zugetragen haben sollen.²⁵⁷ Die Laurentiuspassion wird in der St. Galler Abschrift durch einen eigenen Titel hervorgehoben (Cod. Sang. 552, S. 78).²⁵⁸ Es ist anzunehmen, dass es sich hier um eine der Handschriften handelt, aus denen im Kloster St. Gallen vorgelesen wurde (S. 12).

Die Legende von Laurentius war mit allen Schlüsselementen bereits im 4. Jahrhundert ausgebildet. Die Ereignisse trugen sich allerdings wohl im Sommer 258 zu, also während der Christenverfolgung von Kaiser Valerianus (253–260), und nicht schon zur Zeit von Decius. Laurentius war Archidiakon von Papst Sixtus II. (Papst 257–258) und damit Verwalter des kirchlichen Vermögens. Valerianus trachtete nach diesem Geld und verlangte nach der Hinrichtung des Papsts von Laurentius, es ihm innert drei Tagen herbeizuschaffen. Laurentius versammelte darauf die Armen und Kranken Roms und zeigte sie dem Kaiser mit den Worten: «Siehe, dies sind die ewigen Schätze, die niemals weniger werden und immer wachsen, die in jedem Einzelnen verstreut sind und in allen gefunden werden.»²⁵⁹ Deutlicher liesse sich Sozialkritik kaum formulieren. Valerianus erzürnte und liess Laurentius quälen.

Folterung und Tötung von Laurentius waren aussergewöhnlich grausam. Er behielt weiterhin für sich, wo sich der Kirchenschatz befand. Schliesslich wurde er auf einen eisernen Rost gelegt und gebraten. Auch jetzt noch blieb er aber zu Spässen aufgelegt und meinte, die Kohlen seien für ihn Erfrischung. Kurz vor seinem Tod setzte er den kannibalistischen Höhepunkt und sagte dem Kaiser: *Ecce, miser, assasti tibi parte una, regira aliam et manduca!* («Schau, Elender, eine Seite hast du dir schon gebraten, dreh um und iss!»).²⁶⁰

Schon im Mittelalter kamen Zweifel an der Historizität dieser doch sehr drastischen Geschichte auf. Auch Jacobus de Voragine erörterte in der *Legenda aurea* im Anschluss an den Text einige darin enthaltene Widersprüche. Er endete mit der Feststellung, dass das Leiden von Laurentius aussergewöhnlich sei: «Erstens in der Grausamkeit des Leidens, zweitens in der Wirkung oder im Nutzen, drittens in der Standhaftigkeit oder in der Tapferkeit, viertens im wunderbaren Kampf und in der Art des Sieges.»²⁶¹

Caecilia: Musik und Martyrium

Oberhalb der Galerie auf der Nordseite des Barocksaals der Stiftsbibliothek befindet sich ein Bild der heiligen Caecilia von Rom. Seit dem 15. Jahrhundert wird sie als Patronin der Musik verehrt und passt somit gut an diesen Ort, denn in der Bibliothek wird die wichtigste noch einigermaßen vollständige Sammlung von Musikhandschriften eines frühmittelalterlichen Musikzentrums aufbewahrt.

Es ist nur eine kurze Stelle aus der spätantiken Vita, die Caecilia zur Heiligen der Musik werden liess: «Der Tag kam, an dem das Brautgemach bereitet wurde, und während die Orgeln spielten, sang sie in ihrem Herzen nur für den Herrn», steht bei der Beschreibung ihres Hochzeitstags, an dem die eigentliche Erzählung beginnt.²⁶² Die Antiphon zu ihrem Heiligenfest griff den Satz auf und Jacobus de Voragine übernahm ihn im 13. Jahrhundert wörtlich von der ursprünglichen *Passio* in seine *Legenda aurea*.²⁶³

Die Lebensgeschichte von Caecilia war im Kloster St. Gallen bereits im Frühmittelalter in mindestens vier Exemplaren vorhanden, von denen drei noch erhalten sind.²⁶⁴ Wir wenden uns zum Schluss aber noch einmal der *Legenda aurea* von Jacobus de Voragine zu, diesmal in der frühneuhochdeutschen Version der sogenannten *Elsässischen Legenda aurea*, deren Urfassung in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Strassburg entstand.²⁶⁵ Mit Cod. Sang. 592 liegt deren Sommerteil in der Stiftsbibliothek in einer guten Abschrift aus der Mitte des 15. Jahrhunderts vor, die vermutlich aus einem st. gallischen Frauenkloster stammt.²⁶⁶

Auch Caecilia muss am Schluss ihrer Vita unbeschreibliche Grausamkeiten erleben, weil sie sich weigert, Christus abzuschwören und dem Präfekten Almachius ihr Vermögen auszuliefern. Almachius, der schon ihren Bräutigam Valerianus und dessen Bruder Tiburtius als Christen enthaupten liess, befiehlt, die Heilige in siedendem Wasser zu kochen, doch bleibt sie unversehrt. Die anschliessend angeordnete Enthauptung gelingt mit drei Hieben ebenfalls nicht vollständig. Da ein vierter Hieb nicht erlaubt ist, bleibt Caecilia schwer verletzt liegen. Sie lebt noch drei Tage lang weiter, in denen sie ihr Hab und Gut den Armen verteilen kann. So triumphiert sie – wie alle Märtyrerinnen und Märtyrer – letztlich über ihre Peiniger.²⁶⁷

Gemäss Jacobus de Voragine starb Caecilia um 220/225 in Rom, also nur zwei Jahrzehnte nach dem Martyrium von Perpetua, Felicitas und ihren Gefährten in Karthago im Jahr 203. Die beiden Leidensgeschichten führen im direkten Vergleich noch einmal das weite Spektrum zwischen Bericht und Fiktion, zwischen Nüchternheit und Farbigeit, zwischen Faktentreue und Fantasie vor Augen, in dem sich die Heiligenlegenden schon seit den Anfängen im 3. Jahrhundert entwickelt haben.

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 592, S. 432–433
Papier, I + 518 Seiten
20.5 × 14.5 cm
Ostschweiz, um 1450

Der Beginn der Legende von Caecilia in einer Abschrift der Elsässischen Legenda aurea aus der Mitte des 15. Jahrhunderts: Von sant Cecilien
Cecilia ist gesprochen ain gilge des himels von der gezierde ir luterkait. Oder es ist gesprochen ain weg der blinden mit dem guten bilde, das sy uns vor het getragen. Oder es ist gesprochen ain himel von der aindächtigen betrachtung wegen des ewigen lebens. Oder sy ist aine, die aller blindekait manglet, durch das liecht ire[r] wiesheit. Oder sy ist gesprochen ain himel des volkes. Won elle gef...[stirne der tugenden durch si ist in das volk gelüchtet.

«Von der heiligen Caecilia: Caecilia wird wegen ihrer schönen Reinheit als Lilie des Himmels angesprochen. Oder als Weg für die Blinden durch das gute Vorbild, das sie vor uns hergetragen hat. Oder als Himmel wegen der andächtigen Betrachtung des ewigen Lebens. Oder als Mensch ohne Blindheit wegen des Lichts ihrer Weisheit. Oder als Himmel für die Menschen. Denn auf diese leuchten durch sie alle Gestirne der Tugenden.»
(Linke Seite, Z. 13 – rechte Seite, Z. 8, Übersetzung Ursula Kundert und Cornel Dora)

etiget het die sicken die si geort
 net het zu me hilfe slent wir
 demütlichen mit güter zu vers
 icht sliche die keine sicken
 keine armen noch kimen vromē
 men het versmachtet hie in zit die
 wil vns alle in den himel in ge
 nedig hilfe enpfache vñ gien
 gegen dem in hulde vthoden der
 swellich mit dem vader vñ mit
 dem heiligen geiste lebet in der
 ewigheit mit fröden

Von sant cecilia

Cecilia ist gesproche vñ gilge des
 himels von der gesiede in laterē
 rat oder es ist gesprochen vñ weg
 der blinden mit den guten bilde
 das sy vns vor het getragē oder es

ist gesprochen vñ himel von der
 vndächtigen betrachtung wegen
 des ewigen lebens oder sy ist eine die
 aller blindheit munglet durch das
 liecht me wisheit oder si ist gesproch
 en vñ himel des volkes vñ alle ge
 st stame des tugenden durch si ist in
 das velt gelichtet

Die legend cecilia

vñ vromen allen geschlecht ze vome
 vñ vromen geboren die ward vñ
 kintheit vñ alle cristliche tugent
 gelert da vñ begruip si die leze des
 heilige ewangelio die trug sy alle
 zit in nem herten macht vñ tag
 bat si got das er si in kintheit vñ
 inbeit behude die magt ward
 einem jingling gemachot mit
 vñ vromen genant do die zit

Von der Legende zum Gnadensbild

Ulrike Ganz

Beim Betreten der Stiftsbibliothek wird der Blick auf ein Gemälde oberhalb der Galerie auf der Nordseite des Saals gelenkt, das den Leichnam einer jungen Frau in einer Grabnische zeigt. Sie trägt ein weisses Kleid und wendet den Kopf ab (unten S. 105). Am Hals sind drei Schnittwunden erkennbar. Dieselbe, aber in flackriges Helldunkel getauchte Darstellung zeigt auch ein kleineres Bild in der Sammlung der Stiftsbibliothek. Beides sind Kopien nach einer um 1600 geschaffenen Marmorfigur, die Stefano Maderno (1576–1636) zugeschrieben wird und sich in der Kirche Santa Cecilia in Trastevere in Rom befindet, am Ort des Martyriums der heiligen Caecilia.²⁶⁸ Die Skulptur stellt ein Wunder dar, das sich 1599 ereignet haben soll: Damals liess der Titelnkardinal der Kirche, Paolo Emilio Sfondrati (1560–1618), das Grab der Märtyrerin in seiner Titularkirche in Trastevere untersuchen. Dabei soll der Leichnam der Heiligen unverwest und in der Haltung aufgefunden worden sein, welche die sogleich in Auftrag gegebene Skulptur dokumentiert.

Die Kirche Santa Cecilia wurde unmittelbar zu einem wichtigen Wallfahrtsort. Für die Pilger wurden von diesem neuen Gnadensbild Nachbildungen aus Ton und Wachs sowie Kopien auf Leinwand, Kupfer und Holz hergestellt. Auch Schweizer besuchten den Ort. 1602 erwarb der St.Galler Mönch Jodocus Metzler (1574–1639) die grosse Bildkopie im Bibliothekssaal in Rom für Fürstabt Bernhard Müller, liess sie in ein Wachstuch wickeln und von einem Pilger über die Alpen bringen.²⁶⁹ Auch Abt Augustin I. von Einsiedeln, (Abt 1600–1629) kaufte zwei Caecilia-Kopien – darunter die hier abgebildete verkleinerte Version.²⁷⁰

St.Gallen, Stiftsbibliothek
Inv. Nr. 71, Heilige Caecilia
42.5 × 65 cm (Rahmenmass)
Anonyme/-r Künstler/-in,
vor 1629
Öl / Holz

Die heilige Caecilia in einer
Kopie nach Stefano Maderno. Die schlecht lesbare
Inscription auf der rechten
Seite teilt mit, dass das Bild
im Auftrag des Einsiedler
Abts Augustin I. Hofmann
(Abt 1600–1629) entstanden
ist.

Laurentius und Caecilia
Linoldruck Elena Kaeser
2024
SGST PS 3 Schubl. 5 Nr. 13.6







Der verrückte Deckel

Eva Dietrich

Märtyrerinnen und Märtyrer folgten Jesu nach bis in den Tod, weil ihr Glaube an Gott und die Auferstehung stärker war als die Furcht vor dem Tod. Eine besonders furchtlose Märtyrerin, die ihren Tod gar beschleunigen wollte, ist die heilige Euphemia.²⁷¹ Gemäss der Legende setzte sie sich für die zum Tod verurteilten Christinnen und Christen ein und provozierte den Richter Priscus mit dem Vorwurf, er habe sie wegen ihrer adligen Herkunft nicht vor allen anderen getötet und damit daran gehindert, als Erste zu Christus gelangen und in die versprochene Herrlichkeit einzugehen.

Die heilige Euphemia ist auf einem Deckengemälde der Stiftsbibliothek St.Gallen abgebildet (Abb. S. 103). Es stellt das Konzil von Chalcedon dar, das im Jahr 451 in der Kirche der Heiligen im heutigen Istanbul Stadtteil Kadikoi stattfand. Euphemia liegt inmitten einer wogenden Menge diskutierender Theologen vor dem Altar der Kirche aufgebahrt. Weiss-golden gewandet, jung und schön, hält sie den Theologen eine Botschaft entgegen, ein Wunder. Euphemia kommt vordergründig dieses Wunders wegen auf dem Konzilsgemälde vor. Thema dieser Bildbetrachtung ist aber, dass sie kompositorisch in die christliche Botschaft der Auferstehung eingebettet ist und jeden Moment in die von ihr ersehnte Ewigkeit eingehen wird.

Zwei Naturen

Zum Verständnis des Bildgeschehens weiten wir den Blick zuerst auf die insgesamt vier Konzile aus, die der Maler Josef Wannenmacher (1722–1780) in der Stiftsbibliothek in den Jahren 1762 und 1763 in vier Deckengemälden realisiert hat. Hauptthema dieser vier ersten grossen Kirchenversammlungen der frühen Christenheit war die Klärung der Fragen über die menschliche und göttliche Natur Jesu, die sich durch die Menschwerdung Gottes ergeben hatten. Auf dem ersten Konzil von Nicäa im Jahr 325 wurde die Wesensgleichheit des Menschen Jesus mit Gott bestimmt, die es gegen die Meinung der Arianer, die in Jesus nur einen vorbildlichen Menschen sahen, zu verteidigen galt. Auf dem Konzil von Konstantinopel im Jahr 381 wurde der Heilige Geist als Teil einer göttlichen Trinität mit Gottvater und Sohn definiert. Da Maria Jesus geboren hatte, wurde sie auf dem Konzil von Ephesus im Jahr 431 zur Gottesgebärerin und Mutter Gottes erhöht. Auf dem vierten Konzil von Chalcedon im Jahr 451 wurde schliesslich das Verhältnis von göttlicher und menschlicher Natur diskutiert. Die eine Fraktion zog aus der Wesensgleichheit von Jesus mit Gott und seiner Menschwerdung den Schluss, dass Jesus zwei Naturen besitze, eine menschliche und eine göttliche. Die andere Fraktion vertrat eine alleinige göttliche Natur.²⁷²

Bei der Beschlussfindung dieser letzten St.Galler Konzilsdarstellung von 451 nun kommt Euphemia mit ihrem Wunder ins Spiel. Eine Legende berichtet, dass die beiden Fraktionen ihre widerstreitenden Glaubensbekenntnisse ins Grab der Heiligen leg-

ten. Als es nach drei Tagen geöffnet wurde, hielt Euphemia das richtige Bekenntnis in ihrer rechten Hand, während das falsche zu ihren Füßen lag. Diesen Moment hat Wannenmacher dargestellt (Abb. S. 105 unten). Euphemia lässt ihren rechten Arm leicht nach unten fallen und streckt einem Theologen die Botschaft auf einer Rolle entgegen: *natus ex maria virgine et homo factus est*, «geboren aus der Jungfrau Maria, ist er Mensch geworden». Die falsche Botschaft zu ihren Füßen hingegen liess der Maler weg. Wannenmacher visualisierte die Botschaft der Menschwerdung auf dem Gemälde. Der Mittelachse des Gemäldes nach oben folgend, zeigt ein nur verblasst wahrnehmbares Kreuz auf dem Altar den Gekreuzigten und über den Wolken beugt sich Maria zum Säugling Jesus. Was könnte die Menschwerdung besser veranschaulichen als die Verletzlichkeit eines Babys und der Tod des Gekreuzigten?²⁷³

Realer Tod und schlafähnlicher Tod

Dass die Kreuzigungsszene auf dem Deckengemälde auffällig verblasst wirkt, könnte damit zusammenhängen, dass Wannenmacher dem Siegeskreuz im Himmel, das für die Göttlichkeit Jesu steht, den Vorrang lassen wollte. Dazu später mehr. Gut möglich wäre aber auch, dass er ein unter dem Konzilsbild über der Tür zum ehemaligen Handschriftenkabinett hängendes Gemälde in seine Bildkonzeption miteinbezog. Das Bild, eine Kopie von Christus im Grab nach Hans Holbein dem Jüngeren, zeigt den fast nackten und schon leicht verwesenden Körper des Erlösers (Abb. S. 105 Mitte).²⁷⁴

Euphemias Inszenierung als schöne, unversehrte Frau und aktiv ins Geschehen eingreifende Person steht nicht nur im grössten Kontrast zum toten Körper von Jesus auf der Holbeinkopie. Sie scheint auch auf ein weiteres Gemälde in der Stiftsbibliothek zu reagieren, das am anderen Ende der Bibliothek unter dem ersten Konzilsbild auf der gleichen Höhe wie der Leichnam Christi hängt, das Gemälde der heiligen Caecilia (Abb. S. 105 oben).²⁷⁵ Die Körperhaltung der beiden Frauen könnte nicht unterschiedlicher sein. Euphemia liegt ausgestreckt auf dem Rücken, ihr Gesicht dem Himmel zugewandt. Caecilia hingegen liegt seitwärts, die Füße übereinandergeschlagen, ihr Gesicht unter einem Tuch verborgen, der Erde zugewandt. Ein Bild der Unzugänglichkeit, als befände sich Caecilia in einem todähnlichen Schlaf. Während Euphemias Hände Botschaften vermitteln, wirken die übereinandergelegten Hände Caecilias wie gefesselt.²⁷⁶ Caecilias Hals zeigt mit drei Schnitten das Martyrium. Auch wenn ihr unverwest aufgefundener Körper ein Wunder war und für den Glauben an eine körperliche Auferstehung steht, wirkt sie davon noch weit entfernt. Euphemia dagegen hält die Siegespalme in ihrer linken Hand. Diese zeichnet Märtyrerinnen und Märtyrer aus und symbolisiert den endgültigen Sieg über den Tod und signalisiert das ewige Leben mit Christus.²⁷⁷ Die drei aufgebahrten Toten scheinen also verschiedene Stadien



des Todes zu vergegenwärtigen: Christus den tatsächlichen Tod, Caecilia die Totenruhe und Euphemia die Überwindung des Todes. Womit wir zur Botschaft des Konzilsgemäldes von Chalcedon zurückkehren.

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Inv. Nr. 76,
Die heilige Caecilia
Öl/Leinwand, 58,5 × 125 cm
Anonyme/-r Künstler/-in,
1601/1602

Auferstehung *in corpore*

Das Gemälde zum Konzil von Chalcedon endet nicht bei der Darstellung der Menschlichkeit Jesu, sondern stellt die Zwei-Naturen-Lehre dar. Gottvater im Himmel zeigt mit seiner linken Hand auf den Säugling Jesus, sein Szepter in der rechten Hand hingegen weist auf den Thron zu seiner Rechten, auf dem statt Jesus ein Kreuz thront. Dieses Kreuz ist von Licht umfassen und ein Uroboros, eine Schlange, die sich in den Schwanz beisst und so einen Kreis bildet, schmückt seinen Stamm. Das im Himmel thronende, oft mit Gemmen geschmückte Kreuz ist seit frühchristlicher Zeit ein Siegesymbol. Es steht für die Göttlichkeit Jesu und die christliche Botschaft des ewigen Lebens. Der Uroboros als altägyptisches Ewigkeitssymbol verstärkt diese Botschaft noch.

Euphemia ist im Glauben an diese Botschaft gestorben und hält die Siegespalme in ihrer linken Hand. Wenden wir uns ihrer Inszenierung ein letztes Mal zu: Zu ihren Füßen irritiert ein schräg in den Raum ragender Sargdeckel. Er ist kaum als solcher erkennbar, wirkt er doch eher wie ein Balken. Dieser Deckel stört rein visuell, ist aber auch inhaltlich unlogisch, da Euphemia nicht wie in einem Sarg liegend, sondern eher wie auf einem Bett ruhend präsentiert wird. Dass die auf die Heilkraft Euphemias hinweisende kleine runde Öffnung mit einem Stofftuchlein als Berührungsreliquie auf der Schmalseite des Deckels die auffällige Stellung des Deckels motiviert, überzeugt ebenfalls nicht, zumal man die Spielerei erst nach langem Hinsehen entdeckt. Weshalb hat der Maler den Deckel so prominent ins Bild gesetzt, wenn es ihm nur um die Inszenierung des Wunders ging? Euphemias Sargdeckel erinnert stark an die zur Seite gerückten Grabplatten auf Darstellungen der Auferstehung Jesu oder des Jüngsten Gerichts, auf denen die Wiederauferstehenden die Platten eigenhändig zur Seite schieben, um vor Gott zu treten. Euphemia hat schon alle Hände voll zu tun und die Legende berichtet ja, dass die Theologen den Sarg geöffnet hätten. Und doch scheint Euphemia selbst den letzten Schritt zu tun. Ihre Füße mit den auffällig gespreizten Zehen tippen den verrückten Deckel an und werden ihn wohl nächstens ganz zur Seite schieben. Endlich kann damit die Heilige auferstehen und in die versprochene Ewigkeit eingehen.

**Katholischer Konfessionsteil des Kantons St. Gallen/
Zuschneidung Stiftsbibliothek St. Gallen**
Inv. Nr. 143,
Der Leichnam Christi im Grab. Kopie nach Hans Holbein d. J.
Öl/ungrundiertes Tannenholz, 37,8 × 207 cm
Anonyme/-r Künstler/-in,
17. Jahrhundert

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Detail aus dem Deckengemälde (Abb. S. 103)
Die heilige Euphemia



Legenden-Lesebuch

Geschichten aus dem vorgestellten Legendenbestand

Perpetua und Felicitas (vgl. S. 36–37)

Die erschütternde Leidensgeschichte der beiden Frauen Perpetua und Felicitas und ihrer männlichen Gefährten ist die «erste grosse christliche Biographie» in lateinischer Sprache (Walter Berschin).²⁷⁸ Sie berichtet menschlich berührend und authentisch über ein Gruppenmartyrium. Formal besteht der Text aus einer Einführung des Redaktors (Kapitel 1–2), einem Bericht von Perpetua (3–10), einem Bericht ihres Begleiters Saturus (11–13) und der Beschreibung der Hinrichtungen wieder durch den Redaktor (14–21).²⁷⁹

Die etwa 22-jährige Perpetua aus wohlgeborenem Stand wurde mit einer Gruppe von sich auf die Taufe vorbereitenden Christen (Katechumenen), der auch Saturninus und Secundulus sowie Felicitas, die Sklavin Perpetuas, und Revocatus, ein weiterer Sklave, angehörten, verhaftet und zum Kampf mit Tieren (ad bestias) und zum Tod verurteilt, weil sie ihrem christlichen Glauben nicht abschwören wollten. Sie wurden im Gefängnis getauft. Das Martyrium fand am 7. März 203, einem römischen Festtag²⁸⁰ statt, zur Belustigung für das Volk in der Arena von Karthago. Im Zentrum des Texts steht der autobiografische Bericht von Perpetua, der von der Forschung als authentisch betrachtet wird. Perpetua sieht ihren Tod in einer Vision der Himmelsleiter voraus. Die Hinrichtung selbst, die am Schluss des Texts geschildert wird, war von unmenschlicher Grausamkeit. Perpetua war eine junge Mutter mit einem Sohn, den sie noch stillte, und ihre Sklavin Felicitas hatte zwei Tage vor der Hinrichtung eine Tochter zur Welt gebracht. Die beiden Frauen und die drei Männer wurden in ungleichem Kampf verschiedenen Tieren als Beute ausgeliefert: Leopard, Eber und Bär, die Frauen einer wilden Kuh. Danach wurden die Geschundenen auf einem Podest in der Arena vor aller Augen erstochen.

Einleitung des Redaktors

2. Festgenommen wurden junge Katechumenen, Revocatus und seine Mitsklavin Felicitas, Saturninus und Secundulus, unter ihnen auch Vibia Perpetua, ehrenhaft geboren, fein erzogen und ehrbar verheiratet. Sie hatte [noch] Vater und Mutter, zwei Brüder, von denen einer gleichfalls Katechumene war, und einen Sohn, noch ein Stillkind. Sie war etwa 22 Jahre alt. Sie erzählt hier selbst den Hergang ihres Martyriums, wie sie ihn mit eigener Hand und in ihrem Sinn geschrieben hinterlassen hat.

Perpetuas Traumvision

4. Und ich betete, und es wurde mir dies gezeigt: Ich sah eine eiserne Leiter wunderbarer Grösse, die bis zum Himmel reichte und so schmal war, dass immer nur einer aufsteigen konnte. Und an den Holmen der Leiter war allerart Eisenzeug befestigt. Da waren Schwerter, Lanzen, Haken, Schlachtmesser, Spiesse, sodass zerfleischt wurde, wer saumselig oder nicht mit dem Blick nach oben aufstieg, und sein Leib am Eisenzeug hängenblieb. Unten an der

Leiter lag ein Drache wunderbarer Grösse, der den Aufsteigenden nachstellte und sie vom Aufstieg abschrecken wollte. Es stieg aber Saturus als erster auf, der sich nachträglich unseretwegen freiwillig preisgegeben und uns dadurch erbaut hatte, denn damals, als wir abgeführt wurden, war er nicht da. Und er kam bis zur Spitze der Leiter, wandte sich um und sagte zu mir: «Perpetua, ich warte auf dich, aber sieh zu, dass dich der Drache nicht fasst.» Und ich sagte: «Er wird mir nicht schaden, im Namen Jesu Christi», und unten von der Leiter her, wie wenn er mich fürchtete, reckte er langsam den Kopf, und wie wenn ich die erste Stufe träte, trat ich ihm auf den Kopf.

Und ich stieg auf und sah den unermesslichen Raum eines Gartens, in dessen Mitte ein altersgrauer Mann sass, im Gewand eines Hirten, gross, und er molk Schafe. Und um ihn standen viele tausend Weissgekleidete, und er hob sein Haupt, sah mich an und sprach zu mir: «Willkommen, Kind.» Und er rief mich und gab mir von dem Käse [der Milch], die er molk, gleichsam einen Bissen, und ich empfieng ihn mit ineinandergelegten Händen und ass, und alle, die dabei standen, sagten «Amen».

Und beim Schall einer Stimme erwachte ich und war noch beim Essen von etwas, ich weiss nicht, Süssem, und ich berichtete sogleich meinem Bruder, und wir erkannten, dass das Leiden bevorstehe, und wir hatten von da an keine Hoffnung mehr auf diese Welt.

Der Tod von Perpetua und Felicitas

20. Den jungen Frauen aber hatte der Teufel, der ihr Geschlecht auch in der Bestie neidisch verfolgte, eine sehr wilde Kuh vorbereitet, die hierfür gegen die Gewohnheit gekauft worden war. Also wurden sie ausgezogen, in Netze gesteckt und vorgeführt. Dem Volk schauderte, als es die eine von zarter Gestalt erblickte, die andere mit tropfenden Brüsten von der soeben erfolgten Geburt. Sie wurden zurückgerufen und mit kurzen Gewändern bekleidet. Als erste wurde Perpetua [von der wilden Kuh] geworfen, und sie fiel auf die Seite. Als sie sich aufsetzte, zog sie das an der Seite geplatzte Gewand zurück, um sich zu bedecken, eingedenk mehr der Scham als des Schmerzes. Dann suchte sie eine Nadel und steckte ihr gelockertes Haar wieder auf; denn es ziemte der Martyrin nicht, mit gelösten Haaren zu leiden, dass sie in ihrer Herrlichkeit nicht zu trauern schiene. So stand sie auf, und als sie [die Sklavin] Felicitas hingeworfen sah, trat sie hinzu, gab ihr die Hand und hob sie auf. Und so standen beide da. [...] Und nachdem die Grausamkeit des Volks überwunden war, wurden sie zum Sanavivaria-Tor zurückgebracht. Dort wurde Perpetua von einem Katechumenen namens Rusticus, der ihr nahestand, aufgenommen. Sie erwachte wie aus einem Schlaf (so sehr war sie im Geist und in der Ekstase gewesen) und begann sich umzuschauen. Sie erstaunte alle, indem sie sprach:

**St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 577, S. 165
Pergament, 754 Seiten
34.5 × 26 cm
Kloster St. Gallen,
9./10. Jahrhundert**

**Der Anfang der ältesten
erhaltenen Überlieferung
der *Passio sanctorum
Perpetuae et Felicitatis* im
Passionarium novum der
Stiftsbibliothek, gemäss
Erwähnung in
Cod. Sang. 566
(oben S. 34-35).
(Rechte Spalte, ab Z. 7)**

Hoc & ego desidero. ut in nomine
 dñi ihu xpi. uelocius hoc pati ar-
 deat. ergo celerius. qd facturus es.
 & Tunc sapiens p̄fēs. iussit eū in equi-
 leo suspendi & torqueri. Cum autē ad
 necē torqueretur. ita ut astantes hor-
 rerent eius poenas. sed crudelissimus
 sapiens n̄ satiabatur. Sed autē theo-
 philus p̄nihilō dicebat poenas illas.
 ita ut nec suspirare. nec gemitū emi-
 tere. ut putarent eū in lecto iacere
 in stragulis dignis aut in culcitra. Cū
 hec igitur uideret & iniquitatis iudex.
 qd quasi exossatus & excarnatus pro
 nihil habere. tanta tormenta. hanc
 in eū dat sententiā. Theophilus
 qui nunc usq. diu immortalib. sacri-
 ficauit. nunc uero preuaricator.
 exiit in nomine nescio cuius in xpi.
 ut ad us discederet. & ad illā sectā ne-
 quissimā se traderet. deos immortalē
 contempnit. lubeo eum capite plec-
 ti. Sed autē theophilus hanc sententiā
 cum accepisset. laetus gaudensq. pue-
 nit ad coronā sup̄ne uocationis.
 Cui undecima hora conuersus
 fuit. cum illis qui a prima hora usq.
 ad undecimā laborauerunt. æquale

mercedem accipere hoc ē martyri
 æquale palmā meruit. p̄ eum
 qui glorificet sc̄os suos. Cuius est
 honor & gloria. in secula seculo-
 rum. A M E N.

EXPLICIT PASSIO BIA-
 TAE DOROTHEAE. INCIPIT
 PASSIO SC̄ARŪ. PERPETUAE

ET FELICITATIS. DIE NONARŪ MARTI-
 NCIVITATE TYBURINA. ARVM. DCI
 minore. adprehensum adole-
 scentes exatimini reuocatus & fe-
 licitas conferua eius. sicut minus &
 secundulus biter est. & iuba. Per-
 petua honeste nata. liberaliter in-
 situta. maritaliter nupta. Ha-
 bens patrē & matrē & fr̄s duos.
 Alterū æque exatimini. & filiū
 in suam adubera. & ipsa fuit an-
 norū caritater uiginti duorū. hec
 ordine totum martyrii. lam hinc
 ipsa narrauit. & conscriptū sua
 manu. & suo sensu reliquit. Cum
 adhuc inquit sub persecutorib. esse-
 mus. & pater. uerbis ^{me} auestere. &
 deicere. passione sua p̄serua-
 ra. pater in qua uides. uerbi gra-
 tia. uas hoc iacēt. siue ut eolum

«Wann,» fragte sie, «werden wir zu jener Kuh herausgeführt?» Und als sie hörte, dass es bereits geschehen war, glaubte sie es erst, als sie die Zeichen der Misshandlung an ihrem Körper und ihrer Kleidung erkannte. Daraufhin liess sie ihren Bruder und den Katechumenen rufen und sagte zu ihnen: «Steht fest im Glauben, liebt einander und lasst euch nicht durch unser Leiden zu Fall bringen.»

21. [...] Und als das Volk sie in der Mitte haben wollte, um seine Augen dem in ihre Leiber eindringenden Schwert als Begleiter des Menschenmordes beizugesellen, standen sie freiwillig auf und gingen dahin, wo das Volk sie haben wollte. Zuvor küssten sie sich, um das Martyrium durch den feierlichen Frieden zu besiegeln. Fast alle erduldeten das Eisen unbeweglich und mit Schweigen, vor allem Satorius, der auch als erster hochgestiegen war, er gab als erster den Geist auf; denn er «hielt» schon Perpetua [auf der Himmelsleiter]. Perpetua aber, damit auch sie etwas Schmerz verkostete, schrie zwischen die Knochen gestochen auf und führte die unsichere Rechte des jungen Gladiators selbst durch ihre Kehle. Vielleicht konnte eine solche Frau, die vom unreinen Geist gefürchtet wurde, nicht anders getötet werden, als dass sie selbst es wollte.

(Übersetzung Walter Berschin, in: Walter Berschin, Biographie und Epochenstil, 2. verbesserte Auflage, Bd. I, Stuttgart: Hiersemann Verlag, 2020, S. 48–55)

St. Gallen, Stiftsbibliothek
Cod. Sang. 579, S. 21
Pergament, 325 Seiten
29.5 × 21.5 cm
Kloster St. Gallen,
9. Jahrhundert,
Marginalien und
Korrekturen
9.–12. Jahrhundert

Antonius (vgl. S. 38–39)

Die Antoniusvita von Athanasius von Alexandrien wirkte das ganze Mittelalter hindurch als Modell der Heiligenlegende.²⁸¹ Das hat sowohl mit ihrer literarischen Qualität als auch mit der eindrücklichen asketischen Gestalt des Protagonisten zu tun.

Kindheit und Berufung

1. Antonius war Ägypter von Herkunft und Kind vornehmer Eltern, die ein Vermögen besaßen, das sie unabhängig machte. Sie waren aber selbst Christen und zogen auch ihn in christlicher Weise auf. Als er noch ein kleines Kind war, wurde er von seinen Eltern versorgt und kannte daher nichts ausser ihnen und ihrem Haus. Als er aber heranwuchs, ein Junge wurde und im Alter voranschritt, weigerte er sich, Bildung zu erwerben, denn er wollte sich vom gewohnten Umgang mit anderen Kindern fernhalten. Sein ganzes Begehren richtete sich darauf – wie geschrieben steht, «unverbildet in seinem Haus zu weilen» (Gen 25,27). Er ging freilich mit seinen Eltern in das Haus des Herrn. Er war aber weder wie ein Junge sorglos noch wie ein Heranwachsender verächtlich gegenüber seinen Eltern, sondern folgsam; und er hatte acht auf die Lesungen und war sehr bedacht auf deren Nutzen für sich selbst. Da er als Kind in mässigen Verhältnissen lebte, belästigte er die Eltern weder mit dem Wunsch nach vielfältigem und üppigem Essen, noch strebte er nach Freude daran. Er begnügte sich allein mit dem, was er vorfand, und strebte nicht nach mehr.

ATHANASIUS EPS AD PEREGRINOS
FRATRES



OPTIMUM FRATRES

In istis certamen. aut aequari
aegyptiis monachis. aut superare
nitentes uirtutes. Instantia & enim

apud uos iam plurima sunt monasteria. mona-
chorum quoque nomen est celebre. Et hanc
uoluntatem uestram iuste quisque mirabitur.
Orantibusque uobis. optatum deus tribuat ef-
fectum. Quo igitur exegistis a me. ut uobis
scriberem de conuersatione beati antonii.
uolentibus discere quemadmodum coepertit.
quisue fuerit ante sanctum propositum. qualem
etiam habuerit terminum uitae. Et si uera
sint ea que de ipso fama disperdit. ut ad eius
emulationem atque exemplum. uos in futu-
re possitis. magna cum letitia suscepi uestre
salutis imperium. Et mihi enim ingens lu-
crum est atque utilitas. hoc ipsum quod re-
cordor antonii. & uos cum admiratione. au

2. Nach dem Tod der Eltern blieb er aber alleine mit einer jüngeren Schwester zurück; er war erst achtzehn oder zwanzig Jahre alt, als er nun selbst Sorge für das Haus und die Schwester trug. Es waren aber seit dem Tod der Eltern noch nicht sechs Monate vergangen, als er gemäss seiner Gewohnheit zur Kirche ging und, indem er seinen Verstand konzentrierte, über alles [was er dort bereits gehört hatte] nachdachte: wie die Apostel alles zurückliessen und dem Erlöser folgten; wie in der Apostelgeschichte die, welche das Ihre «verkauften» (Apg 4,34), [den Erlös] «herbeibrachten» und «den Aposteln zu Füssen legten» (Apg 4,35), zur Verteilung an die, welche Bedarf hatten; und was für eine grossartige Hoffnung für diese im Himmel bereit liege (vgl. Kol 1,5). Während er dies bei sich bedachte, ging er in die Kirche, und es traf sich, dass gerade das Evangelium verlesen wurde und er den Herrn zu dem Reichen sagen hörte: «Wenn du vollkommen sein willst, geh hin, verkaufe alles, was dein ist, und gib [den Erlös] den Armen und folge mir, und du wirst einen Schatz im Himmel haben» (Mt 19,21). Antonius aber – dem es schien, als sei ihm diese Erinnerung an die Heiligen von Gott zuteilgeworden und als wäre die Lesung nur um seinetwillen erfolgt – verliess umgehend die Kirche und schenkte das Erbe, das er von seinen Vorfahren erhalten hatte [dreihundert Aruren waren es, fruchtbares und hervorragendes Land], den [Leuten] im Dorf, damit es ihm und seiner Schwester nicht im Geringsten zur Last fiele. Die anderen beweglichen Güter, die ihnen gehörten, verkaufte er allesamt und erlöste daraus eine ordentliche Summe Geldes; die gab er den Armen und behielt nur wenig um der Schwester willen zurück.

Versuchungen durch den Teufel

5. Der Teufel aber, der das Böse liebt und missgünstig ist, ertrug es nicht, einen derartigen Vorsatz in einem noch unerfahrenen Menschen zu sehen; was er für gewöhnlich unternahm, das setzte er nun auch gegen diesen ins Werk. Zunächst versuchte er ihn von der Askese abzubringen, indem er ihm die Erinnerung an den Besitz eingab, die Fürsorge für die Schwester, die Vertrautheit mit der Familie, die Liebe zum Geld und zum Ruhm, die mannigfache Freude an Speisen und die anderen Annehmlichkeiten des Lebens, die harte Vollendung der Askese und wie viel Mühe das mit sich bringe. Er gab auch die Schwäche des Leibes zu bedenken und wie gering die Lebenszeit sei. Kurz gesagt, er entfachte einen gewaltigen Wirbelsturm an Gedanken in seinem [Antonius'] Verstand und wollte ihn damit von dem rechten Entschluss abbringen. Als aber der Feind erkannte, dass er selbst schwach war gegenüber dem Vorsatz des Antonius, ja dass vielmehr er selbst von dessen Festigkeit niedergedrungen, durch dessen Glauben zurückgedrängt und durch das beständige Gebet des Antonius zu Boden geworfen wurde, da vertraute er auf die Waffen «am Nabel des Bauches» (Ijob 40,16

LXX); er rühmte sich dieser – die die nämlich seine ersten Nachstellungen für Unerfahrene sind – und ging damit gegen den jungen Mann vor: Des Nachts störte er ihn, am Tag aber belästigte er ihn dermassen, dass auch die, die ihn [Antonius] sahen, den zwischen beiden entbrannten Kampf wahrnahmen. Jener gab ihm schmutzige Gedanken ein, dieser aber drängte sie mit Gebeten zurück. Und jener kitzelte ihn, dieser aber, als ob er zu erröten schien, schützte seinen Körper mit Glauben und Fasten. Der erbarmungswürdige Teufel sah sich sogar veranlasst, des Nachts in Gestalt einer Frau zu erscheinen und sie auf jede Weise nachzuahmen, nur um Antonius zu täuschen. Dieser aber dachte an Christus und erwog bei sich die durch ihn erwirkte Wohlgeburt und die geistige Wesensart der Seele, und so vernichtete er die glühende Kohle seines [des Teufels] Irrlichterns. Erneut aber gab ihm der Feind die Gefälligkeit der Freude zu bedenken. Er aber – gleichsam erfüllt mit Zorn und Schmerz – dachte an die Drohung des Feuers und die Plage des Wurmes; und er hielt ihm dies entgegen und entkam diesen [Eingebungen des Teufels] unversehrt. Dies alles aber war eine Schande für den Feind. Denn er, der gemeint hatte, Gott gleich zu sein, wurde nun von einem Halbstarcken verspottet. Und er, der Fleisch und Blut verachtete, wurde zurückgeworfen von einem Fleisch tragenden Menschen. Denn mit diesem wirkte der Herr, der für uns Fleisch getragen und dem Leib den Sieg über den Teufel geschenkt hat, sodass nun jeder, der so kämpft, sagt: «Nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die in mir ist» (1 Kor 15,10).

6. Als der Drache es schlussendlich auch auf diese Weise nicht vermochte, Antonius niederzuwerfen, sondern vielmehr sah, dass er selbst aus dessen Herzen vertrieben wurde, knirschte er mit den Zähnen, wie geschrieben steht, und erschien ihm dann auch der äusserlichen Erscheinung nach so, wie er im Innersten seiner Vorstellung nach ist, nämlich als schwarzer Knabe. Und als ob er unterlegen sei, rückte er nicht mit Gedanken an – denn vertrieben worden war der Tückische –, vielmehr bediente er sich menschlicher Stimme und sagte: «Viele habe ich getäuscht und die meisten niedergeworfen. Nun aber wurde ich, wie durch die anderen, auch durch dich und deine Anstrengungen geschwächt.» Als ihn Antonius fragte: «Wer bist du, der solches zu mir spricht?», da stiess jener sogleich jammernde Worte aus: «Ich bin ein Freund der Unzucht! Die Nachstellungen, die zu ihr führen, und ihr Kitzel, der sich gegen die Unerfahrenen richtet, sind meine Aufgabe, und ich werde ‹Geist der Unzucht› gerufen. So viele, die nach Mässigkeit strebten, habe ich getäuscht! So viele Heuchler habe ich umgestimmt, indem ich sie gekitzelt habe! Ich aber bin's, um dessentwillen der Prophet die Gefallenen tadelt, wenn er sagt: «Durch den Geist der Unzucht seid ihr in Irrtum geraten!» (Hos 4,12). Denn durch mich sind jene zu Fall gebracht worden. Ich bin es, der dich so oft belästigt hat – und ebenso oft von dir zurückgewiesen worden

ist.» Antonius aber dankte dem Herrn, nahm seinen Mut zusammen und sagte zu ihm: «Du bist wahrhaftig leicht zu verachten; denn einen schwarzen Sinn hast du und schwach wie ein Knabe bist du. Deinetwegen habe ich nun keine Sorge mehr; «denn der Herr ist meine Hilfe, und auf meine Feinde werde ich herabsehen!» (Ps 117,7). Als er dies hörte, floh der Schwarze sogleich, erschrocken über diese Worte, und fürchtete sich fortan, sich dem Mann auch nur zu nähern.

7. Dies war der erste Kampf des Antonius gegen den Teufel, vielmehr aber wurde es in Antonius zum Sieg des Erlösers, «der die Sünde im Fleisch verdammt, damit die Gerechtigkeit des Gesetzes in uns erfüllt würde, die wir nun nicht mehr nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist» (Röm 8,3-4).

Belehrungen für die Mönche

55. Nach einigen Tagen kehrte er wieder auf den Berg zurück. Von nun an kamen viele zu ihm, [auch] andere wagten es, mit ihren Leiden zu ihm zu kommen. Allen Mönchen, die zu ihm kamen, gab er regelmässig das Gebot, an den Herrn zu glauben und ihn zu lieben, sich selbst vor unreinen Gedanken und fleischlichen Freuden zu bewahren und, wie im Buch der Sprüche geschrieben steht, «sich nicht vom Vollsein des Bauches betrügen zu lassen» (Spr 24,15). Fliehen sollten sie die nichtige Ruhmsucht und ohne Unterlass beten (vgl. Lk 18,1; 1 Thess 5,17), vor und nach dem Schlaf Psalmen singen, sich die Gebote der Schrift einprägen und die Taten der Heiligen im Gedächtnis behalten, sodass die Seele, indem sie sich die Gebote ins Gedächtnis ruft, ihrem [der Heiligen] Eifer gemäss den eigenen Rhythmus findet. Am meisten aber riet er, den Ausspruch des Apostels unablässig zu bedenken: «Die Sonne möge nicht über eurem Zorn untergehen» (Eph 4,26), und es so zu verstehen, dass dies allgemein von jedem Gebot gesagt sei, damit die Sonne nicht über dem Zorn allein, sondern auch nicht über einer anderen unserer Sünden untergehe. «Denn schön und notwendig [ist es], dass uns weder die Sonne um der Bosheit bei Tage noch der Mond um der Sünde des Nachts oder überhaupt um eines Gedanken willen verurteilt. Damit dies nun bei uns bewahrt bleibt, ist es gut, das Wort des Apostels zu hören und zu beachten, der sagt: «Beurteilt euch selbst, prüft euch selbst!» (2 Kor 13,5). Täglich soll also jeder sich selbst gegenüber Rechenschaft ablegen über seine Handlungen am Tag und in der Nacht. Und wenn er gesündigt hat, soll er damit aufhören; wenn er aber nicht gesündigt hat, möge er sich dessen nicht rühmen, sondern beim Guten verbleiben und nicht lässig werden noch den Nächsten verurteilen oder sich selbst rechtfertigen, wie der selige Apostel Paulus sagte, bis der Herr kommt, der das Verborgene erforscht (vgl. 1 Kor 4,5). Häufig sind wir uns ja in dem, was wir tun, selbst verborgen. Und wir wissen es nicht, der Herr aber bemerkt alles. Überlassen wir also ihm das

Urteil, wir aber wollen miteinander Gleiches erleiden und füreinander Lasten tragen (vgl. Gal 6,2); wir wollen uns aber selbst beurteilen und uns bemühen zu erfüllen, was wir verfehlt haben. Es sei aber auch die Selbstbeobachtung ein Schutz vor dem Sündigen: Wir wollen, ein jeder für sich, die Taten und Regungen der Seele, als wollten wir sie einander mitteilen, aufzeichnen und aufschreiben. Und vertraut darauf, dass wir – wenn wir uns überhaupt nur schämen, erkannt zu werden – mit dem Sündigen und dem Nachsinnen über etwas Schlechtes ganz aufhören werden. Denn wer will gesehen werden, wenn er sündigt? Und wenn einer gesündigt hat, lügt er nicht eher, weil er unerkannt bleiben will? So wie wir nun, wenn wir einander sähen, keine Unzucht trieben, so wollen wir uns, indem wir unsere Gedanken aufschreiben, als ob wir sie einander mitteilen wollten, ganz vor unreinen Gedanken bewahren, weil wir uns schämen, erkannt zu werden. Es möge also die Schrift an die Stelle der Augen der Mitasketen treten, damit wir – da wir beim Schreiben erröteten, als ob wir gesehen würden – auch überhaupt nichts Böses mehr im Sinn haben. Wenn wir uns so bilden, werden wir fähig sein, den Leib in die Knechtschaft zu führen (vgl. 1 Kor 9,27) und dem Herrn zu gefallen (vgl. 1 Kor 7,32), die Listen des Feindes aber [mit den Füßen] zu zertreten» (vgl. Eph 6,11).

Gespräche mit Philosophen

72. Er war aber auch überaus klug. Und das Erstaunliche war, dass er, der keine Bildung erworben hatte, ein scharfsinniger und verständiger Mensch war. Einmal kamen zwei Philosophen zu ihm, Heiden, die meinten, Antonius auf die Probe stellen zu können; er weilte nämlich auf dem äusseren Berg. Er aber verstand von ihrem Angesicht her diese Menschen, kam zu ihnen heraus und sagte durch einen Dolmetscher: «Warum habt ihr, o Philosophen, die Mühen [des Weges] zu einem törichten Menschen auf euch genommen?» Als sie aber sagten, dass er gar nicht töricht, sondern vielmehr sehr klug sei, sagte er zu ihnen: «Wenn ihr zu einem Tore gekommen seid, war eure Anstrengung überflüssig; wenn ihr aber meint, dass ich verständig bin, dann ‹werdet wie ich› (Gal 4,12). Denn es ziemt sich, das Gute nachzuahmen (vgl. 3 Joh 11). Wäre ich zu euch gekommen, würde ich euch nachahmen; da aber ihr zu mir [gekommen] seid: Werdet wie ich! Ich bin nämlich Christ.» Sie aber staunten und zogen sich zurück; sie sahen nämlich, dass auch die Dämonen Antonius fürchteten.

73. Als wiederum andere zu ihm auf den äusseren Berg kamen und ihn verspotten wollten, weil er keine Bildung erworben hatte, sagte Antonius zu ihnen: «Ihr aber, was meint ihr? Was ist zuerst, Verstand oder Bildung? Und was ist des anderen Ursprung, der Verstand für die Bildung oder Bildung für den Verstand?» Als jene sagten, der Verstand sei zuerst und der Erfinder der Bildung, sagte Antonius: «Bei wem sich also der Verstand in gesundem Zustand

befindet, für den ist schulmäßige Bildung nicht notwendig!» Dies bestürzte sowohl die Anwesenden als auch die [Gekommenen]. Sie gingen weg und staunten, dass sie solche Verständigkeit in einem Ungebildeten erblickten. Er hatte nämlich keine ungehobelte Art, als ob er auf dem Berg aufgewachsen und dort zum Greis geworden wäre, sondern war anmutig und gesellschaftsfähig. Seine Rede war gewürzt mit göttlichem Salz (vgl. Kol 4,6), sodass niemand ihm (dies) neidete, vielmehr freuten sich alle an ihm, die zu ihm kamen.

(Übersetzung Peter Gemeinhardt, Athanasius von Alexandrien, Vita Antonii. Leben des Antonius, eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Peter Gemeinhardt, Freiburg im Breisgau: Verlag Herder, 2018)

Hieronymusviten: Paulus, Malchus, Hilarion (vgl. S. 38–39)

Die drei Hieronymusviten – von Paulus, Malchus und Hilarion – entstanden einige Jahre nach der Antoniusvita.²⁸² Mit diesen literarisch ebenfalls meisterhaften Texten schuf Hieronymus eine Art Gegenbild zu Antonius. Besonders auffällig ist das in der Geschichte des Eremiten Paulus, der laut Hieronymus schon vor Antonius als Mönch allein in der Wüste lebte und deshalb der erste Eremit sei.

Antonius besucht den Eremiten Paulus

Der 90-jährige Antonius erfährt im Traum, dass in einer anderen Einöde ein 113-jähriger Eremit lebe. Ein Kentaur, ein Faun und eine Wölfin weisen ihm den Weg zu Paulus. Sie begrüßen sich, sehen einen Raben mit einem Brot im Schnabel und wissen nicht recht, wer zuerst vom Brot nehmen soll:

10. Und nach einem ehrfürchtigen Kuss begann Paulus, indem er und Antonius sich setzten, mit folgenden Worten. «Da ist er, den du mit so viel Mühe gesucht hast; seine Glieder sind altersschwach, und ungepflegtes Weisshaar bedeckt sein Haupt – du siehst einen Menschen, der bald Staub sein wird. Doch da die Liebe alles duldet: berichte mir bitte, wie es der Menschheit geht: ob in den alten Städten neue Häuser emporstreben, von welchen Mächten die Welt regiert wird und ob es nach wie vor Leute gibt, die dem Irrglauben der Götzen verfallen sind.»

Bei diesen Reden sehen sie, wie sich ein Rabe auf einen Zweig des Baumes gesetzt hat, der von dort aus geruhsam herabflog und einen ganzen Laib Brot vor den Augen der Staunenden auf den Boden legte. Als er wieder fort war, sagte Paulus: «Sieh da, der Herr hat uns das Frühstück geschickt: aus wahrer Güte, aus wahren Erbarmen. Sechzig Jahre sind es jetzt, dass ich stets die Hälfte eines Brotes bekomme; doch wegen deines Besuches hat Christus seinen Soldaten die Ration verdoppelt.

11. So nahmen denn beide, nachdem sie dem Herrn ihren Dank abgestattet hatten, am Rande der glasklaren Quelle Platz. Hier aber entspann sich wegen der Frage, wer das Brot brechen

solle, ein Streit, der den Tag beinahe zum Abend machte. Paulus berief sich nötighend auf den Brauch der Gastfreundschaft, Antonius ablehnend auf das Vorrecht des Alters. Endlich fand man die Lösung, dass jeder das Brot an einem Ende ergriff, sodass – indem er nach Kräften daran zog – sein Anteil in seinen Händen zurückblieb. Darauf kosteten sie mit vornübergeneigtem Kopfe ein wenig von dem Quellwasser und verbrachten, indem sie Gott mit dem Opfer ihres Lobes huldigten, die Nacht mit Wachen. Als der Tag bereits auf die Erde zurückgekehrt war, sprach der selige Paulus zu Antonius: «Seit Langem, Bruder, ist mir bekannt, dass du in dieser Gegend wohnst; seit Langem hat mir der Herr dich, meinen Mitknecht, angekündigt. Doch weil jetzt die Zeit meines Entschlafens gekommen ist und mir, der ich seit jeher zu sterben und bei Christus zu sein wünschte, nach vollendeter Lebensbahn die Krone der Gerechtigkeit winkt, bist du mir vom Herrn gesandt, meine sterblichen Reste mit Erde zu bedecken, vielmehr den Staub dem Staube zurückzugeben.»

(Übersetzung Manfred Fuhrmann, *Christen in der Wüste. Drei Hieronymus-Legenden*, hg. von Manfred Fuhrmann, Zürich: Artemis Verlag, 1983, S. 15–17)

Hilarion besucht das Grab von Antonius

In einem geradezu touristisch anmutenden Bericht beschreibt Hieronymus, wie der Mönch Hilarion das Grab seines Vorbilds Antonius besucht:

31. Da sich hier die Gelegenheit bietet und wir an diesen Punkt gelangt sind, halte ich es für angemessen, in kurzen Worten auf die Wohnstatt des einzigartigen Mannes [Antonius] einzugehen. Ein felsiger Berg von etwa tausend Schritt Höhe lässt an seinem Fusse Quellen hervorsprudeln, die teils im Sand versickern, teils abwärts rinnen und allmählich zu einem Fluss anschwellen; dort am Fluss, an beiden Ufern, geben zahllose Palmen dem Ort ein überaus anziehendes und behagliches Aussehen. Dort konnte man damals den Alten hin und her laufen sehen, die Schüler des seligen Antonius an der Seite. «Hier» – sagten die Schüler – «hat er gewöhnlich Psalmen gesungen, hier gebetet, hier seine Arbeit verrichtet, hier, wenn er müde war, sich ausgeruht. Diese Reben, diese Sträucher hat er selbst gepflanzt, und das Beet dort hat er mit eigener Hand gepflegt. Diesen Teich hat er mit viel Schweiss angelegt, seinen Garten zu bewässern; diese Hacke hat er viele Jahre benutzt, die Erde zu lockern.» Der Alte liess sich auf dem Lager des Antonius nieder, und er küsste die Ruhestatt, als sei sie noch immer warm. Die Zelle aber hatte lediglich die Länge im Quadrat, die ein schlafender Mensch, wenn er sich ausstreckt, einnimmt. Ausserdem konnte man auf dem hohen Berggipfel, wenn man ihn – gewissermassen in Schneckenhauswindungen und auf einer sehr steilen Klettertour – erstieg, zwei weitere Zellen derselben Grösse besichtigen: dort

pfl egte er sich aufzuhalten, wenn er die zahlreichen Besucher und den Umgang mit seinen Schülern vermeiden wollte. Sie waren ganz in den gewachsenen Fels gehauen; man hatte sie nur noch mit Türen versehen.

Als die Männer beim Garten angekommen waren, sagte Isaak: «Ihr seht ja wohl die Anpflanzung dort, den Sträucherbestand und das prangende Gemüse: vor ungefähr drei Jahren fiel eine Wildeselherde darüber her. Da herrschte er eines der Leittiere an: «Halt!», und verdrosch ihm mit einem Knüttel die Seiten. «Was fällt euch ein», rief er noch, «zu verzehren, was ihr nicht gesät habt!» Und von da an hätten sie – abgesehen vom Wasser, das sie, wenn sie kamen, zu trinken pfl egten – nichts mehr berührt, keinen Strauch und kein Gemüse.

Der Alte bat noch, man möge ihm zeigen, wo Antonius begraben sei. Sie führten ihn daraufhin weg von dort – ob sie ihm die Stelle gezeigt haben, ist unbekannt. Der Grund für die Geheimhaltung sei eine Anordnung des Antonius gewesen, hiess es: Pergaminus, in jener Gegend der reichste Mann, sollte gehindert werden, den Leichnam des Heiligen auf sein Gut zu schaffen und für eine Kapelle zu verwenden.

(Übersetzung Manfred Fuhrmann, *Christen in der Wüste. Drei Hieronymus-Legenden*, hg. von Manfred Fuhrmann, Zürich: Artemis Verlag, 1983, S. 65–66)

Ursula und die elftausend Jungfrauen (vgl. S. 40–43 und 86–89)

*Die Geschichte von Ursula und den elftausend Jungfrauen von Köln gehört zu den eher fantastischen Legenden. Ihre Historizität wird generell nicht akzeptiert. Der Anfang, hier in der Version der lateinischen Legenda aurea, gibt einen Eindruck vom Schwung der Erzählung:*²⁸³ Der Märtyrertod der elftausend Jungfrauen spielte sich folgendermassen ab: In Britannien [Bretagne] herrschte der allerchristlichste König namens Nothus oder Maurus, der eine Tochter namens Ursula hatte. Diese zeichnete sich aus durch wunderbare Ehrbarkeit der Sitten, durch Weisheit und Schönheit, sodass ihr Ruhm sich überall im Flug verbreitete.

Der König von England aber, der allzu mächtig war und viele Länder unter seine Gewalt brachte, hatte vom Ruhm dieser Jungfrau gehört und hätte sich über alles glücklich geschätzt, seinen einzigen Sohn mit der besagten Jungfrau zu vermählen. Auch der Jüngling war davon ganz angetan. Sie schicken also feierlich Boten mit grossen Versprechungen und Schmeicheleien zum Vater der Jungfrau, nicht ohne grosse Drohungen hinzuzufügen, falls sie mit leeren Händen zu ihrem Herrn zurückkehren sollten. Der König von Britannien begann sich darauf sehr zu ängstigen, weil er es für unzumutbar hielt, seine Tochter, die dem Glauben Christi geweiht war, einem Götzenanbeter zu überlassen, weil er wusste, dass die Tochter selbst keinesfalls einverstanden wäre und weil er die Hemmungslosigkeit des Königs sehr fürchtete.

Die Tochter selber aber riet dem Vater auf göttliche Eingebung, dem besagten König eine Zusage zu geben, unter der Bedingung allerdings, dass der König selber und ihr Vater ihr zum Trost zehn erlesenste Jungfrauen mitgebe und sowohl ihr wie den andern je tausend weitere Jungfrauen hinzugeselle. Ferner solle er ihr grosse Schiffe beschaffen und ihr drei Jahre zur Weihe ihrer Jungfräulichkeit Zeit lassen. Der Jüngling selber solle sich taufen und in den drei Jahren im Glauben unterrichten lassen. Ihr weiser Plan zielte darauf ab, ihn von seinem Ansinnen abzubringen, indem sie schwierige Bedingungen stellte oder bei Gelegenheit die besagten Jungfrauen und sich selber Gott zu weihen.

Doch der Jüngling nahm die Bedingungen gerne an, drängte auch bei seinem Vater darauf, liess sich sogleich taufen und befahl alles schleunigst durchzuführen, was die heilige Jungfrau verlangt hatte. Der Vater der Jungfrau sorgte dafür, dass seine Tochter, die er sehr liebte, Männer in ihrem Gefolge hatte, deren Hilfe sie selber und ihre Heerscharen benötigte.

Von überall strömten nun die Jungfrauen zusammen, von überall liefen Männer herbei, um das grosse Schauspiel zu sehen. Denn zahlreiche Bischöfe strömten herbei, um mit den Jungfrauen auf Pilgerfahrt zu gehen. Unter ihnen war Pantulus, Bischof von Basel, der die Jungfrauen nach Rom führte und auf der Rückkehr von dort mit ihnen das Martyrium erlitt. Auch die heilige Gerasina, Königin von Sizilien, die ihren Mann, einen höchst grausamen König, gleichsam aus einem Wolf zum Lamm gemacht hatte, Schwester des Bischofs Maurisius und der Daria, der Mutter der heiligen Ursula, liess ihr Reich in der Hand eines ihrer Söhne zurück und fuhr sogleich auf Gottes Eingebung nach Britannien, nachdem ihr der Vater der heiligen Ursula das Geheimnis brieflich mitgeteilt hatte, und zwar zusammen mit ihren vier Töchtern Babilla, Juliana, Victoria und Aurea sowie ihrem kleinen Sohn Adrian, der sich aus Liebe zu seinen Schwestern von sich aus der Pilgerreise anschloss. Auf Ursulas Rat sammelten sich die Jungfrauen aus den verschiedenen Königreichen, und unter ihrer steten Führung erlitten sie schliesslich alle zusammen das Martyrium.

(Übersetzung Bruno W. Häuptli, in: *Jacobus de Voragine, Legenda Aurea. Goldene Legende. Einleitung, Edition, Übersetzung und Kommentar von Bruno W. Häuptli, Freiburg im Breisgau: Verlag Herder, 2014, S. 2040–2043*)

Felix und Regula (vgl. S. 44–47)

Die Passio von Felix und Regula folgt Stereotypen der Legendenliteratur.²⁸⁴ Die Hinrichtungsszene, in der die Getöteten ihre Häupter zum Grossmünster tragen, ist nicht ernst zu nehmen, aber sie gibt uns unverdächtig sehr frühe Nennungen von Ortsnamen, insbesondere der Limmat, die in der Handschrift Cod. Sang. 225 aus der Zeit um 773 erstmals handschriftlich bezeugt ist.

Herkunft und Martyriumswunsch

1. Es beginnt die Leidensgeschichte der Heiligen Felix und Regula mit ihren Gefährten. In jener Zeit waren der seligste Felix, seine Schwester Regula und ihre Gefährten nach dem Ratschlag des seligen Heerführers Mauritius zur Wanderschaft im Dienste des Herrn aufgebrochen. Durch eine wüste, öde Gegend, die Glarus heisst, kamen sie zum Ausgang eines Sees und des Flusses Limmat, der nahe beim Kastell Turicum gelegen ist, wo sie ihre Hütten aufschlugen und dem Herrn treu und fromm ergeben anhängen, indem sie Tag und Nacht in Fasten, Nachtwachen, Gebeten und im Wort Gottes verharrten.

2. Daher schickte der gottloseste Maximian zu ihrer Verfolgung grausame Schergen aus, die an den schon genannten Ort gelangten und jene am Mittag überraschten, als sie sich eben nach dem Gebet erlabten. Verblindet aber, sahen die gottlosen Schergen die von der Gnade Gottes verhüllten Heiligen gar nicht und liefen an ihnen vorüber. Der heilige Felix sagte zu seiner Schwester: «Meine liebste Schwester, siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils angebrochen. Kommt, wir wollen uns den Schergen zeigen und das Martyrium empfangen, und wir werden Genossen der Auserwählten im Himmel sein.» Und indem sie die Hände zum Himmel ausstreckten, beteten sie zum Herrn, dass er ihre Seelen aus den Händen der Feinde befreien möge und sie zur ewigen Glückseligkeit hinübergehen könnten.

Die Kopfträger

8. Decius, der grausamste Tyrann, befahl ihnen, den Nacken zu neigen, um ihre Häupter abschlagen zu lassen. Als die heiligen Märtyrer das gehört hatten, besangen sie den Herrn und sagten: «Deine Wege, Herr, zeige uns, und deine Pfade lehre uns. Leite uns in deiner Wahrheit und unterweise uns, denn du bist Gott, unser Heiland.» Nachdem sie aus einem Munde einmütig zum Herrn Jesus Christus inständig gebetet und dabei die Hände zum Himmel ausgestreckt hatten, neigten sie ihre Nacken, und als die gedungenen Mörder ihre Häupter abschlugen, starben sie für den Herrn einen ruhmreichen Tod. Und siehe, eine Stimme singender Engel und Heiliger wurde gehört, sie sagte: «Ins Paradies mögen euch die Engel führen und mit Herrlichkeit die Märtyrer euch aufnehmen.»

9. Es nahmen deren seligste Leiber ihre Häupter in ihre Hände und trugen sie vom Ufer des Flusses Limmat, wo sie das Martyrium empfangen hatten, 40 *dextri* gegen jenen Hügel hin. Es ist aber jener Ort, wo die Heiligen mit grosser Zierde ruhen und wo seit alters viele Blinde und Lahme zum Ruhm Gottes und zur Ehre der Heiligen geheilt worden sind, 200 *dextri* vom Kastell Turicum entfernt. Auch jetzt noch, wenn der Glaube der Bittenden bei der Gnade Gottes etwas verlangt, können die Bitten in verschiedenen Notlagen einen Erfolg erzielen.

Es endet die Leidensgeschichte der Heiligen, welche in heiligem Ringen dem heiligen Mönch Florencius durch den Heiligen Geist offenbart worden ist. Ihr Fest aber wird am dritten Tag vor den Iden des September gefeiert.

(Übersetzung Silvan Mani, in: Die Leidensgeschichte der Heiligen Felix und Regula, in: Die Zürcher Stadtheiligen Felix und Regula. Legenden, Reliquien, Geschichte und ihre Botschaft im Licht moderner Forschung, hg. von Hansueli F. Etter, Urs Baur, Jürg Hanser und Jürg E. Schneider, Zürich: Büro für Archäologie, 1988, S. 11–18)

Wiborada (vgl. S. 48–49)

Von Wiborada berichten uns zwei Lebensbeschreibungen, die eine aus dem 10., die andere aus dem 11. Jahrhundert.²⁸⁵ Die ältere verfasste der Dekan des Klosters, Ekkehart I., um 960/970 wohl noch aufgrund von Augenzeugen. Sie ist historisch vergleichsweise authentisch. Die jüngere, verfasst vom St. Galler Mönch Herimannus, reichert Ekkeharts Fassung durch einige weitere Episoden an, darunter auch die erstaunliche Erzählung von der Kindsmörderin.

Wiboradas Herkunft (gemäss der Vita I von Ekkehart I.)

1. Wiborada, die seligste Jungfrau Gottes, dem Stamm der Alemanen, die auch Schwaben heissen, entsprossen, wuchs wie ein guter Baum aus guter Wurzel von wohlgeborenen Eltern, die durch den Adel eines lobenswerten Lebens Macht hatten und im Dienst des christlichen Kriegsvolkes in den ersten Reihen des Heeres des Herrn kraftvoll den Feldzeichen des Heils folgten. Durch die Vorsehung göttlichen Wissens, die unaussagbar «alles nach Mass, Gewicht und Zahl ordnet», erhielt sie wie durch eine Weissagung einen ihrer würdigen Namen. Denn wenn man das, was als Wiborat in deutscher Zunge erklingt, durch Übersetzung ins Lateinische verwandelt, dann lautet es Frauen-Rat. Dieser Name passt wahrhaftig zu der, die zuerst sich Rat schuf, indem sie beide Schwestern als Lehrerinnen des rechten Tuns nachahmte – ich will sagen die beiden Liebhaberinnen Christi, Martha und Maria –, durch die Mühe tätigen Lebens zum Gipfel der beschauenden Betrachtung aufstieg und allen, die den rechten Weg suchen, Frauen wie Männern, den Rat und das Beispiel gab, die Welt zu verachten, Gott zu dienen und ihm unermüdlich und unerschüttert anzuhängen.

2. Von der Wiege an ihrem allmächtigen Schöpfer ergeben, ja von ihm, der sie kannte, noch ehe sie im Mutterschoß gebildet war, voll Erbarmen aufgenommen, unterdrückte sie mit bescheidener Bedachtheit alle Verlockungen übermütiger Ausschweifung, alle Leichtfertigkeit des Kindesalters und bändigte sie mit einer gewissen Strenge und Reife. Sie mied ungehörige Kinderspiele, verachtete die possenhaften Schaustellungen der Gaukler, verschmähte die Ammenmärchen und verschloss keusch die Ohren vor allen anzüglichen Liedern, als hätte sie sich vorgenommen, mit Sara, der Tochter Raguels und künftigen Gattin des heiligen Tobias, zuversichtlich zum Herrn zu sagen: «Nie habe ich mich den Spielenden beigesellt, noch denen, die in Leichtfertigkeit wandeln». Nicht verwunderlich, wenn der Heilige Geist in der Zeit der Wahrheit und der Gnade seine Dienerin, die er sich zur Braut ausersehen hatte, schon in frühester Blüte mit Sorgfalt so unversehrt aufwachsen liess, der im Schatten des Gesetzes ein kleines Mädchen so sehr behütete, das für das Brautgemach eines gerechten Mannes ausersehen war.

Die Kindsmörderin (gemäss der Vita 2 von Herimannus)

26. Eine Dirne, die Mutter geworden war, häufte Sünde auf Sünde, denn sie ertränkte das Kind, das sie aus der Unzucht empfangen und geboren hatte, in einem Fischteich. Aber der allmächtige Gott, den mehr unsere Bekehrung freut als unser Verderben, wollte, dass dieses Verbrechen ihr zum Heil bekannt werde. Daher beschloss das Volk der Gläubigen, gegen ein solches Verbrechen mit dem Eifer der Gerechtigkeit gewappnet, dass sie an einen Pfahl gebunden und ausgepeitscht werde. Ich glaube, dass dieses Volk wie Julius Cäsar über Schläge gedacht hat, wenn ich höre, dass es ein derartiges Verbrechen mit der Strafe von Schlägen bestrafte, und zwar noch bevor man ihr das abschliessende Urteil auferlegte, das nun berichtet wird. Es wurde nämlich zusätzlich beschlossen, dass sie den Rest des Jahres vollende, indem sie an allen Festtagen mit gelöstem Haar und nackten Füßen in der Vorhalle des heiligen Magnus stehe, damit die, die von ihrem Verbrechen wussten und darüber betrübt waren, durch den Anblick ihrer Busse getröstet würden. Nachdem sie aber den Kreis des Jahres vollendet hatte, indem sie treu in solcher Busse ausharrte, bedachte sie die Ungeheuerlichkeit ihrer Schuld und erlegte sich dieselbe Busse freiwillig solange weiter auf, bis die selige Wiborada sie zu sich rief und ihr bedeutete, die Zügel der Zerknirschung doch zu lockern: der Knabe sei am Ort der Ruhe. Dem scheint nicht unähnlich zu sein, was man über die Seele Trajans liest, nämlich, dass sie von der Hölle befreit wurde, weil Gregor um ihn trauerte. Denn dass seine Seele der Hölle entrissen und ins Paradies aufgenommen wurde, scheint ganz unglaubhaft, da die Wahrheit selbst sagt: «Wenn einer nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem Geist, so kann er in das

Reich Gottes nicht eingehen». Aber Hölle ist hier als Metonymie gesagt, nämlich «das, was den Inbegriff der Sache ausmacht für das, was inbegriffen ist» – so wie man sagt: eine Stadt mit der Schärfe des Schwertes durchbohren, wenn das Volk, das in ihr wohnt, durchbohrt wird – und meint, dass Trajan von den Martern der Hölle Ruhe erlangt hat, nicht aber, dass er aus der Hölle herausgeführt wurde. Denn «die Seele kann auch in der Hölle sein und die Qualen der Hölle durch die Gnade Gottes doch nicht spüren; wie das eine Höllenfeuer alle Sünder gleichermaßen erfassen kann, aber durch die Gerechtigkeit Gottes nicht alle gleich stark brennen. Denn durch das gerechte Urteil Gottes wird eines jeden Strafe so gefühlt, wie er es durch seine Schuld verdient hat». Aber du, unser Gott, gedenke unserer menschlichen Hinfälligkeit und gehe nicht so streng mit deinen Dienern ins Gericht. «Gedenke, o Herr», ich bitte dich, eher «deiner Erbarmungen und deiner Gnade, die von Ewigkeit her sind». Möge es uns gestattet sein, auf dich zu hoffen wie der Prophet [Job], dass du nicht zu unserer «Vernichtung deine Hand ausstreckst» und dass du uns, wenn wir in der Tiefe der Hölle untergetaucht sind, daraus wieder befreist. Im Vertrauen darauf, dass dies, was wir dir, Herr, nun kurz unter Schluchzen vorgetragen haben, uns bei deiner Barmherzigkeit für immer hilfreich sein wird, der du des Propheten [David] «Tränen vor dein Angesicht brachtest», lenken wir nun die Rede zurück, um die Heiligkeit deiner Jungfrau zu preisen. Nachdem also Wiborada die Dirne von den Zügeln ihrer Zerknirschung befreit hatte, legte sie ihr die Kette der Vorsicht an und ermahnte sie, sich in Zukunft vor solch ruchlosen Verbrechen zu hüten, damit ihr nicht «die letzten Dinge ärger als die ersten» geschähen. Also war sie durch ihre Ermahnungen soweit wieder aufgerichtet und bemühte sich von da an, in Heiligkeit und Gerechtigkeit Gott zu dienen alle Tage ihres Lebens.

(Übersetzung Walter Berschin, *Vitae sanctae Wiboradae*. Die ältesten Lebensbeschreibungen der heiligen Wiborada, St. Gallen: Historischer Verein des Kantons St. Gallen, 1983)

Notker (vgl. S. 50–51)

Die Notkervita wurde von einem anonymen Verfasser, wohl einem Mönch des Klosters St. Gallen, um 1320 oder kurz danach vermutlich im Hinblick auf eine angestrebte Heiligsprechung verfasst.²⁸⁶ Grosse Teile des Texts hat der Verfasser aus den Casus sancti Galli von Ekkehart IV. übernommen, so auch die Szene, in der Notker den Teufel, der ihm in der Kirche aufgelauert hat, mit dem über dem Grab von Gallus hängenden Abtsstab von Kolumban schlägt, wobei dieser zerbricht (Casus sancti Galli, Kapitel 41) und den Bericht über den Todessturz des jungen Mönchs Wolo vom Gallusturm, bei dem sich Notker rührend um den Sterbenden kümmert (Casus sancti Galli, Kapitel 43).²⁸⁷

Der Teufel in der Kirche

26. [...] Wie Tuotilo nämlich stark gegen Menschen war, so viel und noch mehr vermochte der heilige Mann [Notker] gegen Dämonen. Ansonsten aber war er, durch sein Fasten und Wachen, körperlich schwach, schwächig, zart und mager. Eines Nachts geschah es, dass er, als er in aller Frühe in die Kirche kam und nach seiner Gewohnheit von Altar zu Altar ging, beim Gebet unter Tränen laut wehklagte. Und als beim Eintritt in die Krypta der zwölf Apostel und des heiligen Kolumban seine Augen beim Altar in reicher Fülle noch bitterere Tränen verströmten, hörte er ein Geräusch wie das Knurren eines Hundes. Weil er zwischendurch manchmal sogar Laute wie von einem grunzenden Schwein vernahm, erkannte er den Versucher und sagte: «Bist du wieder da?» Es steht hinlänglich fest, dass der Mann Gottes mehrere Kämpfe und Zusammenstöße mit ihm hatte, aus denen er siegreich hervorgegangen war. «Wie recht geschieht es dir, du Elender», sprach er, «wenn du jetzt knurrst und grunzt, nach jenen glorreichen Stimmen, die du im Himmel besessen hast.» Er zündete das Licht an und suchte, in welcher Ecke der Teufel sich verbarg. Der aber zerriss ihm, als er sich der linken Ecke näherte, wie ein tollwütiger Hund die Kleider. «Auf denn», hob jener an, «ich muss dir deinen ‹Dienst› ausserhalb der Krypta vergelten. Denn jene Strafen, von denen man sagt, du habest sie bereits erlitten, genügen nicht. Ich will dir etwas Heftigeres verpassen. Im Namen meines Herrn Jesus Christus und dieser Heiligen befehle ich dir aber, auf mich in derselben Hundsgestalt, die du nun angenommen hast, zu warten.» Und jener sagte: «Ich werde es tun, wenn ich will.» Notker aber entfernte sich schnell mit den Worten: «Ich vertraue auf den Herrn, dass Du auf mich warten wirst, ob du willst oder nicht.» Eilends aber trat er an den Altar des heiligen Gallus und ergriff den Krummstab, den der heilige Lehrer Kolumban durch den Diakon Magnoaldus zusammen mit einem Absolutionsbrief an seinen seligen Schüler Gallus gesandt hatte und der viele Wunder wirkte, mitsamt jener hochberühmten Kugel des heiligen Kreuzes. Und nachdem er die Kugel beim rechten Eingang der Krypta abgelegt hatte, trat er mit dem Stab vom linken her ein und griff jenen Teufel in Hundsgestalt an. Nachdem er aber begonnen hatte, ihn mit dem heiligen Stab zu schlagen, kläffte, bellte und grunzte der noch lauter als zuvor. Als der Teufel aber endlich auf seiner Flucht vor dem Prügelnden bei der hochheiligen Kugel angelangt war, kam er nicht mehr weiter und blieb stehen. Da er so viele Hiebe und Schläge nicht mehr ertragen konnte, schrie er auf Deutsch: «Au weh mir, weh!» Inzwischen nahm der Küster, weil er bei seinem Eintritt in die Basilika grauenerregende Stimmen gehört hatte, geschwind ein Licht zur Hand und eilte zur Krypta. Der heilige Vater aber zerbrach, als er dem Dämon den letzten Hieb versetzt hatte, den heiligen Stab in Stücke. Und hätte nicht der Küster die Kugel gesehen und aufgeho-

ben und so dem Teufel ermöglicht, davonzulaufen wie ein Hund, hätte Notker ihn noch weiter schlagen können. Der Küster aber schaute den Stab an und war verblüfft: «Den heiligen Stab, mein Herr, hast du an einem Hund entweiht?» Als jener schwieg, fügte er hinzu: «Wer war denn der», sagte er, «der ‹au weh mir, weh schrie?› Weil der Küster glaubte, jener wolle aus Barmherzigkeit irgendeinen Dieb decken, ging er Schritt für Schritt durch die ganze Kirche, darauf aus, den Dieb zu fangen. Aber als er weder einen Dieb noch einen Hund fand, ging er unschlüssig auf und ab und bedachte bei sich, dass er die Kirche beim Eintreten hinter sich abgesperrt hatte; und er wunderte sich gehörig darüber, was sich da zugetragen haben könnte. Er wagte allerdings nicht, den regelgetreuen Mann, der ihm schon einmal die Antwort verweigert hatte, weiter anzusprechen. Da der heilige Mann des Herrn, Notker, aber demütig und klug war, bedeutete er dem Küster, nach draussen zu gehen, und nahm ihn beiseite. Nachdem er zuvor den Segen erteilt hatte, sprach er: «Da ich, mein Sohn, den Stab zerbrochen habe, werden meine Geheimnisse zwangsläufig zu Tage treten, wenn du mir nicht hilfst. Aber weil es nicht meine Art ist, mit grossen Dingen umzugehen und mit Wundern, die mir zu hoch, vertraue ich dir, auf deine Verschwiegenheit bauend, an, was geschehen ist.» Und so erzählte er ihm, wenn auch widerwillig, wie sich die Sache zugetragen hatte. Während der Stab aber durch einen Handwerker heimlich repariert wurde, behielt er [der Küster] erst einmal für sich, was geschehen war. Mit der Zeit aber gelangte die Sache, wie sie sich zugetragen hatte, an die Öffentlichkeit. Von wenigen Heiligen lesen wir, dass sie den Teufel so im Zaume gehalten haben, dass er geprügelt wurde und den Hieben des Schlagenden nicht entfliehen konnte. Daher brütete jener Höllenhund darüber, wie er dem heiligen Mann die Schmach, die der ihm zurecht zugefügt hatte, vergelten könne.

(Übersetzung Cedric Zengaffinen und Gerlinde Huber-Rebenich)

Der Todessturz von Wolo

27. Zur selben Zeit lebte an diesem Ort ein junger Mönch namens Wolo, Sohn des Grafen von Kyburg und Neffe schwesterlicherseits des seligen Mannes Notker – recht gebildet, aber unruhig und unbestet. Da ihn wegen seines Ungehorsams weder der Dekan noch der heilige Mann Notker noch die übrigen in Zaum halten konnten und auch häufige verbale und brachiale Züchtigungen nichts nützten, waren alle sehr betrübt über den so reich begabten Mann. Eines Tages kamen seine um ihn besorgten Eltern ins Kloster, durch deren Ermahnungen er gewisse Fortschritte machte, nach deren Weggang er aber ganz der alte war. Eines Tages aber erschien der Teufel dem heiligen Notker im Morgengraun und sagte: «Ich werde dir und deinen Brüdern eine schlechte Nacht bereiten.» Man kann

sicher annehmen, dass es diesem Dämon gestattet ist, Zukünftiges vorauszuwissen. So antwortete der selige Mann [Notker] dem nichtswürdigen Geist: «Böser Vogel pflegt häufig böse Kunde zu verbreiten.» Bald also teilte der «gute Notker» – so wurde er nämlich von den Leuten genannt – den Brüdern mit, was er vom Teufel gehört hatte, und wies sie an, an jenem Tag auf sich zu achten.

Als aber Wolo dies gehört hatte, sagte er: «Greise schwätzen immer eiteln Unsinn». Es war aber dies genau der Tag, was alle wussten, an dem ihm vom Dekan verboten war, irgendwohin zu gehen, wie er es zu tun pflegte. Wie er also am Pult sass, waren die letzten Worte, die er schrieb: «Er lag nämlich im Sterben.» Als er sogleich aufsprang, riefen ihm die anderen zu: «Wohin jetzt, Wolo? Wohin?» Er machte sich daran, die Stufen zum Glockenturm des heiligen Gallus zu erklimmen, die für uns angelegt sind, um [wenigstens] mit den Augen, wenn auch nicht vor Ort, die Berge und Felder ringsum zu schauen, um so seinem unruhigen Geist Befriedigung zu verschaffen. Als er aber beim Aufstieg über den Altar der Jungfrauen gelangt war, stürzte er, wie man glaubt, auf Betreiben des Teufels durch die getäfelte Decke. Er verletzte sich am ganzen Körper und brach sich den Hals. Als aber viele, die dies zufällig gehört oder gesehen hatten, herbeirannten und ihm eilig die Wegzehrung reichten, legte er die Beichte ab und empfing die Kommunion. Als sie ihn aber hinaustragen und zur Krankenstation bringen wollten, sagte er: «Lasst mich die heiligen Jungfrauen anrufen. Sie nämlich wissen, dass ich, obwohl ansonsten ein schwerer Sünder, nie eine Frau gekannt habe.» Während er laut klagte, eilte Notker herbei, dem er seine Hand entgegenstreckte und sagte: «Dir, mein Herr, und den heiligen Jungfrauen, die du immer geliebt hast, vertraue ich meine sündige Seele an.» Notker, sogleich ergriffen, warf sich ihm klagend zu Füßen und sagte: «Heilige Jungfrauen, auf euch bauend nehme ich dieses Bruders Schuld auf mich und gebe uns beide in eure Hände.» Bei diesen Worten weinte und klagte er unter Gebeten aus tiefstem Herzen. Und als man Wolo hinaustrug, bat der vor dem Portal der Kirche um eine kurze Rast. Während er Notker ganz fest die Hand drückte und alle für ihn beteten, hauchte er seinen Geist aus.

Bei der Totenfeier war es der heilige Notker, der ihn wusch und, wie es der Brauch war, auf die Bahre legte. Er selbst hielt das Totenamt und besorgte das Begräbnis. Solange er lebte und dazu in der Lage war, nahm er immer die Pflichten zweier Mönche auf sich und machte es sich zur Regel, diese zu erfüllen. Als nun eben am Todestag Wolos die Komplet endete, sprach einer der Väter, der etwas schlicht im Geiste war, das Gebet, in dem geschrieben steht: «So heiter, wie wir den Tag verlebt haben, so heiter mögen wir auch die Nacht verbringen.» Da erhob sich der Gottesmann betrübt und sagte: «Was erbittest du, du sonderbarer Bruder, was erbittest Du? Für heute sollte es genug und mehr als genug sein mit des Tages Plage. Du aber erbittest dasselbe auch für die Nacht?»

Als der heilige Gottesmann aber am siebten Tag nach Wolos Hingang die Nacht hindurch in der Kirche verharrte, da meinte er, als er um die Zeit des nächtlichen Lobgesangs ein Weilchen auf den Knien ruhte, seinen Ratpert zu sehen, der ihn aufweckte und sagte: «Ihm sind viele Sünden vergeben, weil er viel geliebt hat.» Als er erwachte und fragte: «Woher, mein Lieber, woher weisst Du das?», war ihm, als ginge jener sanften Schritts hinaus. Er aber meinte, Ratpert habe die Kirche verlassen, um dort freier sprechen zu können. Als er ihm vor den Vorhang folgte, konnte er weder ihn selbst noch irgendein Geräusch seiner Schritte hören. Er entzündete eine Kerze und suchte ihn in seinem Bett. Nachdem er ihn vorgefunden hatte, wie er gerade aufstand, um gleichfalls, wie er es gewohnt war, frühzeitig zum nächtlichen Gottesdienst einzutreffen, da löschte der Mann Gottes seine Kerze und ging zurück in die Kirche. Er erkannte aber, dass er eine Vision gehabt hatte, und in seiner Einsicht begriff er, was [ihm] geschehen war. Voll des Dankes stimmte er «Te deum laudamus» an und sang, vor Freude weinend, still für sich. Als aber der Tag angebrochen war und Ratpert fragte, ob er in der Nacht gekommen sei, um ihn zu wecken, eröffnete der heilige Gottesmann seinem lieben Freund, was er gesehen hatte. Und schliesslich blieb das Ereignis, das so hoffnungsvoll stimmte, auch den übrigen Brüdern nicht verborgen. Sie freuten sich ungemein über die Erlösung des Bruders, lobten und priesen Gott um alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie ihnen der selige Mann gesagt hatte.

(Übersetzung Gerlinde Huber-Rebenich unter Verwendung der Übersetzung von Kapitel 43 der *Casus sancti Galli* von Ekkehart IV. in: Ekkehart IV., *St. Galler Klostersgeschichten* (*Casus sancti Galli*), hg. und übers. von Hans F. Haefele und Ernst Tremp, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2020)

Ambrosius (vgl. S. 54–55)

In welcher Stadt Ambrosius geboren wurde, wusste sein erster Biograf Paulinus wahrscheinlich nicht. Klar ist ihm hingegen, dass der Säugling im Hof des Amtsgebäudes seines Vaters in einer Wiege lag, als ein erstes Wunder geschah (Cod. Sang. 552, S.18, Z. 720):

Ambrosius wurde geboren, da sein Vater Ambrosius die Präfektur der gallischen Provinzen versah. Als das Kind im Hof des Prätoriums in der Wiege lag und mit offenem Munde schlief, nahte plötzlich ein Bienenschwarm und bedeckte ihm Gesicht und Mund, sodass die Bienen in den Mund hinein- und aus ihm herausliefen. Der Vater, der nahe mit Mutter und Tochter vorbeiging, verbot der Amme, die die Sorge um das Kind übernommen hatte, sie zu vertreiben – denn sie war beunruhigt, dass die dem Kind schaden könnten – und wartete väterlich besorgt, zu welchem Ende jenes Wunder käme. Die Bienen flogen nach einer Weile fort und erhoben sich in solcher Höhe, dass man sie mit menschlichen Augen

nicht mehr sah. Als das geschehen war, sagte der Vater erschrocken: «Wenn das Kindlein am Leben bleibt, dann wird aus ihm etwas Grosses.»

(Übersetzung Walter Berschin, in: Walter Berschin, Biographie und Epochenstil, 2. verbesserte Auflage, Bd. 1, Stuttgart: Hiersemann Verlag, 2020, S. 214)

Marienleben (vgl. S. 58–59)

Nach dem Sündenfall beklagt sich die Natur bei den Tugenden über die Verkommenheit des Menschengeschlechts. Die Tugenden können der Klage nur zustimmen und sie wählen die Weisheit aus, um die Klage vor Gott zu bringen. Diese wird im Himmel von der Barmherzigkeit empfangen, ohne die man nicht zu Gott gelangt (Cod. Sang. 964, S. 7, Z. 231):

Do furt die parmherzikeit die weisheit fur den kunig der eren, da er sass auff dem stul seiner kuniglichen maiestat. Da in die weisheit ansach, do fiel sie auff iren anplick und neygt sich gegen got dem ewigen kunig. Do sprach got der her zu der weisheit: «Was ist dein gewerb?» Do antwort die weisheit und sprach: «Du hochwirdiger kunig. Ich pin zu dir gesannt aus dem rat aller tugendt der natur zu berben ein potschaft. Wann sie clagt mit allen tugenden, das alle geprechen und untugent so gar kreftighen herschen in allen menschen und das gar wenig menschen sein dar innen die tugendt gewannen mugten und gar fast in das elend gesetzt sein. Dar umb du oberster kunig und du parmherziger richter pegert von dir die natur mit allen tugenden, das du in gebst ein volkumen menschen an leib und an sel, der da pegabt sey mit allen tugenden und der wider pringt die geprechen dar ein gesezt alles menschlichs geschlecht. Und das die natur mit allen iren tugenden in ir er wider werden gesezt.» Do kert er sich leiplichen zu ihr und sprach: «Ker wider, du aller liebste dochter, in den rat der natur und der tugendt und formirt einen leib nach allem euren vermugen und willen. So wil ich darein giessen ein sel, die do geleich geformirt sey dem leib, die da pegabt ist mit allen gnaden und tugenden. Und also nam die weisheit urlaub von got dem herren mit grosser danckperkeit und frewden und dankt im gar ser seiner gnadenreichen antwort und chom wider in den rat der tugendt und verkundt in die antwort.

Da führte die Barmherzigkeit die Weisheit vor den König der Ehren, wie er auf dem Thron seiner königlichen Majestät sass. Als ihn die Weisheit anschaute, verneigte sie sich tief vor Gott, dem ewigen König. Da sprach Gott der Herr zur Weisheit: «Weshalb kommst du?» Da antwortete die Weisheit: «Hochwürdiger, ewiger König! Der Rat aller Tugenden hat mich gesandt, um für die Natur eine Botschaft zu überbringen. Denn diese klagt zusammen mit allen Tugenden, dass Mängel und Untugenden dermassen alle Menschen beherrschen und dass nur wenige Menschen es zur Tugend bringen und die meisten heftig von ihr abgehalten werden. Darum, oberster König und barmherziger Richter, begehrt die Natur zu-

sammen mit allen Tugenden von dir, dass du ihnen einen Menschen gebest, der an Leib und Seele vollkommen und mit allen Tugenden beschenkt sei und der alle Mängel behebt, in denen die Menschen leben. Und dass das Ansehen der Natur und aller Tugenden wiederhergestellt werde.» Da wandte er sich mit ganzem Körper zu ihr und sprach: «Kehr zurück, allerliebste Tochter, in den Rat der Natur und der Tugend und formt einen Leib nach eurem besten Können und Willen, und ich werde ihm eine Seele eingiessen, die dem Leib entspricht und mit allen Gnaden und Tugenden ausgestattet ist.» Da verabschiedete sich die Weisheit von Gott, dem Herrn, mit grosser Dankbarkeit und Freude und dankte ihm zutiefst für die gnadenreiche Antwort. Und sie kehrte zum Rat der Tugenden zurück und verkündete ihm die Antwort.

(Übersetzung Eva Dietrich, Ursula Kundert und Ruth Wiederkehr)

Longinus (vgl. S. 62–64)

Der römische Präfekt liess dem standhaften Longinus alle Zähne ziehen und die Zunge herausreissen. Von diesen Martern blieb Longinus unbeeindruckt und er sagte zum Richter (Cod. Sang. 548, S. 62, Z. 17 – S. 63, Z. 7):

«Gib mir die Erlaubnis, deine Götter zu zerstören, und wenn sie mir etwas antun, glaube ich, dass sie Götter sind. Wenn sie jedoch nichts ausrichten können, dann glaubst du an meinen Gott, dass er der lebendige und wahre Gott ist.» Der Präfekt sagte: «Es sei dir erlaubt.» Und der heilige Longinus nahm eine Axt und zerstörte die Götzen, ihre Altäre und alle steinernen Statuen und goss die Trankopfer aus. Und sofort flohen die Dämonen, die in den Götzenbildern und Altären wohnten, und einer fuhr in den Präfekten, ein anderer in den Fürsten, ein weiterer in den Sekretär, und die übrigen in andere Beamte. Und sie alle begannen gleichzeitig wahn sinnig zu schreien und wurden ergriffen und sagten: «Warum hast du, Longinus, den Heiligen Gottes, hergebracht, um uns vor der Zeit aus unseren Wohnstätten zu vertreiben?»

(Übersetzung und Franziska Schnoor und Ruth Wiederkehr unter Verwendung von ChatGPT)

Saulus – Paulus (vgl. S. 66–67)

Der Christenverfolger Saulus ist entschlossen, alle Männer und Frauen, die an Jesus glauben, nach Jerusalem zum Gericht zu bringen. Auf dem Weg nach Damaskus erscheint ihm Jesus. Saulus erblindet, isst und trinkt drei Tage lang nicht. Es ist der erste Schritt der Bekehrung. Jesus trägt zudem dem Damaszener Christen Ananias auf, er solle zu einem gewissen Saulus gehen und ihm die Hand auflegen, sodass er wiederum sehend werde. Ananias zögert erst. Doch dann (Cod. Sang. 63, S. 191, 2. Spalte, Z. 22–S. 192, Z. 14, zugleich Apg 9,16–17):

Und Ananias ging hin und trat in das Haus; und er legte ihm die

Hände auf und sprach: «Saul, Bruder, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir auf dem Weg, den du kamst, erschienen ist, damit du wieder sehen und mit dem Heiligen Geist erfüllt wirst.» Und sofort fiel es wie Schuppen von seinen [Saulus'] Augen, und er konnte wieder sehen. Und er stand auf und liess sich taufen. Und als er Nahrung zu sich genommen hatte, wurde er gestärkt. Er war dann einige Tage bei den Jüngern in Damaskus.

(Übersetzung Ruth Wiederkehr unter Verwendung von ChatGPT)

Agnes (vgl. S. 70–71)

Die Leidensgeschichte von Agnes ist ein typisches Beispiel für die Theatralik und auch die literarische Qualität der aus Rom stammenden Legenden.²⁸⁸ Inhaltlich zeigt sie die Verletzlichkeit der weiblichen Sexualität und deren rücksichtslose Bedrohung im Rahmen asymmetrischer Machtstrukturen. Agnes' Missetäter werden blossgestellt und Gott hilft ihr mehrmals auf wundersame Weise. Trotzdem erleidet sie schliesslich den Tod.

8. Daraufhin befahl der wahnsinnige Richter, sie auszuziehen und nackt ins Bordell zu führen, während der Ausrufer verkündete, dass Agnes, die jungfräuliche Gotteslästerin, die den Göttern mit Blasphemie begegnet sei, dem Bordell übergeben werde. Doch sobald sie entkleidet und ihr Haar gelöst war, gewährte ihr die göttliche Gnade eine so grosse Fülle von Haaren, dass sie besser durch ihren Haarschmuck als durch Kleidung bedeckt schien. Als sie das Haus der Schande betrat, fand sie dort einen Engel des Herrn vor, der bereitstand, um sie in ein gewaltiges Licht zu hüllen, sodass niemand sie wegen der Heiligkeit weder berühren noch sehen konnte. Denn der ganze Raum leuchtete, als ob die Sonne in ihrer vollen Kraft strahlte. Je mehr jemand versuchte, sie neugierig zu betrachten, desto mehr wurde sein Augenlicht getrübt. Und als sie sich zum Gebet niederwarf, erschien vor ihren Augen ein strahlend weisses Gewand. Sie nahm es und zog es an und sagte: «Ich danke dir, Herr Jesus Christus, dass du mich unter die Zahl deiner Dienerinnen gezählt hast und mir dieses Gewand zu geben befohlen hast.» Das Gewand passte perfekt zu ihrem kleinen Körper und war so strahlend weiss, dass niemand daran zweifeln konnte, dass es nur von Engels Händen vorbereitet worden war.»

9. Inzwischen wurde der Ort des Bordells zu einem Gebetsort: Jeder, der hineinging, betete und verehrte Gott und verliess den Ort reiner, als er hineingegangen war. Während dies geschah, kam der Sohn des Präфекten, der Urheber dieses Verbrechens war, mit seinen jungen Begleitern an den Ort, als wolle er sich über die Jungfrau lustig machen und mit denen, die er mitgebracht hatte, seinen Begierden freien Lauf lassen. Doch als er sah, wie die vor ihm eingetretenen jungen Männer voller Ehrfurcht und grosser Bewunderung herauskamen, begann er, sie als schwach, leer und jämmer-

lich zu beschimpfen. Er verspottete sie und ging kühn in den Raum, in dem die Jungfrau betete. Als er das grosse Licht um sie herum sah, ehrte er Gott nicht, sondern stürzte sich auf das Licht. Bevor er sie jedoch mit seiner Hand berühren konnte, fiel er auf sein Gesicht, und der Teufel erdrosselte ihn, sodass er starb.

Seine Gefährten, die sahen, dass er drinnen verweilte, dachten, er sei mit schändlichen Taten beschäftigt. Einer der jungen Männer, der ihm näher stand, trat ein, um ihm zu gratulieren, doch er fand ihn tot und schrie mit lauter Stimme: «Ihr frommen Römer, helft! Diese Zauberin hat den Sohn des Präfekten getötet!»

10. Plötzlich strömten die Menschenmengen ins Theater. Die Rufe des tobenden Volkes waren unterschiedlich. Einige riefen, sie sei eine Zauberin, andere sagten, sie sei unschuldig, wieder andere nannten sie eine Gotteslästerin. Der Präfekt jedoch, der hörte, dass sein Sohn gestorben war, kam mit grossem Aufruhr und Trauer ins Theater. Als er den Raum betrat, in dem der leblose Körper seines Sohnes lag, schrie er laut zur heiligsten Jungfrau: «Grausamste aller Frauen, wolltest du an meinem Sohn die Macht deiner Zauberkünste demonstrieren?» Und als er solche und ähnliche Worte wiederholte und heftig nach der Ursache seines Todes fragte, sagte die heiligste Agnes zu ihm: «Er, dessen Willen er vollbringen wollte, bemächtigte sich seiner. Aber warum sind alle, die zu mir gekommen sind, gesund? Weil alle Gott geehrt haben, der mir seinen Engel gesandt hat, der mir dieses Gewand der Barmherzigkeit gegeben hat und meinen Leib bewahrt hat, der von den ersten Tagen an Christus geweiht und ihm übergeben ist. Als sie das strahlende Licht des Engels sahen, beteten alle und gingen unversehrt fort. Doch dieser Unzüchtige begann, sobald er hereinkam, wütend zu werden und zu toben. Als er seine Hand ausstreckte, um mich zu berühren, gab ihm der Engel des Herrn den Tod, den du vor dir siehst.»

Der Präfekt sagte zu ihr: «Es wird sich zeigen, dass du dies nicht durch Zauberei bewirkt hast, wenn du den Engel bittest, meinen Sohn gesund wiederherzustellen» Die heilige Agnes antwortete: «Auch wenn euer Glaube nicht verdient, dies vom Herrn zu empfangen, so ist es dennoch an der Zeit, dass die Macht meines Herrn Jesus Christus offenbar wird. Geht alle hinaus, damit ich ihm wie gewohnt mein Gebet darbringen kann» Als alle hinausgegangen waren, warf sie sich nieder, weinte und begann, den Herrn zu bitten, den jungen Mann zu erwecken. Während sie betete, erschien der Engel des Herrn, hob sie auf, tröstete sie und erweckte den jungen Mann. Als er herauskam, begann er laut zu rufen: «Es gibt nur einen Gott im Himmel, auf der Erde und im Meer, und das ist der Gott der Christen. Denn alle Tempel sind nichtig; die Götter, die verehrt werden, sind alle nutzlos und können weder sich selbst noch anderen helfen.»

II. Bei diesem Ausruf gerieten alle Wahrsager und Priester der Tempel in Aufruhr, und der Aufruhr im Volk wurde heftiger als zuvor. Alle schrien mit einer Stimme: «Hinweg mit der Zauberin, hinweg mit der Hexe, die die Gedanken und Seelen verführt!» Der Präfekt, der diese grossen Wunder sah, war erstaunt. Doch aus Angst vor einer Ächtung, wenn er gegen die Priester der Tempel vorgehen und Agnes gegen ihr Urteil verteidigen würde, überliess angesichts der Unruhe des Volks seinem Stellvertreter die Entscheidung. Er selbst ging traurig fort, weil er sie nach der Erweckung seines Sohnes nicht freilassen konnte. Dann befahl der Stellvertreter namens Aspasius, in Anwesenheit aller ein grosses Feuer zu entzünden und sie in die Flammen zu werfen.

(Übersetzung CornelDora unter Verwendung von ChatGPT)

Richardis (vgl. S. 72–74)

Die Szene mit dem Gottesurteil der Richardis findet sich nicht in einer Richardis-Legende – eine solche wurde bis heute nicht geschrieben – sondern in liturgischen Texten, hier beispielsweise in zwei Lesungen aus dem Offizium zum Richardisfest im gedruckten Brevier der Diözese Strassburg von 1478:²⁸⁹

2. Lesung

Zu jener Zeit ragte Liutward, Bischof von Vercelli, unter den treuen Gefolgsleuten des Reiches hervor und pflegte oft den Hof des Kaisers besuchen, wo er hilfreichen Rat zum Nutzen des Reichs erteilte. Während er sich mit treuem Eifer um die Angelegenheiten des Königs kümmerte, wurde die Königin von einigen übelmeinenden Personen beschuldigt, mit dem Bischof Ehebruch begangen zu haben. Als der Kaiser davon erfuhr, brüllte er wie ein Löwe und war innerlich aufgebracht. Nachdem er die Kleriker und Getreuen des Reichs zusammengerufen hatte, beschloss er, sie [die Kaiserin] durch eine Feuerprobe zu prüfen.

3. Lesung

Nachdem er den Rat der Edlen eingeholt hatte, legten sie ihr ein speziell vorbereitetes Hemd direkt auf die Haut und zündeten es an vier Stellen an. Sie aber stand da, wie ein sanftes Lamm, völlig unbewegt, und das Feuer wurde durch göttliche Kraft gelöscht, sodass es sie kein bisschen verletzen konnte. Nicht ohne Grund, denn das Siegel der wahren Jungfräulichkeit, das nur dem Herrn Jesus Christus bekannt ist, war in keiner Weise gebrochen worden. So wurde sie durch das Gottesurteil gereinigt und bewies sich als unberührte und unversehrte Jungfrau, frei von jeglichem Verkehr mit Männern.

(Übersetzung CornelDora unter Verwendung von ChatGPT)

Verena (vgl. S. 78–79)

Verena wirkt verschiedene Wunder an denjenigen, die mit Bitten an sie gelangen. Eines Tages lindert sie mit einem Mehlwunder auch den Hunger (Cod. Sang. 577, S. 561, 2. Spalte, Z. 7–22):

Eines Tages, als das Brot ausging und diejenigen, die mit ihr lebten, dies sehr schwer ertrugen, zweifelte sie nicht daran, dass der Herr in ihren Nöten seine Gnade zeigen würde. Sie wandte sich an den Herrn und soll gesagt haben: «Herr, der du deinem Geschöpf zur rechten Zeit Nahrung gibst, du siehst, was deinen Dienerinnen fehlt. Bei dir allein ist festgelegt, wie unser Leben erhalten werde.» Kaum hatte sie die Worte gesagt, da wurden vierzig Säcke voll besten Mehls vor der Tür ihrer Zelle gefunden, ungewiss, wer sie dort hingestellt hatte. Alle wandten sich zu Gott und lobten ihn und wurden jahrelang ausreichend durch dieses Mehl ernährt, das auf wunderbare Weise zwischen ihren Zähnen wuchs und sie vollständig sättigte.

(Übersetzung Franziska Schnoor und Ruth Wiederkehr
unter Verwendung von ChatGPT)

Remaclus (vgl. S. 82–83)

Vielen Heiligenlegenden ist ein Mirakelbuch angefügt, so auch der Legende des heiligen Remaclus. Das erste darin enthaltene Wunder aus der Zeit des Kirchenbaus im Kloster Stablo (Belgien), wo Remaclus gewirkt hatte, handelt von einem Mann namens Joseph. Er war bei der Feldarbeit vom Blitz getroffen worden. Fortan war er stark gekrümmt, sein Kopf hing weit herunter. Doch eines Nachts (Cod. Sang. 565, S. 87, Z. 11–S. 88, Z. 3):

Eines Sonntagnachts, während die Brüder andächtig das Stundengebet feierten, fiel derselbe Kranke auf den Boden der Kirche und erfüllte sie mit so lauten Schreien, dass diejenigen, die anwesend waren, um die Vigilien zu feiern, vor Schreck schnell davonliefen und dabei respektlos den Altarbereich betraten, ohne zu wissen, was sie tun sollten. Unterdessen kamen die frommen Mönche, die, wie sie es gewohnt waren, die Matutin zu Ehren Gottes erhaben feierten, herbei, um zu sehen, was der Kranke mit seinen lauten Rufen erlitt. Als sie ihn anschauten, bemerkten sie, dass alle Verkrümmungen seiner Glieder gelöst waren und seine Körperteile sich mit neu belebtem Schritt zu ihrer ursprünglichen Stärke aufgerichtet hatten.

(Übersetzung Franziska Schnoor und Ruth Wiederkehr
unter Verwendung von ChatGPT)

Elisabeth von Schönaus (vgl. S. 86–89)

Elisabeth, die als Nonne im Kloster Schönaus lebte, war eine Visionärin. Sie hatte die Gabe, von direkten Begegnungen mit Jesus und Heiligen zu berichten. Unter anderem wurde sie nach dem genauen Hergang des Martyriums der heiligen Ursula von Köln befragt. Von Interesse war vor allem, wie genau Ursula zu Tode kam. Elisabeth berichtet in der Ich-Form von ihrer Unterhaltung mit Ursula (Cod. Sang. 591, S. 228, Z. 13–S. 230, Z.7):

Do frogete ich sù und sprach: «Ich wolte gern wissen, frowe myn, was namlicher sachen wider ùch hetten ùwer widersache, das sù ùch dottent. Und sunderlichen so wüste ich gern, mit was dodes du din leben endetest.» Und sù antwurte und sprach: «Der böse Tyran, der do was ein sache unsers sterbens, mit schrecken und mit süsßer rede hette er gern uns do zùbrocht, daz wir verlöckent hetten unssern brütgümer Ihesum Christum, der do in dem himel ist, und uns zù ime und zù den sinen in sùntlichen wercken geton hetten. Aber wir worent nit umb solliche sache dar kumen und werten uns vesteklichen und woltent nit gehellen iren bösen willen und erwelten e zù sterben, wenn daz wir wölten gescheyden werden von unsserm gemahel. Und daz umb so ergrimpten sù und fielen in uns mit mangerhande martel. Ich bin aber mit eim pfyle in min herze geschossen worden.»

Da fragte ich sie wie folgt: «Ich würde gerne wissen, meine Dame, welche Gründe Ihre Gegner genau hatten, Sie zu töten. Ich wüsste insbesondere gern, mit welcher Todesform du dein Leben beendetest.» Sie antwortete und sprach: «Der böse Tyrann, der die Ursache meines Todes war, wollte uns mit Drohungen und schönen Worten dazu bringen, dass wir unseren Bräutigam Jesus Christus, der im Himmel ist, leugneten und ihm und den Seinen gegenüber sündigten. Aber das war nicht die Absicht unserer Reise und wir verweigerten uns standhaft und wollten ihren bösen Absichten nicht zustimmen. Und lieber wählten wir den Tod, als von unserem himmlischen Gemahl getrennt zu werden. Und so wurden sie wütend und überfielen uns mit verschiedenen Qualen. Mir wurde ein Pfeil in mein Herz geschossen.»

(Übersetzung Ursula Kundert und Ruth Wiederkehr)

Mechthild von Hackeborn (vgl. S. 90–91)

Die Offenbarungen der Mechthild von Hackeborn, Nonne im Kloster Helfta, berichten von zahlreichen Begegnungen mit dem Göttlichen. Auch unmittelbar von der aus biologischer Sicht stark idealisierten Geburt Jesu (Cod. Sang. 583, S. 13, 1. Spalte, Z. 17–2. Spalte, Z. 19 (Edition: I, V)):

In der heiligsten Nacht der süßen Geburt Christi schien es ihr, als wäre sie auf einem felsigen Berg; hier hatte sich die Jungfrau niedergelassen, um zu gebären. Und als die Stunde der Geburt nahte, wurde die seligste Jungfrau mit unaussprechlicher Freude und Ju-

bel erfüllt; und ein göttliches Licht umstrahlte sie, sodass sie schnell mit Staunen aufstand und sich mit grosser Demut in Dankbarkeit bis zur Erde niederbeugte. Sie wurde so erschüttert, dass sie nicht wusste, was mit ihr geschah, bis sie das Kind, schöner als alle Menschenkinder, in ihrem Schoss hatte. Dann zog sie das Kind mit unaussprechlicher Freude und glühender Liebe an sich und gab ihm überaus zärtlich drei Küsse. Dadurch wurde sie mit der heiligsten Dreifaltigkeit so sehr vereint, wie es einem Menschen je möglich war, mit Gott ohne Einheit in der Person vereint zu sein. Durch diesen Berg wurde die geistliche Haltung vorgebildet, die in dieser Welt hart und rau erscheint und die Christus und seine Mutter als erste gezeigt haben, womit sie den Menschen ein Beispiel der Hingabe an Gott gegeben haben. Ihre [Mechthilds] Seele aber, so schien es ihr, sass neben der seligen Jungfrau und begehrte mit grosser Sehnsucht, das liebenswerte Kind auch zu küssen. Die Jungfrau aber umarmte ihren Sohn und sprach zärtlich zu ihm, dann übergab sie ihn der Seele zur Umarmung.

(Übersetzung Franziska Schnoor und Ruth Wiederkehr
unter Verwendung von ChatGPT)

Laurentius (vgl. S. 94–95)

Es gibt wohl keinen Märtyrer, der grausamer gequält und hingerichtet wird als Laurentius, aber auch keinen, der seine Peiniger stärker herausfordert.²⁹⁰ Vor allem zwei Szenen haben zur grossen Beliebtheit der Laurentiuslegende im Mittelalter beigetragen. Der Märtyrer wird im Rahmen der Befragungen dazu aufgefordert, dem Kaiser bis in drei Tagen das Vermögen der Kirche offenzulegen. Darauf versammelt er die Armen Roms, führt sie vor den Kaiser und sagt, sie seien Schätze der Kirche (Kapitel 22), und auf einem Grill festgemacht provoziert er den Kaiser bis zum letzten Atemzug (Kapitel 28):

22. Von jenem Tag an sammelte Laurentius Blinde, Lahme, Schwache und Arme und versteckte sie im Haus von Hippolytus. Valerian berichtete jedoch Decius, dass Laurentius, nachdem ihm drei Tage Aufschub gewährt worden waren, versprochen habe, die Schätze zu offenbaren. Nach Ablauf der drei Tage stellte sich Laurentius im Salustianischen Palast vor. Kaiser Decius sagte in Anwesenheit des Präfekten Valerian: «Wo sind die Schätze, die du zu zeigen versprochen hast?» Der heilige Laurentius, der viele Leute versammelt hatte, führte die Armen in den Palast und sprach mit lauter Stimme: «Siehe, das sind die ewigen Schätze, die niemals abnehmen und immer wachsen, die sich auf Einzelne verteilen und in allen gefunden werden.» Der Präfekt Valerian sagte in Anwesenheit von Decius Caesar: «Warum schweifst du so weit aus? Opfere den Göttern und vergiss die Magie, auf die du vertraust.» Der heilige Laurentius antwortete: «Warum drängt euch der Teufel, den Christen zu sagen: Opfert den Dämonen? Wenn es gerecht ist, sich eher vor den Dämonen als vor dem Herrn, dem Schöpfer des Sichtbaren und des

Unsichtbaren, zu verneigen, dann urteilt selbst, wer angebetet werden soll: der, der gemacht wurde, oder der, der geschaffen hat.» Kaiser Decius fragte: «Wer wurde gemacht und wer hat geschaffen?» Der heilige Laurentius antwortete: «Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, ist der Schöpfer aller Kreaturen, der Menschen, der Vögel, des Viehs, der wilden Tiere und der Haustiere, der Fische, des Himmels und der Erde. Und du sagst: opfere den Steinen und bete die tauben und stummen Schöpfungen an.»

28. Kaiser Decius sagte: «Bringt ein eisernes Bett, damit der widerspenstige Laurentius darauf ruhen kann.» Da wurde ein Bett mit drei Stangen in Form eines Rostes gebracht. Der heilige Laurentius wurde herbeigeführt, seiner Kleider beraubt und vor Decius und Valerianus auf den eisernen Rost gestreckt. Da wurden Stöcke zusammen mit Kohlen herbeigebracht und unter den Eisenrost gelegt. Er liess den heiligen Laurentius mit eisernen Gabeln auf den Rost drücken. Und Kaiser Decius sagte: «Opfere den Göttern.» Der heilige Laurentius antwortete: «Ich habe mich Gott als Opfer dargebracht zum Wohlgeruch, denn das Opfer für Gott ist ein zerbrochener Geist.» Die bedrängenden Henker legten weiterhin Kohlen unter den eisernen Rost und drückten ihn von oben mit eisernen Gabeln nieder. Der heilige Laurentius sagte: «Lerne, Elender, dass mir deine Kohlen Erfrischung bringen, dir jedoch ewige Strafe. Denn der Herr weiss, dass ich angeklagt wurde und ihn nicht verleugnet habe. Befragt habe ich Christus bekannt und gebraten danke ich ihm.» Valerianus, der Präfekt, sagte: «Wo sind die Feuer, die du den Göttern versprochen hast?» In diesem Moment sagte der heilige Laurentius: «Oh, eure unglückliche Torheit, erkennt ihr nicht, dass eure Kohlen mir keine Hitze, sondern Erfrischung verschaffen?» Und alle Anwesenden begannen sich darüber zu wundern, dass Decius befohlen hatte, ihn lebendig zu braten. Aber Laurentius sagte mit einem friedlichen Gesichtsausdruck: «Ich danke dir, Herr Jesus Christus, dass du es für würdig gehalten hast, mich zu trösten.» Und als er seine Augen gegen Decius erhob, sagte der heilige Laurentius: «Schau, Elender, eine Seite hast du dir schon gebraten, dreh um und iss!» Dann dankte er Gott und sagte voller Ehre: «Ich danke dir, Herr Jesus Christus, dass ich es verdient habe, durch deine Tore einzugehen.» Und sofort gab er seinen Geist auf.

(Übersetzung Cornel Dora unter Verwendung von ChatGPT)

Caecilia (vgl. S. 96–98)

Mit Caecilia, der Heiligen der Musik, schliessen wir unseren Rundgang durch die Legendenliteratur und kehren gleichzeitig zur Legenda aurea zurück, in die sie wie alle wichtigen Heiligen Eingang gefunden hat.²⁹¹ Die ursprüngliche Passion, die Jacobus de Voragine teilweise wörtlich übernahm, lag spätestens im 5. Jahrhundert bereits ausformuliert vor. Sie gehört zur Sammlung der altrömischen Legenden und zeigt deren Liebe zur Dramatik, die hier aber mit Innigkeit gepaart ist.

Die Eingangspassage berichtet über die Herkunft und ihr trautes Gespräch mit ihrem Bräutigam Valerianus in der Hochzeitsnacht. Dazu gehört auch die berühmte Passage, wie sie Orgeln hört und dazu singt, auf deren Grundlage sie im Spätmittelalter dann zur Patronin der Musik wurde.

Der letzte Abschnitt berichtet von ihrem Martyrium im Rahmen einer misslungenen Enthauptung durch drei Streiche. Er endet mit einem leicht kritisch angehauchten Hinweis des Verfassers, Jacobus de Voragine, auf den möglichen Zeitpunkt von Caecilias Martyrium um 220 oder 225.

Caecilia und ihr Bräutigam Valerianus

Caecilia, eine hochberühmte Jungfrau aus edlem römischem Geschlecht und von der Wiege auf im Glauben Christi erzogen, bewahrte stets insgeheim das Evangelium Christi im Herzen, wick weder Tag noch Nacht von der Zwiesprache mit Gott und vom Gebet und flehte den Herrn darum an, ihr die Jungfräulichkeit zu bewahren. Als sie einem Jüngling namens Valerianus verlobt wurde und der Tag der Hochzeit angesetzt war, kleidete sie sich in goldgewirkte Gewänder, zog aber darunter auf der blossen Haut ein härenes Hemd an und sang, während die Orgeln spielten, in ihrem Herzen allein dem Herrn das Lied: «Herr, mein Herz und mein Leib bleibe unbefleckt, dass ich nicht zuschanden werde.» So betete und fastete sie zwei bis drei Tage und befahl dem Herrn, was sie beängstigte.

Doch kam nun die Nacht, in der sie mit ihrem Bräutigam die verschwiegene Geheimnisse des Schlafgemachs teilen sollte. Da sagte sie Folgendes zu ihm: «O du süssester und allerliebster Junge, ich muss dir ein Geheimnis gestehen, nur musst du schwören, darüber vollkommenes Stillschweigen zu bewahren.» Valerianus schwor, es unter keinen Umständen zu verraten und auf keine Weise preiszugeben. Darauf sagte sie: «Ich habe einen Engel des Herrn zum Liebhaber, der mit grosser Eifersucht meinen Leib bewacht. Wenn dieser auch nur leise merkt, dass du mich in unzüchtiger Liebe berührst, schlägt er dich sogleich und du verlierst die Blüte deiner reizenden Jugend. Wenn er aber sieht, dass du mich in reiner Liebe liebst, wird er auch dich lieben wie mich und dir in seiner Glorie erscheinen.»

Darauf sagte Valerianus, von Gottes Wink bewegt: «Wenn du willst, dass ich dir glaube, dann zeig mir diesen Engel, und wenn ich für wahr befunden habe, dass es ein Engel ist, will ich tun, was du rätst. Wenn du aber einen anderen Mann liebst, werde ich dich und ihn mit dem Schwert erschlagen.» Darauf sagte Caecilia: «Wenn du an den wahren Gott glaubst und dich taufen lässt, wirst du ihn sehen können.»

Drei Schwertstreiche

Darauf liess Almachius sie voll Zorn in ihr Haus zurückführen und befahl, sie in einem siedenden Bad zu kochen. Doch sie verharrte darin wie an einem kühlen Ort und spürte nicht die geringste Spur von Schweiß. Als Almachius das vernahm, befahl er, sie in diesem Bad zu enthaupten. Der Scharfrichter traf mit drei Schlägen ihren Nacken, konnte ihr aber das Haupt nicht abschlagen. Da es einen Erlass gab, der einen vierten Schlag zur Enthauptung verbot, liess der grausame Henker sie halbtot liegen.

Während der drei Tage, die sie überlebte, verteilte sie alles, was sie hatte, an die Armen und befahl alle, die sie zum Glauben bekehrt hatte, dem Bischof Urban mit den Worten: «Um drei Tage Frist habe ich gebeten, um diese deiner Heiligkeit anzuvertrauen und damit du mein Haus zur Kirche weihst.» Der heilige Urban begrub ihren Leib bei den Bischöfen und weihte ihr Haus zur Kirche, wie sie es gewünscht hatte.

Caecilia litt den Märtyrertod um das Jahr des Herrn 225 zur Zeit des Kaisers Alexander. Anderswo liest man jedoch, sie habe unter Marcus Aurelius den Tod erlitten, der um das Jahr 220 zur Herrschaft gelangte.

(Übersetzung Bruno W. Häuptli, in: Jacobus de Voragine, *Legenda Aurea. Goldene Legende. Einleitung, Edition, Übersetzung und Kommentar* von Bruno W. Häuptli, Freiburg im Breisgau: Verlag Herder, 2014, S. 2217–2219 und 2229–2231, mit freundlicher Erlaubnis des Verlags)

Anhang

Anmerkungen

- 1 Zur Funktionsvielfalt mittelalterlicher Hagiografie weiterhin grundlegend Hans Ulrich Gumbrecht, *Faszinationstyp Hagiographie. Ein historisches Experiment zur Gattungstheorie*, in: Deutsche Literatur im Mittelalter: Kontakte und Perspektiven. Hugo Kuhn zum Gedenken, hg. von Christoph Cormeau, Stuttgart 1979, S. 37–84.
- 2 E-Mail vom 11.04.2024.
- 3 Klaus Schreiner, Zum Wahrheitsverständnis im Heiligen- und Reliquienwesen des Mittelalters, in: *Saeculum* 17 (1966), S. 131–169; Marina Münkler, *Legende/Lüge/Legende. Die protestantische Polemik gegen die katholische Legende und Luthers «Lügend von St. Johanne Chrysostomo»*, in: *Gottlosigkeit und Eigensinn: religiöse Devianz im konfessionellen Zeitalter*, hg. von Eric Pitz und Gerd Schwerhoff, Berlin 2015, S. 121–148.
- 4 Zu den Typen vgl. Jacques Dubois und Jean-Loup Le-maitre, *Sources & méthodes de l'hagiographie médiévale*, Paris 1993, S. 21–57; Dieter von der Nahmer, *Die lateinische Heiligenvita. Eine Einführung in die lateinische Hagiographie*, Darmstadt 1994, S. 131–145.
- 5 Stiftsarchiv St. Gallen, Bd. 389 = *Mirakelbuch Unserer Lieben Frau im Gatter (1481–1514)*; Stiftsarchiv St. Gallen, Bd. 388b = *Mirakelbuch Unserer Lieben Frau im Gatter (15. Jh.–16. Jh.)*.
- 6 Bauduin de Gaiffier, *L'hagiographie et son public au XI^e siècle*, in: *Études critiques d'hagiographie et d'icologie*, Brüssel 1967, S. 475–507; Katrien Heene, *Merovingian and Carolingian Hagiography: Continuity and Change in Public and Aims?*, in: *Analecta Bollandiana* 107 (1989), S. 415–428; Anna Lisa Taylor, *Epic Lives and Monasticism in the Middle Ages, 800–1050*, Cambridge 2013, S. 108–153.
- 7 *International Medieval Bibliography* mit 23 150 Hits, aufgerufen am 17.07.2024.
- 8 Felice Lifshitz, *Beyond Positivism and Genre: «Hagiographical» Texts as Historical Narrative*, in: *Viator* 25 (1994), S. 95–113.
- 9 Unter Funktion wird in der Forschung meist politische Funktion gemeint, vgl. *Les Fonctions des saints dans le monde occidental (III^e–XIII^e siècle)*, Rom 1991; *Fonctions sociales et politiques du culte des saints dans les sociétés de rite grec et latin au Moyen Âge et à l'Époque moderne: approche Comparative*, hg. von Marek Derwich und Michel Dmitriev, Breslau 1999; *Hagiographie, idéologie et politique au Moyen Âge en Occident*, hg. von Edina Bozóky, Turnhout 2012; *Saintetés politiques du IX^e au XVIII^e siècle: autour de la Lotharingie-Dorsale catholique*, hg. von Sylvène Édouard und Yves Krume-nacker, Paris 2020.
- 10 Wegweisend: Hedwig Röcklein, *Zur Pragmatik hagiographischer Schriften im Frühmittelalter*, in: *Bene vivere in communitate: Beiträge zum italienischen und deutschen Mittelalter: Hagen Keller zum 60. Geburtstag* überreicht von seinen Schülerinnen und Schülern, hg. von Thomas Scharff und Thomas Behrmann, Münster 1997, S. 225–238; Tjamke Snijders, *Manuscript Communication. Visual and Textual Mechanics of Communication in Hagiographical Texts from the Southern Low Countries, 900–1200*, Turnhout 2015, S. 37–78.
- 11 Beat Matthias von Scarpatetti, *Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen, Bd. 1: Abt. IV: Codices* 547–669: *Hagiographica, Historica, Geographica*, 8.–18. Jahrhundert, Wiesbaden 2003.
- 12 Ebd., S. xi. Vgl. Trigalet Michel, *Compter les livres hagiographiques. Aspects quantitatifs de la création et de la diffusion de la littérature hagiographique latine (II^e–XV^e siècle)*, in: *Gazette du livre médiéval* 38 (2001), S. 1–13.
- 13 Zur Nähe von Historio- und Hagiografie vgl. die methodischen Überlegungen von Cynthia Turner Camp, *Anglo-Saxon Saints' Lives as History Writing in Late Medieval England*, Woodbridge-Rochester 2015, S. 1–23. Demgegenüber fällt die Einleitung von Helen Kahn Herrick, *Introduction*, in: *Hagiography and the History of Latin Christendom, 500–1500 (Reading Medieval Sources 4)*, Leiden-Boston 2019, S. 1–9, viel zu knapp aus.
- 14 Konrad Ehrlich, *Der «Sitz im Leben» – eine Ortsbesichtigung*, in: *Nach der Sozialgeschichte. Konzepte für eine Literaturwissenschaft zwischen Historischer Anthropologie, Kulturgeschichte und Medientheorie*, hg. von Martin Huber und Gerhard Lauer, Tübingen 2000, S. 535–549.
- 15 Im 14. Jh. sei das Skriptorium unsichtbar, wenn nicht gar inexistent, meint Scarpatetti, *Codices 547–669 (Anm. 11)*, S. xv.
- 16 *Die Benediktusregel. Lateinisch/Deutsch*, Stuttgart 2009, S. 106–109.
- 17 Die *Conversio morum* war neben dem Gehorsam und der *Stabilitas loci* Bestandteil des frühmittelalterlichen Mönchsgelübdes: Ernst Tremp, Karl Schmuki und Theres Flury, *Benediktinisches Mönchtum. Ausstellung zum Gedenken an die Aufhebung der Fürstabtei St. Gallen vor 2000 Jahren*, St. Gallen 2005, S. 64–65.
- 18 Anne-Marie Helvetius, *Le saint et le moine: entre discours et réalité. Les fonctions de l'hagiographie dans les monastères neustriens du haut Moyen Âge*, in: *Bulletin du Centre d'études médiévales d'Auxerre* 5 (2001 für 2000–2001), S. 103–114.
- 19 Scarpatetti, *Codices 547–669 (Anm. 11)*, S. 20–22 und 35–38.
- 20 Vorbildlich sind in diesem Zusammenhang etwa die Studien von Maximilian Diesenberger, *How Collections Shape the Texts: Rewriting and Rearranging Passions in Carolingian Bavaria*, in: *Livrets, collections et textes. Études sur la tradition hagiographique latine*, hg. von Martin Heinzelmann, Ostfildern 2006, S. 195–224.
- 21 In den ältesten St. Galler Bibliothekskatalogen werden diese Sammlungen wahlweise unter den Begriffen *vitae* oder *passiones, passionales passionarium, collectarium* oder *collectariolum* – «Sammlungen» beziehungsweise «kleine Sammlung» – geführt.
- 22 Malcolm B. Parkes, *Pause and Effect. An Introduction to the History of Punctuation in the West*, Aldershot 1992, S. 30–34; Snijders, *Manuscript Communication (Anm. 10)*, S. 101–102.
- 23 Guy Phillipart, *Légendiers latins et autres manuscrits*, Turnhout 1977, S. 60–61.
- 24 *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz*, Bd. 1: *Die Bistümer Konstanz und Chur*, bearb. von Paul Lehmann, München 1918, Nr. 16: *Bibliothekskatalog aus der Mitte des 9. Jahrhunderts*, S. 77. Zu den Katalogen vgl. Johannes Duft, *Die Handschriften-*

- Katalogisierung in der Stiftsbibliothek St. Gallen vom 9. bis zum 19. Jahrhundert, in: Beat Matthias von Scarpatetti, Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen. Beschreibendes Verzeichnis Codices 1726–1984 (14.–19. Jahrhundert), St. Gallen 1983, S. 9*–99*, hier 11*–18*.
- 25 Ebd.: *Vita sanctorum patrum, id est Pauli, Antonii et Hilarionis atque Malchi, et homelieae Caesarii XII et de inventione basilicae sancti Michaelis et dicta Martini episcopi ad Polemium episcopum in volumine I*. Erst im 13. Jh. wird dem Codex eine Inhaltsübersicht vorangestellt, die vom Titel des Katalogs abweicht (Cod. Sang. 558, S. 2): *Vita sancti Paulini, Anthonij, Hilarionis, Malchi, Dicta Martini episcopi ad Polemium episcopum, Cesarij episcopi omelie xii, sermo ad monachos, dedicatio et uictoria sancti Michaelis*.
- 26 Lehmann, Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz 1 (Anm. 24), S. 77.
- 27 Cod. Sang. 916 der Stiftsbibliothek zählt zu den ersten Abschriften der Regel vgl. Tremp/Schmuki/Flury, Benediktinisches Mönchtum (Anm. 17), S. 58, Walter Berschin, De moribus perfectionis. Zu Lokalisierung und Datierung der «Althochdeutschen Benediktinerregel» St. Gallen, Stiftsbibliothek 916, in: Ders., Mittel-lateinische Studien, Heidelberg 2005, S. 95–103.
- 28 Cornel Dora, Philipp Lenz und Franziska Schnoor, Irische und St. Galler Heilige, in: An der Wiege Europas. Irische Buchkultur des Frühmittelalters, St. Gallen 2018, S. 50–65.
- 29 Die Benediktsregel (Anm. 16), Kap. 73, S. 166–169: «2. Für den aber, der zur Vollkommenheit des klösterlichen Lebens eilt, gibt es die Lehren der heiligen Väter, deren Beobachtung den Menschen zur Höhe der Vollkommenheit führen kann. 3. Ist denn nicht jede Seite oder jedes von Gott beglaubigte Wort des Alten und Neuen Testaments eine verlässliche Wegweisung für das menschliche Leben? 4. Oder welches Buch der heiligen katholischen Väter redet nicht laut von dem geraden Weg, auf dem wir zu unserem Schöpfer gelangen? 5. Aber auch die Unterredungen der Väter, ihre Einrichtungen und Lebensbeschreibungen sowie die Regel unseres heiligen Vaters Basilius, 6. sind sie nicht für Mönche, die recht leben und gehorsam sind, Anleitungen zur Tugend?»
- 30 Lehmann, Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz 1 (Anm. 24), S. 78.
- 31 Phillipart, Les légendiers latins et autres manuscrits hagiographiques, Turnhout 1977, S. 112–121.
- 32 Zu den Martyrologien vgl. Baudouin de Gaiffier, De l'usage et de la lecture du martyrologe: Témoignages antérieurs au XI^e siècle, in: Analecta Bollandiana 79 (1961), S. 40–60; Jacques Dubois, Les martyrologes du Moyen Âge latin, Turnhout 1978; Ders., Sources et méthodes de l'hagiographie médiévale, S. 103–134.
- 33 Lifshitz, Beyond Positivism (Anm. 8), S. 102: «In this case, we must move beyond positivism and genre. Nor is it enough to say that, for centuries on end, there was much 'cross-over' or 'bleeding' or 'blurring' among genres; at a certain point, constant 'cross-over' must be taken as an indication that the categories themselves are hopelessly inadequate.»
- 34 Angelus Albert Häussling, Gottesdienst im Rhythmus des Tages: Das Stundengebet, in: Divina Officia. Liturgie und Frömmigkeit im Mittelalter, hg. von Patrizia Carmassi, Wolfenbüttel 2004, S. 162–201.
- 35 Scarpatetti, Codices 547–669 (Anm. 11), S. 65–69.
- 36 Nach Phillipart, Les légendiers latins (Anm. 31), S. 43, 49, verbreiteten sich die Legendare generell von der Francia aus.
- 37 Scarpatetti, Codices 547–669 (Anm. 11), S. 7–10.
- 38 Ebd., S. 8. Vgl. Philipp Lenz, Karolingische Minuskel, in: Im Paradies des Alphabets. Die Entwicklung der lateinischen Schrift, hg. von Cornel Dora, St. Gallen 2016, S. 42–49.
- 39 Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz 1 (Anm. 24), Nr. 16, S. 78–79: *Item passiones sanctarum virginum et aliorum martyrum Vincentiae et Margaritae, Domitillae, scripta Nerei et Achille ad Marcelum, rescriptum Marcelli de obitu Petronellae et passione Feliculae, passio Nerei et Achille, Eufrosinae, Theodora, Sulpicii ac Serviliani sponсарum ipsarum*. Vgl. Baudouin de Gaiffier, Saintes Vincente et Marguerite, in: Analecta Bollandiana 90 (1972), S. 37–40.
- 40 Vgl. Amy K. Bosworth, Learning from the Saints: Ninth-Century Hagiography and the Carolingian Renaissance, in: History Compass 8 (2010), S. 1055–1066; John Josef Contreni, The Carolingian Renaissance: Education and Literary Culture, in: The New Cambridge Medieval History, c. 700–c. 900, hg. von Rosamond McKitterick, Cambridge 1995, S. 709–757.
- 41 Phillipart, Les légendiers latins (Anm. 31), S. 58–62, kennt nur jüngere Beispiele.
- 42 Scarpatetti, Codices 547–669 (Anm. 11), S. 10–11.
- 43 Ebd., S. 33–35. Vgl. Werner Vogler, St. Martin in Tours und St. Gallen: Europäische Beziehungen zwischen zwei karolingischen Klöstern, in: Codices Sangallenses. Festschrift für Johannes Duft zum 80. Geburtstag, hg. von Peter Ochsenein und Ernst Ziegler, Sigmaringen 1995, S. 117–136.
- 44 Zu den St. Galler Hausheiligen vgl. Sankt Gallus Gedankenbuch, St. Gallen 1952; Johannes Duft, Sankt Otmar in Kult und Kunst, St. Gallen 1966; Der heilige Gallus 612–2012, hg. von Ernst Tremp, St. Gallen 2011; Ernst Tremp, Vor 1250 Jahren starb der heilige Otmar, in: Das Kloster St. Gallen und seine Schulen. Zum 200. Geburtstag der Katholischen Kantonssekundarschule «Flade», St. Gallen 2009, S. 143–161; Vater für die Armen. Otmar und die Anfänge des Klosters St. Gallen, hg. von Cornel Dora, St. Gallen 2019.
- 45 Scarpatetti, Codices 547–669 (Anm. 11), S. 48–50.
- 46 Das Kloster St. Gallen und seine Schulen (Anm. 44), S. 146.
- 47 Vgl. unter anderen Alain Dierkens, La production hagiographique à Lobbes au X^e siècle, in: Revue Bénédictine 93 (1983), S. 245–259; Yves Morice, L'abbaye de Landévennec des origines au XI^e siècle a travers la production hagiographique de son scriptorium: culture monastique et idéologies dans la Bretagne du Haut Moyen Âge, Rennes 2007; Constance Brittain Bouchard, Rewriting Saints and Ancestors: Memory and Forgetting in France, 500–1200, Philadelphia 2015.
- 48 La réécriture hagiographique dans l'Occident médiéval: Transformations formelles et idéologiques, hg. von Monique Goulet und Martin Heinzelmann, Ostfildern 2003; Monique Goulet, Écriture et réécriture hagiographiques. Essai sur les réécritures de Vies de saints dans l'Occident latin médiéval (VIII^e–XIII^e s.), Turnhout

- 2005; L'hagiographie mérovingienne à travers ses réécritures, hg. von Monique Goullet, Martin Heinzelmann und Christiane Veyrard-Cosme, Ostfildern 2010.
- 49 Kelly Gibson, La vie monastique dans les Vies de saint Gall réécrites au IX^e siècle, in: Normes et hagiographie dans l'Occident latin (VI^e–XVI^e siècle), hg. von Marie-Céline Isaïa und Thomas Granier, Turnhout 2014, S. 329–343.
- 50 Emmanuel Munding, Das Verzeichnis der St. Galler Heiligenleben und ihrer Handschriften in Codex Sangall. No 566. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der St. Galler Handschriftensammlung, Leipzig 1918.
- 51 Ebd., S. 106 (weitere Spezifizierungen als *minimum, parvum, vetus*).
- 52 Zentralbibliothek Zürich, Ms. C 101, seit 2006 als Dauerleihgabe zurück in der Stiftsbibliothek St. Gallen, vgl. Ernst Tremp, Hagiographica und Poetica, in: Von der Limmat zurück an die Steinach. St. Galler Kulturgüter aus Zürich, Stiftsbibliothek St. Gallen, St. Gallen 2006, S. 78–79 (Ende 9., Anfang 10. Jh.).
- 53 Maria Sophia Buhl und Lotte Kurras, Die Handschriften der ehemaligen Hofbibliothek Stuttgart: Bd. 4, 2. Codices physici, medici, mathematici etc. (HB XI 1–56). Poetae (HB XII 1–23). Poetae Germanici (HB XIII 1–11). Vitae sanctorum (HB XIV 1–28), Wiesbaden 1969, S. 104–105.
- 54 Scarpatetti, Codices 547–669 (Anm. II), S. 90–96.
- 55 Beschrieben als «im Codex, der mit der Leidensgeschichte des Märtyrers Desiderius beginnt», «in der kleinen Sammlung des heiligen Desiderius» oder kurz «in der kleinen Sammlung des Desiderius» bezeichnet (*in codice cuius principium est passio Desiderii martyris, in collectariolo passionis sancti Desiderii* oder kurz *in collectariolo Desiderii*). Scarpatetti, Codices 547–669 (Anm. II), S. 61–65. Vgl. Arthur Kobler, Der hl. Desiderius, Erzbischof von Vienne, Freund der Heiligen Kolumban und Gallus und Patron der ersten Klosterkirche von St. Gallen, in: Archäologie im Gebirge. Elmar Vonbank zum 70. Geburtstag, Bregenz 1992, S. 253–254; Yaniv Fox, Desiderius of Vienne and the Columbanian Movement, in: Early Medieval Europe 20 (2012), S. 176–194.
- 56 Scarpatetti, Codices 547–669 (Anm. II), S. 61–65, Teil I: Goar, Aprus, Iustus, Pelagia und Lucius.
- 57 Bezüglich Papst Ignatius und der Translatio S. Benedicti vgl. Beat Matthias von Scarpatetti, Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen, Bd. 2, Abt. III/2: Codices 450–546, Wiesbaden 2008, S. 18–21, vgl. Le martyrologe d'Adon. Ses deux familles et ses trois recensions. Textes et commentaires, hg. von Jacques Dubois und Geneviève Renaud, Paris 1984, S. 408; Henri Quentin, Les martyrologes historiques du Moyen Âge. Étude sur la formation du martyrologe romain, Paris 1908, S. 18–19.
- 58 Scarpatetti, Codices 547–669 (Anm. II), S. xiv.
- 59 Walter Berschin, Vitae Sanctae Wiboradae. Die ältesten Lebensbeschreibungen der heiligen Wiborada, St. Gallen 1983. Vgl. Johannes Duft, Sankt Wiborada im Schrifttum eines Jahrtausends, in: Ders., Die Abtei St. Gallen, Bd. 2: Beiträge zur Kenntnis ihrer Persönlichkeiten, Sigmaringen 1991, S. 175–183; Frauen im Galluskloster, St. Gallen 2006, S. 51–63; Cornel Dora, Was wir über Wiborada wissen, in: Wiborada von St. Gallen: Neuentdeckung einer Heiligen, hg. von Ann-Katrin Gässlein und Gregor Emmenegger, Basel 2022, S. 55–103.
- 60 Elmar Lechner, Vita Notkeri Balbuli. Geistesgeschichtlicher Standort und historische Kritik. Ein Beitrag zur Erforschung der mittelalterlichen Hagiographie, St. Gallen 1972; Zeitenwende. Notker der Deutsche (+ 1022), hg. von Cornel Dora, St. Gallen 2022.
- 61 Scarpatetti, Codices 547–669 (Anm. II), S. xiv.
- 62 Werner Williams-Krapp, Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters. Studien zu ihrer Überlieferungs-, Text- und Wirkungsgeschichte, Tübingen 1986; Barbara Fleith, Studien zur Überlieferungsgeschichte der lateinischen *Legenda Aurea*, Bruxelles 1991; Edith Feistner, Historische Typologie der deutschen Heiligenlegenden des Mittelalters von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis zur Reformation, Wiesbaden 1995.
- 63 Anton Näf und René Wetzel, Friedrich Kölner in St. Gallen (1430–1436). Übersetzung und Schreibertätigkeit im Dienst von Reform und Seelsorge, in: Mittelalterliche Literatur im Lebenszusammenhang, hg. von Eckart Conrad Lutz, Freiburg im Üechtland 1997, S. 317–342.
- 64 Werner Vogler, St. Gallen, in: Frühe Klöster, die Benediktiner und die Benediktinerinnen in der Schweiz, redigiert von Elsanne Gilomen-Schenkel (Helvetia Sacra III, 1, 2), Bern 1986, S. 1212.
- 65 Peter Ochsenbein, Die Laienbrüder des Klosters St. Gallen als Bewohner des Blauen Hauses (1505–1566), in: Ders., Cultura Sangallensis. Gesammelte Aufsätze, St. Gallen 2000, S. 248–276.
- 66 Magdalen Bless-Grabher, Samnungen in der Stadt St. Gallen/Klause und Schwesternhaus bei St. Georgen, in: Die Beginen und Begarden in der Schweiz, bearb. von Cécile Sommer-Ramer (Helvetia Sacra IX, 2), Basel 1995, S. 619–626; René Wetzel, Légende et spiritualité monastique: les béguines de Saint-Georges (Saint-Gall) et leur bibliothèque au XV^e siècle, in: De la sainteté à l'hagiographie: Genèse et usage de la Légende dorée, hg. von Barbara Fleith und Franco Morenzoni, Genève 2001, S. 211–225. Die Klausnerinnen von St. Georgen waren keine der *vita activa* verschriebenen Beginen, sondern Klausnerinnen, die die *vita contemplativa* pflegten und der Benediktsregel folgten.
- 67 Barbara Christine Stocker, Friedrich Colner, Schreiber und Übersetzer in St. Gallen 1430–1436. Mit Beigabe der deutschen Wiborada-Vita in dynamischer Edition, Göppingen 1996.
- 68 Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 586, S. 322: *Ich, brüder Friderich Colner, der aller vnnützteste münch sant Gallen, bitten vnd vermanen alle, die diß leben sant Gallen vnd sant Magnen vnd sant Othmar vnd sant Wibrad lesen oder abschriben werden, daz sy sy mit fiß lesen syent vnd abschribend vnd baß verstanden. Denn sy getüschet sint, won ich von bett wegen vnd liebi myner gaistlichen kind dise leben mit grosser arbeit vß dem subtilen latin zü disem einfaltigen tutsch, do ich dennoch nit gar kundig in bin, mit der hilf gottes bracht han, vnd begeren der gaistlichen hilf, daz ist des bettes aller guten menschen.* («Ich, Bruder Friedrich Kölner, der aller unnützteste Mönch St. Gallens, bitte inständig alle, die diese Leben von den heiligen Gallus, Magnus, Otmar und Wiborada lesen oder ab-

- schreiben werden, dass sie die fleissig lesen und abschreiben und besser verstehen, da sie nun auf Deutsch übersetzt sind. Denn ich habe diese Leben auf die Bitte meiner geistlichen Kinder und aus Liebe zu ihnen mit viel Aufwand und mit Hilfe Gottes aus dem subtilen Latein in dieses einfache Deutsch übertragen, obwohl ich darin gar nicht kundig bin, und [ich] hoffe auf geistliche Hilfe, das heisst, auf das Gebet aller guten Menschen.»)
- 69 Näf/Wetzler, Friedrich Kölner in St. Gallen (Anm. 63), S. 327: «Es sind zu einem schönen Teil die mystischen Bestseller der Zeit, die Kölners Interesse gefunden haben, bzw. die er zum Aufbau einer Bibliothek für die Schwestern in St. Georgen für geeignet hielt. Otto von Passau «Vierundzwanzig Alte», die Predigten, Traktate und Sprüche Meister Eckharts, Taulers, Seuses oder des Engelberger Predigers, den pseudoalbertinischen «Paradisus animae» oder Rulman Merswins «Felsenbuch» finden wir genauso in den meisten Dominikanerinnenklöstern der Zeit.»
- 70 Cod. Sang. 997, vordere Innenseite: *Dis búchly der regel S. Benedicten gehört den schwöstern zů S. Jǒrgen in die obren klusen etc.*
- 71 Erika-Anette Koepfel, Die Legende des heiligen Notker von Konrad Haller (1522). Edition mit Einleitung (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 359), Göppingen 1983.
- 72 Paul Staerke, Die Wallfahrt zu «Unserer Lieben Frau im Gatter» im Münster zu St. Gallen (1475–1529), in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 21 (1927), S. 161–173, 283–295.
- 73 Ebd., S. 171.
- 74 Paul Staerke, Wallfahrt zu «Unserer Lieben Frau im Gatter». Ein Beitrag zur mittelalterlichen Kulturgeschichte, in: Rorschacher Neujahrsblatt 1965, S. 45–54, hier 47.
- 75 Scarpatetti, Codices 547–669 (Anm. II), S. 195–197. Vgl. David J. Collins, *Reforming Saints: Saint's Lives and Their Authors in Germany, 1470–1530*, Oxford 2008.
- 76 Die Reformation bricht durch: Phänomene und Folgen, hg. von Johannes Huber, Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen 158, St. Gallen 2018. Zu den Translationen: Johannes Huber, *Seid uns willkommen! Römische Katakombenheilige in der Fürstabtei St. Gallen*, in: *Vedi Napoli e poi muori – Grand Tour der Mönche*, hg. von Peter Erhart und Jakob Kuratli Hüebli, St. Gallen 2014, S. 121–126. Zu Eusebius: Eusebius auf dem Viktorsberg, hg. von Peter Erhart, St. Gallen 2023.
- 77 Arne Holtorf, Art. Kemli, Gallus, in: *Verfasserlexikon*, Bd. 4, Berlin 1982, Sp. 1107–1112; Lucie Doležalová, Multiple copying and the interpretability of codex contents: «memory miscellanies» compiled by Gallus Kemli (1417–1480/1) of St. Gall, in: *Medieval Manuscript Miscellanies: Composition, Authorship, Use*, hg. von ders. und Kimberly, Krems 2013, S. 139–165.
- 78 *Patriotische Heilige. Beiträge zur Konstruktion religiöser und politischer Identitäten in der Vormoderne*, hg. von Dieter R. Bauer, Klaus Herbers und Gabriela Signori, Stuttgart 2007.
- 79 Wolfram Kinzig, *Christenverfolgung in der Antike*, München 2019, S. 12–13.
- 80 Ebd., S. 28–40.
- 81 Ebd., S. 40–108.
- 82 Zu den Märtyrerakten vgl. *Märtyrerliteratur*, hg. von Hans Reinhard Seeliger und Wolfgang Wischmeyer, Berlin 2015; Michael Lapidge, *The Roman Martyrs. Introduction, Translations, and Commentary*, Oxford 2018; Otto Bardenhewer, *Geschichte der altkirchlichen Literatur*, Freiburg im Breisgau 1914, S. 664–697; Walter Berschin, *Biographie und Epochenstil*, 2. verbesserte Auflage, Bd. 1, Hiersemann Verlag, Stuttgart 2020, S. 37–87.
- 83 Berschin, *Biographie und Epochenstil I* (Anm. 82), S. 37–87; *Märtyrerliteratur*, hg. Seeliger/Wischmeyer (Anm. 82), S. 28–30 (Polykarp), S. 47–86 (Märtyrer von Lyon und Vienne), S. 87–101 (Märtyrer von Scilli).
- 84 Berschin, *Biographie und Epochenstil I* (Anm. 82), S. 37–38; *Passion de Perpétue et de Félicité suivi des actes*, hg. von Jacqueline Amat, Paris 1996.
- 85 Berschin, *Biographie und Epochenstil I* (Anm. 82), S. 57–65, zur Thematik *Vita et passio* S. 63.
- 86 Ebd., S. 40–41, 63–64.
- 87 Ebd., S. 63–64.
- 88 Ebd., S. 88–94.
- 89 Peter Gemeinhardt, Antonius. Der erste Mönch. Leben – Lehre – Legende. München 2013, S. 58–61; Berschin, *Biographie und Epochenstil I* (Anm. 82), S. 113–114.
- 90 Dazu Gemeinhardt, Antonius (Anm. 89), S. 141–142.
- 91 Ebd., S. 144–152.
- 92 Walter Berschin, *Biographie und Epochenstil*, 2., verbesserte Auflage, Bd. 2, Hiersemann Verlag, Stuttgart 2020, S. 29–30.
- 93 Antoniusvita von Athanasius: Cod. Sang. 558 und 579; Mönchsviten (Paulus, Malchus, Hilarion) von Hieronymus: Cod. Sang. 558 und 579; Martinusvita von Sulpicius Severus: Cod. Sang. 552, 557 und 567; Dialoge von Sulpicius Severus: Cod. Sang. 557; Hilariusvita von Venantius Fortunatus: Cod. 567 und 577; Ambrosiusvita von Paulinus von Mailand (Cod. Sang. 552 und 577; Augustinusvita von Possidius: Cod. Sang. 571 und 577.
- 94 Berschin, *Biographie und Epochenstil I* (Anm. 82), S. 3.
- 95 Ebd., S. 5.
- 96 St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 566, S. 2–21. Johannes Duft, *Die Handschriftenkatalogisierung in der Stiftsbibliothek St. Gallen vom 9. bis zum 19. Jahrhundert*, in: Scarpatetti, *Codices 1726–1984* (Anm. 24), S. 9*–99*, hier S. 26*–28*; Munding, *Das Verzeichnis der St. Galler Heiligenleben* (Anm. 50).
- 97 Zitat nach Berschin, *Biographie und Epochenstil I* (Anm. 82), S. 7.
- 98 Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, *Bibl. 2026–2028*. Vgl. Berschin, *Biographie und Epochenstil I* (Anm. 82), S. 7.
- 99 Alfred Zangger, *Thebäische Legion*, in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 20.03.2015, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010228/2015-03-20/> (27.08.2024).
- 100 Jacques Dubois, *Les martyrologues du Moyen Âge latin*, Turnhout 1978.
- 101 Ebd., S. 29–37; Ders., *Martyrologium Hieronymianum*, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 6, München 1993, Sp. 360–361.
- 102 Dubois, *Les martyrologues* (Anm. 100), S. 38–39.
- 103 *Die Zeitspannen vom 12. bis 18. Juni, vom 10. bis 14. Juli, vom 19. bis 27. August und vom 27. Oktober bis 31. Dezember fehlen*. Ebd., S. 57 Anm. 124. Edition: *Patrologi-*

- ae cursus completus, Series Latina, hg. von Jean-Paul Migne, Bd. 131, Paris 1853, Sp. 1029–1164. Eine neue Ausgabe bereitet zurzeit Ernst Tremp aufgrund von Vorarbeiten von Pascal Ladner vor.
- 104 Berschin, Biographie und Epochenstil I (Anm. 82), S. 38–40. Patrologia Latina, Bd. 131 (Anm. 103), Sp. 1121–1122.
- 105 Kapitel 20, Passion de Perpétue et de Félicite, suivi des Actes, hg. von Jacqueline Amat, Paris 1996, S. 170–177.
- 106 In Cod. Sang. 577. Allerdings fehlen die Kapitel 1, 20 und 21. Ebd., S. 87.
- 107 Berschin, Biographie und Epochenstil I (Anm. 82), S. 46–56. Zur Zuschreibung an Tertullian, Ebd., S. 53 und Passion de Perpétue et de Félicite, hg. Amat (Anm. 105), S. 67–78)
- 108 Patrologia Latina, Band 131 (Anm. 103), Sp. 1052.
- 109 Übersetzung Cornel Dora unter Verwendung von ChatGPT.
- 110 Ausgabe des griechischen Originaltexts mit deutscher Übersetzung: Athanasius von Alexandrien, Vita Antonii, Leben des Antonius, eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Peter Gemeinhardt, Freiburg im Breisgau 2018, zu Athanasius S. 7–21, zur Entstehungszeit S. 22, zu den Quellen und Historizität S. 29–36.
- 111 Manfred Claus, Athanasius der Grosse. Der unbeugsame Heilige, Darmstadt 2016.
- 112 Edition: Vitae Antonii versiones latinae, hg. von P. H. E. Bertrand im Lois Gandt (Corpus Christianorum, Series Latina CLXX), Turnhout 2018. Darin einleitend S. *41–*62.
- 113 Gemeinhardt, Antonius (Anm. 89), S. 152–153.
- 114 Ulla Williams und Werner J. Hoffmann, Vitaspatrum, in: Verfasserlexikon, Bd. 10, Berlin 1999, Sp. 449–466; Ulla Williams, Die «Alemannischen Vitaspatrum». Untersuchungen und Edition, Tübingen 1996, S. 3–18.
- 115 *Vitae patrum maiores volumen I* und *Vitae patrum minores volumen II*, frühmittelalterlicher Bibliothekseintrag in Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 728, S. 14.
- 116 Die beiden Handschriften sind St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 558 und 579; frühmittelalterlicher Bibliothekseintrag in Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 728, S. 14. Der dritte Eintrag bei den Heiligenleben, *Vitae sanctorum patrum*, dürfte mit Cod. Sang. 558 identisch sein. Der Katalog verzeichnet gleich darunter einen sehr alten (*valde vetus*) Kodex mit den Viten von Antonius und Paulus – vielleicht eine Handschrift aus der Zeit von Gallus?
- 117 Vitae Antonii, hg. Bertrand/Gandt (Anm. 112), S. 110*–111*; Jérôme, Trois vies de moines (Paul, Malchus, Hilarion) hg. von Pierre Leclerc, Edgardo Martin Morales und Adalbert de Vogüé, Paris 2007, S. 102, 113, 137–142.
- 118 Jérôme, Trois vies de moines, hg. Leclerc/Morales/de Vogüé (Anm. 117), S. 102. Deutsche Übersetzungen: Christen in der Wüste. Drei Hieronymus-Legenden, hg. von Manfred Fuhrmann, Artemis Verlag, Zürich 1983; Die Mönchsviten des heiligen Hieronymus, hg. von Katharina Greschat und Michael Tilly, Wiesbaden 2009.
- 119 Gemeinhardt, Antonius (Anm. 89), S. 144–145; Christen in der Wüste, hg. Fuhrmann (Anm. 118), S. 7.
- 120 Gemeinhardt, Antonius (Anm. 89), S. 154–196.
- 121 Konrad Kunze, Jacobus a (de) Voragine (Varagine), in: Verfasserlexikon, Bd. 4, Berlin 1983, Sp. 448–466, hier Sp. 452–453.
- 122 Kritische Ausgabe: Iacopo da Varazze, Legenda aurea, hg. von Giovanni Paolo Maggioni, 2., überarbeitete Auflage, Florenz 1998; lateinische Ausgabe mit deutscher Übersetzung: Jacobus de Voragine, Legenda Aurea. Goldene Legende. Einleitung, Edition, Übersetzung und Kommentar von Bruno W. Häuptli, Freiburg im Breisgau 2014, S. 2040–2049.
- 123 Kunze, Jacobus a (de) Voragine (Varagine) (Anm. 121), Sp. 453.
- 124 Ebd., Sp. 463.
- 125 Ebd., Sp. 454.
- 126 Nach Jacobus de Voragine, Legenda Aurea, hg. Häuptli (Anm. 122), S. 2040–2049.
- 127 Zur Sammlung Kemli vgl. Cornel Dora, Willkommen daheim! Die Rückerwerbung von fünf Holzschnitten aus der Sammlung von Gallus Kemli (15. Jahrhundert) durch die Stiftsbibliothek St. Gallen, in: Librarium 60 (2017), S. 66–88, zur Entstehung der Sammlung S. 66–69. Hier wurde das Original falsch nach Basel statt nach Paris verortet.
- 128 Paris, Musée du Louvre, Collection Edmond Rothschild, Inv. Nr. 15 LR/ Recto, <https://collections.louvre.fr/en/ark:/53355/clo20515053> (06.09.2024). Ein weiteres, mit der Umrandung erhaltenes Blatt befindet sich im Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett, Universitätsbibliothek Basel, Inv. X.1883, <https://sammlungonline.kunstmuseumbasel.ch/eMP/eMuseumPlus?service=ExternalInterface&module=collection&objectId=17805&viewType=detailView> (06.09.2024). Wilhelm Ludwig Schreiber, Handbuch der Holz- und Metallschnitte des XV. Jahrhunderts, 8 Bde., Leipzig 1926–1930, hier Bd. 3, Nr. 1709.
- 129 Vgl. Kolorierte Frühdrucke aus der Stiftsbibliothek St. Gallen, mit einem Vorwort von Adolph Fäh, Strassburg 1906, S. 11.
- 130 Poncelet, St. Ursula und the Eleven Thousand Virgins, <https://www.newadvent.org/cathen/15225d.htm> (06.09.2024). Ein schönes Beispiel für die Auseinandersetzung mit dem sagenhaften Stoff ist Wilhelm Levison, Das Werden der Ursula-Legende, Bonn 1927.
- 131 Wikipedia, Ursula von Köln, https://de.wikipedia.org/wiki/Ursula_von_K%C3%B6ln (06.09.2024).
- 132 Zur Geschichte der Thebäischen Legion umfassend Beat Näf, Städte und ihre Märtyrer. Der Kult der Thebäischen Legion, Freiburg im Üechtland 2011; ausserdem: Mauritius und die thebäische Legion, Akten des internationalen Kolloquiums, Freiburg, Saint-Maurice, Martigny, 17.–20. September 2003, hg. von Otto Wermelinger, Philippe Bruggisser, Beat Näf und Jean-Michel Roessli, Freiburg im Üechtland 2005. Zur Christenverfolgung von Diokletian und Galerius Kinzig, Christenverfolgung (Anm. 79), S. 81–111.
- 133 L'Abbaye de Saint-Maurice d'Agaune, 515–2015, hg. von Bernard Andenmatten und Pierre-Alain Mariaux, 2 Bde. Gollion 2015.
- 134 Näf, Städte und ihre Märtyrer (Anm. 132), S. 88–127; Ders., Eucharius von Lyon, sein Bericht vom Martyrium der Thebäischen Legion und die historische Topographie zur Zeit des Überganges von der Spätantike ins Mittelalter, in: Übergänge = Transiti, hg. von Anselmo Baroni, Innsbruck 2006, S. 13–33.

- 135 Näf, Städte und ihre Märtyrer (Anm. 132), S. 104–127.
- 136 Walahfrid Strabo, Vita sancti Gallii. Das Leben des heiligen Gallus. Lateinisch/Deutsch, übers. von Franziska Schnoor, St. Gallen 2012, S. 48–49 (Buch I, Kapitel II).
- 137 Cod. Sang. 563, S. 218–228.
- 138 Cod. Sang. 569, S. 224–239.
- 139 Cod. Sang. 577, Sp. 559a–562b.
- 140 Cod. Sang. 225, 550 sowie die aus St. Gallen stammende und 2006 als Dauerleihgabe in die Stiftsbibliothek zurückgegebene Handschrift Zürich, Zentralbibliothek, Ms. C 101.
- 141 Edition: Iso Müller, Die frühkarolingische Passio der Zürcher Heiligen, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 65 (1971), S. 132–187; Übersetzung von Silvan Mani: Die Leidensgeschichte der Heiligen Felix und Regula, in: Die Zürcher Stadtheiligen Felix und Regula. Legenden, Reliquien, Geschichte und ihre Botschaft im Licht moderner Forschung, hg. von Hansueli F. Etter, Urs Baur, Jürg Hanser und Jürg E. Schneider, Zürich 1988, S. 11–18.
- 142 E-codices, St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 225.
- 143 1. Passionarium maius: Zentralbibliothek Zürich, Ms. C 101, Bl. 60r–61r, vgl. Cod. Sang. 566, S. 15; 2. St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 550.
- 144 Es muss sich um ein Längenmass handeln, vermutlich Schritte.
- 145 Die Leidensgeschichte der Heiligen Felix und Regula (Anm. 141), S. 18.
- 146 St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 526 (1449), Litanei S. 134 (Felix) und 135 (Regula), Cod. Sang. 527 (15. Jh.), Kalendar S. 9 (Felix und Regula sowie Kirchweihe tags darauf als *festum duplex*, Litanei S. 231 (Felix) und 232 (Regula), Hymnus Felix und Regula S. 273–274; Cod. Sang. 528 (um 1200), (Felix, Regula, Exuperantius) S. 13, Litanei S. 204 (Felix, Regula) und Hymnus Felix und Regula S. 278, und Cod. Sang. 529 (1492), Hymnus Felix und Regula S. 214. Scarpatetti, Codices 450–546 (Anm. 57), S. 350–363.
- 147 Thomas Maissen, Die Stadtpatrone Felix und Regula. Das Fortleben einer Thebäerlegende im reformierten Zürich, in: Patriotische Heilige, hg. Bauer/Herbers/Signori (Anm. 78), S. 211–227.
- 148 Vgl. Cod. Sang. 581, Sp. 269vb–270vb und Cod. Sang. 582, Sp. 498b–501a.
- 149 Urs Baur, Reformation und Gegenreformation. Von Zürich nach Andermatt, in: Die Zürcher Stadtheiligen Felix und Regula, hg. Etter et al. (Anm. 141), S. 87–97, hier S. 88.
- 150 Ebd., S. 92–93.
- 151 Vgl. die Beiträge von Urs Baur, Hansueli F. Etter, Georges Bonani und Waldemar A. Keller in: Ebd., S. 87–122.
- 152 Zur Gesamtbeurteilung vgl. auch Müller, Die frühkarolingische Passio (Anm. 141), S. 186–187.
- 153 Vgl. beispielsweise Johann Jacob Ulrich, von dem Alten Wahrhaft Catholischen Glauben S. Felix unnd S. Regulae, Zürich 1628. Thomas Maissen, Die Stadtpatrone Felix und Regula (Anm. 147), S. 219–220.
- 154 Staatsarchiv Zürich, Das Staatssiegel und seine Geschichte <https://www.zh.ch/de/politik-staat/recherche-im-staatsarchiv/staatssiegel.html> (31.08.2024); Wikipedia, Felix und Regula, https://de.wikipedia.org/wiki/Felix_und_Regula (04.09.2024).
- 155 Zu ihr jüngst der Sammelband Wiborada von St. Gallen, hg. Gässlein/Emmenegger (Anm. 59).
- 156 Cornel Dora, Was wir über Wiborada wissen. Ein Blick in die historischen Quellen, in: Ebd., S. 55–103.
- 157 Berschin, Vitae Sanctae Wiboradae (Anm. 59). Eine neue elektronische Ausgabe ist in Vorbereitung, ebenso eine Reclam-Ausgabe. Dora, Was wir über Wiborada wissen (Anm. 156), S. 55–62.
- 158 Dora, Was wir über Wiborada wissen (Anm. 156), S. 78 und 84.
- 159 Ebd., S. 81.
- 160 Ebd., S. 68.
- 161 Zum Aufbau der Memoria: Ebd., S. 62–70.
- 162 Ebd., S. 69; Heidi Leuppi, Casuum sancti Galli continuatione anonyma. Textedition und Übersetzung, Zürich 1987, S. 122–125; Übersetzung nach Berschin, Vitae Sanctae Wiboradae (Anm. 59), S. 15.
- 163 Ebd., S. 68–69; Eva Irblich, Die Vitae sanctae Wiboradae. Ein Heiligen-Leben des 10. Jahrhunderts als Zeitbild, Friedrichshafen 1970, S. 160–163; Georg Gresser, Clemens II., der erste deutsche Reformpapst, Paderborn 2007, S. 58–60.
- 164 E-codices, St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 611.
- 165 Eusebius auf dem Viktorsberg, hg. Erhart (Anm. 76), darin der Beitrag von Michael Fröstl, Eusebius darf gefeiert werden, S. 212–218, hier S. 75–95 und 213–215.
- 166 Karl Schmuki, «Sant Tütel» – Ein Seliger oder Heiliger der Kirche? Ein stiftsantkallisches Gutachten zur Kanonisierung des Tuotilo von 1776, in: Tuotilo. Archäologie eines frühmittelalterlichen Künstlers, hg. von David Ganz und Cornel Dora, St. Gallen 2017, S. 91–100.
- 167 Wolfram von den Steinen, Notker der Dichter und seine geistige Welt, Bde., Bern 1948.
- 168 Johannes Duft, Notker der Stammler in Sankt-Galler Manuskripten, in: Ders., Die Abtei St. Gallen, Bd. 2, S. 127–135, hier S. 128.
- 169 Lechner, Vita Notkeri Balbuli (Anm. 60), S. 103–106 und 172–174; vgl. auch Joachim von Watt (Vadian), Die Grössere Chronik der Äbte, bearb. von Bernhard Stettler, Bd. 1, Zürich 2010, S. 73; ebenso Joachim von Watt (Vadian), Die Kleinere Chronik der Äbte, bearb. von Bernhard Stettler, Zürich 2013, S. 180.
- 170 Zur Abfassungzeit Lechner, Vita Notkeri Balbuli (Anm. 60), S. 170–174.
- 171 Ebd., S. 180–184.
- 172 Zum spätmittelalterlichen Kanonisationsprozess: Thomas Wetzstein, Heilige vor Gericht. Das Kanonisationsverfahren im europäischen Spätmittelalter, Köln 2004, zur schlechten Aktenlage S. 479.
- 173 Die Seligsprechungsakten sind abgedruckt bei Heinrich Canisius, Lectiones antiquae, Bd. 6, Ingolstadt 1604, S. 981–1020. Zum Notkerfest heute vgl. Diözesanproprien der deutschen Schweiz, in Schweizerische Kirchenzeitung, 1992, Nr. 29–30, S. 427–430, https://www.bistum-stgallen.ch/fileadmin/kundendaten/Bistum/Heilige/1992_Dioezesanproprien_Lektionar.pdf. Die Unterscheidung zwischen Beatifikation und Kanonisation wurde erst im 17. Jh. geklärt. In den Prozessakten ist aber bereits von *beatus Notker* die Rede. Vgl. Wetzstein, Heilige vor Gericht (Anm. 172), S. 204–205.
- 174 Canisius, Lectiones antiquae 6 (Anm. 173), S. 981–992.

- 175 Ebd., S. 997–1020. Zur Frage der Wunder und Wunderaufzeichnung im mittelalterlichen kanonischen Prozess *Miracles in Medieval Canonization Processes*, hg. von Christian Krötzel und Sari Katajala-Peltomä, Turnhout 2018. Vgl. dazu auch St. Gallen, Stiftsarchiv, Bd. 389 «*Miracula B. Mariae Virg. in Glicerys. Item S. P. Notkeri*» mit Wunderberichten auch zu Maria am Gatter und zu Notker 1481–1514. Dazu Staerkle, Wallfahrt zu «*Unserer Lieben Frau im Gatter*» (Anm. 72), S. 171–173.
- 176 Canisius, *Lectiones antiquae* 6 (Anm. 173), S. 993–997.
- 177 Zum Notkeraltar in der Kathedrale St. Gallen vgl. Josef Grünenfelder, *Die Kathedrale St. Gallen. Das spätbarocke Bauwerk und seine Ausstattung*, Lindenberg im Allgäu 2018, S. 209–210.
- 178 Berschin, *Biographie und Epochenstil I* (Anm. 82), S. 214.
- 179 Zu Paulinus und der Datierung seiner Vita vgl. Ernst Dassmann, *Ambrosius von Mailand. Leben und Werk*, Stuttgart, 2004, S. 13–16.
- 180 Elisabeth Gössmann, *Reflexionen zur mariologischen Dogmengeschichte*, in: *Maria – Abbild oder Vorbild? Zur Sozialgeschichte mittelalterlicher Marienverehrung*, hg. von Hedwig Röckelein, Claudia Opitz und Dieter Bauer, Tübingen, 1990, S. 25–26.
- 181 Ebd., S. 26.
- 182 Deutsche Übersetzung der *Ambrosiusvita* des Paulinus: Ernst Dassmann, *Das Leben des heiligen Ambrosius*, Düsseldorf, 1967, S. 37–69.
- 183 Ilona Opelt, *Das Bienenwunder in der Ambrosiusbiographie des Paulinus von Mailand: Vigiliae Christianae* 22 (1968), S. 38–44.
- 184 Edition: Pierre Courcelle, *Recherches sur Saint Ambroise. «Vies» anciennes, culture, iconographie*, Paris 1973.
- 185 Edition: Hardo Hilg, *Das Marienleben* des Heinrich von St. Gallen. Text und Untersuchung, München 1981. Zur Datierung ebd., S. 388–91.
- 186 Ebd., S. 318–19.
- 187 Ebd., S. 380–82.
- 188 Zur Verehrung der heiligen Maria und der heiligen Sippe: Philipp Lenz, *Reichsabtei und Klosterreform. Das Kloster St. Gallen unter dem Pfleger und Abt Ulrich Rösch 1457–1491*, S. 421–429.
- 189 Hilg, *Marienleben* (Anm. 185), S. 24, Anm. 27.
- 190 Zur Begrifflichkeit u. a. Karl Löning, *Bekehrung*, III. Biblisch, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 2, Freiburg im Breisgau 1994, Sp. 168.
- 191 Horst Rzepkowski, *Bekehrung I., religionsgeschichtlich*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 2 (Anm. 190), Sp. 166.
- 192 Aurelius Augustinus, *Confessiones. Bekenntnisse*, Lateinisch-deutsch, übers. von Wilhelm Thimme, mit einer Einführung von Norbert Fischer, Düsseldorf 2004, S. 360, Lib. VIII, 12.29.
- 193 Kaspar Elm, *Franziskus von Assisi, I Vita und Schriften*, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 4, München 1989, S. 830–831.
- 194 Zitiert nach *Evangelium Nicodemi domini nostri ihesu cristi discipuli, de eiusdem passione. In lege et prophetis fundatum ex antiquissimis libris extractum bene correctum et noviter impressum*, Leipzig, Melchior Lotter d. Ä., 1516, unpaginiert (S. 10) (SGST DD mitte VII 19.8).
- 195 Konrad Burdach, *Der Gral, Forschungen über seinen Ursprung und seinen Zusammenhang mit der Longinuslegende*, Darmstadt 1974, S. 209–223.
- 196 Martin McNamara, *Bible Text and Illumination in St Gall Stiftsbibliothek Codex 51, with Special Reference to Longinus in the Crucifixion Scene*, in: Mark Redknapp et al., *Pattern and Purpose in Insular Art. Proceedings of the Fourth International Conference on Insular Art held at the National Museum & Gallery, Cardiff 3–6 September 1998*, Oxford 2001, S. 191–202.
- 197 *Acta Longini militis*, in: *Acta Sanctorum*, März 2, hg. von Joannes Carnandet, Paris 1865, S. 379–380.
- 198 Vgl. Stefan Heid, *Longinus*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 6, Freiburg im Breisgau 1997, Sp. 1047.
- 199 Einführungen: Bernd Kollmann, III. *Die Berufung und Bekehrung zum Heidenmissionar*, in: *Paulus Handbuch*, hg. von Friedrich W. Horn, Tübingen 2013, 80–91; Joachim Gnllka, *Paulus von Tarsus Apostel und Zeuge*, Freiburg im Breisgau 1996, 34–47.
- 200 Kollmann, *Berufung* (Anm. 199), 80.
- 201 Jost Eckert, *Paulus, I. Leben u. Wirken*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 7, Freiburg im Breisgau 1998, Sp. 1495.
- 202 1 Kor 15,9, Gal 1,13–23, Phil 3,6.
- 203 Vergleich: Gerhard Schneider, *Die Apostelgeschichte*, II. Teil, Kommentar zu Kap. 9,1–28,31, Freiburg im Breisgau 1982.
- 204 Gemäss Zählung der Festtage für Männer (123), Frauen (28) und gemischt (5). *Jacobus de Voragine, Legenda Aurea*, hg. Häuptli (Anm. 122), S. 2443–2447.
- 205 Barbara, in: *Ökumenisches Heiligenlexikon*, <https://www.heiligenlexikon.de/BiographienB/Barbara.htm> (08.09.2024).
- 206 Berschin, *Biographie und Epochenstil I* (Anm. 82), S. 85. Das Peristephanon ist in einer textgeschichtlich wichtigen Fassung überliefert in Cod. Sang. 136, S. 97–103.
- 207 Paolo Portoghesi, *Francesco Borromini. Baumeister des römischen Barock*, Zürich 1977, S. 165–168.
- 208 *Vita S. Agnetis auctore S. Ambrosio*, in: *Acta Sanctorum*, Januar 2, hg. von Johannes Bollandius und Godefridus Henschenius, Antwerpen 1643, S. 351–354, hier S. 351; deutsche Übersetzung der Passage bei Berschin, *Biographie und Epochenstil I* (Anm. 82), S. 85.
- 209 Vgl. dazu Berschin, *Biographie und Epochenstil I* (Anm. 82), S. 41–46.
- 210 *Vita S. Agnetis*, hg. Bollandius/Henschenius (Anm. 208).
- 211 Ebd.; Berschin, *Biographie und Epochenstil I* (Anm. 82), S. 86.
- 212 Bernhard Bischoff, *Paläographische Fragen deutscher Denkmäler der Karolingerzeit*, in: *Ders., Mittelalterliche Studien* 3, Stuttgart 1981, S. 73–111, hier S. 103.
- 213 Text und Übersetzung nach Berschin, *Biographie und Epochenstil I* (Anm. 82), S. 85.
- 214 Racha Kirakosian, *The last empress. Saint Richgard and the end of the Carolingian dynasty*, in: *Women's History Review* 30,3 (2021), S. 375–400
- 215 St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 728, S. 6 und 7; Kirakosian, *The last empress* (Anm. 214), S. 3 und 5–6; Lehmann, *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz I* (Anm. 24), S. 67, 69, 72 und 73.

- 216 Cod. Sang. 728, S. 6, 7 und 14, Kirakosian, *The last empress* (Anm. 214), S. 3; Lehmann, *Mittelalterliche Bibliothekskataloge I* (Anm. 24), S. 72, 73 und 77.
- 217 Lehmann, *Mittelalterliche Bibliothekskataloge I* (Anm. 24), S. 69.
- 218 Ratpert, *St. Galler Klostergeschichten (Casus sancti Galli)*, hg. und übers. von Hannes Steiner, Hannover 2002, S. 230–239 (Kapitel 9 [31–35]), mit Anm. 410–419. Ekkehart IV., *St. Galler Klostergeschichten (Casus sancti Galli)*, hg. und übers. von Hans F. Haefele und Ernst Tremp, Wiesbaden 2020, S. 238–243 (Kapitel 38).
- 219 Kirakosian, *The last empress* (Anm. 214), S. 7 und 9.
- 220 Ebd., S. 11; Regino von Prüm, *Chronicon, cum continuatione Treverensis*, hg. von Friedrich Kurze, Hannover 1890, S. 127. Übersetzung Cornel Dora unter Verwendung von ChatGPT. Dazu Kirakosian, *The last empress* (Anm. 214), S. 11. *Acta Sanctorum*, September 5, hg. von Joannes Stilling, Constantin Suyskeno, Joannes Perierus und Urban Sticker, Antwerpen 1755, S. 793–798, hier S. 795–796.
- 221 Kirakosian, *The last empress* (Anm. 214), S. 12–13, 19.
- 222 Ebd., S. 19.
- 223 Festschrift zur Neunhundertjahrfeier der Weihe der Stiftskirche von Andlau und der Heiligsprechung von St. Richardis durch Papst Leo IX 1049–1949, *Selestat 1949*, S. 57–56; *Monumenta Germaniae Historica, Scriptores*, Bd. 5, hg. von Georg Heinrich Pertz, Hannover 1844, S. 109; *Acta Sanctorum*, September 5 (Anm. 220), S. 796. Auch die heilige Kunigunde und die nicht heilige Emma von der Normandie mussten gemäss legendenhafter Erzählungen ähnliche Gottesurteile bestehen.
- 224 Festschrift Andlau (Anm. 223), S. 5–10.
- 225 Ebd., S. 39–57. Eines der frühen Zeugnisse der Richardis-Verehrung ist die Aufnahme in die Litanei in einem aus einem Frauenkloster im Bistum Basel stammenden Stundenbuch, *St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 402*, S. 371.
- 226 *Acta Sanctorum*, September 5 (Anm. 220), Antwerpen 1755, S. 793–798.
- 227 Ebd., S. 797–798; Festschrift Andlau (Anm. 223), S. 45–49.
- 228 Festschrift Andlau (Anm. 223), 47. Übersetzung Cornel Dora unter Verwendung von ChatGPT.
- 229 Festschrift Andlau (Anm. 223), S. 72 und 83–84.
- 230 Andreas Bauch, *Quellen zur Geschichte der Diözese Eichstätt*. Bd. II. Ein bayerisches Mirakelbuch aus der Karolingerzeit. Die Monheimer Walpurgis-Wunder des Priesters Wolfhard, Regensburg 1979, S. 41.
- 231 Neben den Wunderheiligen auch Tugendheilige (z. B. Augustinus), vgl. Arnold Angenendt, *Wunder*. I. A. Allgemein, II. Christlicher Westen, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 9, München 1998, Sp. 351–353.
- 232 Zu Magnus generell: Dorothea Walz, *Auf den Spuren der Meister. Die Vita des heiligen Magnus von Füssen*, Sigmaringen 1989.
- 233 Das Kerzenwunder ist in *Cod. Sang. 565* nicht überliefert. Edition: Bauch, *Quellen* (Anm. 230), referierte Stellen S. 145–171.
- 234 Angenendt, *Wunder* (Anm. 231), Sp. 352: Ein Viertel der Wunder sind in den Viten selbst, drei Viertel in den angefügten Mirakelberichten überliefert.
- 235 Stellvertretend für zahlreiche Schriften zu Verena und zur Verena verehrung in der Gegenwart: Walter Bühlmann, *Mit Kamm und Krug. Entdeckungsreise zu Verena von Zurzach*, Luzern 2009.
- 236 Übersetzung in Anlehnung an die Edition bei Adolf Reinle, *Die heilige Verena von Zurzach. Legende, Kult, Denkmäler*, Basel 1948, S. 26–31. Reinle orientiert sich für seine Edition der *vita prior*, die durch den Reichenaauer Abt Hatto III. um 880 geschrieben wurde und wahrscheinlich Kaiserin und späteren Heiligen Richardis gewidmet war, die zu diesem Zeitpunkt als Äbtissin in der Fraumünsterabtei waltete und das Kloster Zurzach besass, an der Rheinauer Sammelhandschrift in der Zentralbibliothek Zürich, *Cod. Rh. 81*, S. 329–335, und an Stiftsbibliothek Einsiedeln, *Cod. 257* und erst in dritter Linie an der *St. Galler Handschrift Cod. Sang. 577*. Das *St. Galler Passio[n]arum novum* entstand im 9. und 10. Jh. und enthält die älteste Fassung der Verena-Legende und zahlreiche weitere wichtige Heiligenleben. Neben der *St. Galler Hs.* sind Zentralbibliothek Zürich, *Cod. Rh. 81*, und Einsiedeln, *Cod. 257*, zentral für die Überlieferung der *vita prior*. Die spätere *vita posterior* ist aus dem 12. Jh. überliefert (Württembergische Landesbibliothek, *Cod. bibl. fol. 58*).
- 237 C. M. M. Bayer, *Remaclus*, in: *Reallexikon für Germanische Altertumskunde*, 2. Auflage, Bd. 23, Berlin 2003, S. 485–504; ausführlich: Nicolas Schroeder, *Les hommes et la terre de saint Remacle. Histoire sociale et économique de l'abbaye de Stavelot-Malmedy VII^e–XIV^e siècle*, Brüssel 2015, S. 18–28. Zur Legendenbildung: Es gibt zwei *Remaclus-Viten* aus dem 9. und 10. Jh.
- 238 Roger Seiler, *Der Schatz der St. Galler Klosterkirche von karolingischer Zeit bis ins 13. Jahrhundert*. Lizenzatsarbeit Universität Zürich, 1991, 40.
- 239 Hubertus Lutterbach, *Remaclus*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 8, Freiburg im Breisgau 1999, Sp. 1094–1095. Zum politischen Kontext und zu Konflikten rund um Deutungshoheit zu *Remaclus*: Schroeder, *Les hommes* (Anm. 237), S. 73–84.
- 240 *Miracula* als Liste: *Acta Sanctorum*, September 1, hg. von Joannes Pinius, Joannes Stilling, Joannes Limpenus und Joannes Veldius, Paris 1868, S. 696.
- 241 Peter Dinzelbacher, *Visio Tnugdali*, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 8, München 1997, Sp. 1734, auch: Peter Dinzelbacher, *Visio(n)*, -literatur, Allgemein in: Ebd., Sp. 1734–1738.
- 242 Nigel Palmer, *Visio Sancti Pauli I*, in: *Verfasserlexikon*, Bd. 10, Berlin 1999, Sp. 418–423. *Visio S. Pauli* in *St. Gallen* in. *Cod. Sang. 682*, *Cod. Sang. 996*, *Cod. Sang. 1012* und *Cod. Sang. 1050*.
- 243 In *St. Gallen* nur in *Cod. Sang. 584*, S. 72–74, im Nachgang zur Brigitta-Legende (S. 53–72), vgl. Brigitta von Schweden, *Werke*, Bd. 2, aus dem Lateinischen übersetzt von Apollonia Buchinger, *St. Ottilien* 2021, S. 874–876.
- 244 Der *Cod. Sang. 591* ist eine Sammelhandschrift mit verschiedenen deutschen Gebeten und Andachtstexten und entstand im 15. Jh. wahrscheinlich im Umfeld eines Frauenklosters in Freiburg im Breisgau. Ildefons von Arx kaufte sie für das Kloster im Jahr 1794. *Cod. Sang. 591* enthält zwei Besitzeinträge des Klarisenklosters Freiburg im Breisgau, einer aus dem 15./

- frühen 16. (S. 320) und einer aus dem 17. Jh. (S. 1). Kauf durch Ildefons von Arx auf S. 1.
- 245 Auf Cod. Sang. 583, S. 4, vor dem Einstieg in den Text ist von einer Schrift des 15. Jh. zu lesen: *Dis büch gehört Ulrich varnbüller von S. Gallen*. Ulrich wiederum war der Bruder von Angela, der Priorin des Dominikanerinnenklosters St. Gallen, und ein Kontrahent des St. Galler Abts Ulrich Rösch. Das Buch fand den Weg später in das Benediktinerkloster – Einträge von Bibliothekaren der Stiftsbibliothek finden sich aus der Mitte des 18. Jh., S. 4.
- 246 Elisabeth von Schönau, Werke, eingeleitet, kommentiert und übersetzt von Peter Dinzelsbacher, hg. von der Katholischen Kirchgemeinde St. Florin, Kloster Schönau, Paderborn 2006, Einleitung IX–XX; Peter Dinzelsbacher, Elisabeth von Schönau, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 3, München 1986, Sp. 1842–1843; Kurt Köster, Elisabeth von Schönau, in: Verfasserlexikon, Bd. 2, Berlin 1980, Sp. 488–494. Elisabeth von Schönau wurde nie durch den Papst heiliggesprochen, doch wurde ihr Name 1584 in das Martyrium der Romanum aufgenommen und 1854 ins Proprium der Diözese Limburg.
- 247 Köster, Elisabeth (Anm. 246), Sp. 491.
- 248 Elisabeth stammte nachweislich aus dem Rheinland und war Nonne im Kloster Schönau (ebenfalls Rheinland).
- 249 Margot Schmid, Mechthild von Hackeborn, in: Verfasserlexikon, Bd. 6, Berlin 1987, S. 251–260; zur Autorinenschaft: Margarete Hubrath, *The Liber specialis gratiae* as a Collective Work of Several Nuns, in: Sieglinde Hartmann, Ulrich Müller, Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein Gesellschaft, Frankfurt 1999, S. 233–244, und Racha Kirakosian, *From the Material to the Mystical in Late Medieval Piety. The Vernacular Transmission of Gertrude of Helfta's Visions*, Cambridge 2021, S. 13–19.
- 250 Kapitelangaben nach der Edition: *Revelationes Gertrudianae ac Mechthildinae*, Bd. 2, Sanctae Mechthildis Virginis Ordinis Sancti Benedicti Liber Specialis Gratiae, editum Solesmense O. S. B. Monachorum, Paris 1877; populäre, sinngemässe Übersetzung: Mechthild von Hackeborn, *Das Buch der besonderen Gnade, Liber specialis gratiae*, übers. und eingeleitet von Klemens Schmidt, 3. Auflage, Münsterschwarzach 2014; Alois Maria Haas, Mechthild von Hackeborn. Eine Form zisterziensischer Frauenfrömmigkeit, in: Kaspar Elm, *Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit*. Ergänzungsband, Köln 1982, S. 221–239.
- 251 Provenienz: Beat von Scarpatetti, *Codices 547–669* (Anm. 11), S. 162–166.
- 252 Baudouin de Gaiffier, *La lecture des actes des martyrs dans la prière liturgique en occident. A propos du passonnaire hispanique*, in: *Analecta Bollandiana* 72 (1954), S. 134–166, hier S. 138–143.
- 253 Berschin, *Biographie und Epochenstil I* (Anm. 82), S. 74.
- 254 Giordano Bruno, *De gl'eroici furori*, Mailand 2000, S. 170.
- 255 Berschin, *Biographie und Epochenstil I* (Anm. 82), S. 82. Ambrosius kommt in *De officiis* wiederholt auf Schlüsselstellen der Vita Laurentii zu sprechen. Das Werk war im frühmittelalterlichen Kloster St. Gallen in der wichtigen Überlieferung von Cod. Sang. 97 greifbar. Vgl. Sanctus Ambrosius Medialensis, *De Officiis*, hg. von Mauriti-
 tius Testard, Turnhout 2000, S. XLIII. Prudentius widmet Laurentius das zweite seiner Märtyrergedichte im Peristephanon, da sich in einer wichtigen Überlieferung im ebenfalls frühmittelalterlichen Cod. Sang. 136, S. 59–71 befindet.
- 256 Vgl. dazu Cod. Sang. 566, S. 14, wo eine Laurentiusvita in *Passionario maiore* nachgewiesen ist. Diese findet sich tatsächlich im von Munding identifizierten *Passionarium maius* von St. Gallen: Zentralbibliothek Zürich, Ms. C 101, Bl. 160v–162v, heute als Dauerleihgabe wieder in St. Gallen.
- 257 Ausgaben: Hippolytus Delehaye, *Recherches sur le légendier romain*, in: *Analecta Bollandiana* 51 (1933), S. 34–98, Text ab S. 72; Boninus Mombritius, *Vitae Sanctorum*, Bd. 2, Paris 1910, S. 92–95, <https://archive.org/details/sanctuariumseuio2momb/page/n7/mode/2up> (15.09.2024). In Cod. Sang. 552 kommen als christliche Personen insbesondere vor: Polychronius und seine Gefährten Parmenius, Elimas, Crisotheus, Lukas und Markus (Cod. Sang. 552, S. 58, 62), Abdon und Sennen mit Olympiadis und Maximus (S. 62, 63) Sixtus, Felix und Agapitus (S. 70), Laurentius (S. 78), Hippolytus (S. 78), Lucillus (S. 79), Romanus (S. 87), Irenäus (S. 97) und Trifonia und Cyrilla (Frau und Tochter von Decius, S. 99).
- 258 Delehaye, *Recherches sur le légendier romain* (Anm. 257), S. 34–98.
- 259 *Ecce isti sunt thesauri aeterni, qui numquam minuuntur et semper crescunt, qui in singulis asperguntur et in omnibus inveniuntur*. Delehaye, *Recherches* (Anm. 257), S. 88. Übersetzung Cornel Dora unter Verwendung von ChatGPT.
- 260 Delehaye, *Recherches sur le légendier romain* (Anm. 257); Berschin, *Biographie und Epochenstil I* (Anm. 82), S. 83. Die Stelle findet sich in Cod. Sang. 552, S. 92.
- 261 Jacobus de Voragine, *Legenda Aurea*, hg. Häuptli (Anm. 122), S. 1462–1497, Zitat S. 1483.
- 262 *Passio sanctae Ceciliae virginis et martyris*, in: Boninus Mombritius, *Vitae Sanctorum*, Bd. 1, Paris 1910, S. 332–341, hier S. 333, <https://archive.org/details/sanctuariumseuio2momb/page/332/mode/2up> (16.09.2024). Der ganze Satz lautet lateinisch: *Venit dies in quo thalamus collocatus est et cantantibus organis illa in corde suo solum domino decantabat dicens: Fiat cor meum et corpus meum immaculatum ut non confundar et biduanis ac triduanis ieiuniis orans commendabat domino quod timebat*. Ebd.
- 263 Jacobus de Voragine, *Legenda Aurea*, hg. Häuptli (Anm. 122), S. 2216–2231, hier S. 2216–2217, vgl. auch Anm. 6.
- 264 Cod. Sang. 577, S. 534a–559a, Cod. Sang. 559, S. 95–128, und Zentralbibliothek Zürich, Ms. C 101, Bl. 227v–234r. Vgl. auch Cod. Sang. 566, S. 19, der zwei Vitae im *Passionario maius* und im *Passionario minus* anführt. Das *Passionario maius* wurde 1712 nach Zürich verschleppt und gelangte im Rahmen des Kulturgüterstreits zwischen St. Gallen und Zürich 2006 als Dauerleihgabe zurück nach St. Gallen, seine Signatur lautet: Zentralbibliothek Zürich, Ms C 101, der Vermerk *Passio S. Cecilię V.* auf Bl. 1r, die Vita selber Bl. 227v–234r. Munding, *Das Verzeichnis der St. Galler Heiligenleben* (Anm. 50), bes. S. 88–99, sowie S. 43–68, hier bes. 55 und 59 sowie 78,

- 100, 103 und 143. Das im Kalender ebenfalls genannte *Passionarium minus* ist verloren. Eine Reichenauer Abschrift davon (Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek HB XIV 13) ist nur für das erste Halbjahr erhalten und enthält deshalb die Caecilienvita nicht, deren Tag der 22. November ist. Ebd., S. 68–99; Buhl/Kurras, Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. Codices physici, medici, mathematici etc. (Anm. 53), S. 104–105.
- 265 Edition: Die «Elsässische Legenda aurea». Bd. 1: Das Normalcorpus, hg. von Ulla Williams und Werner Williams-Krapp, Tübingen 1980, Cäcilia S. 737–743. Zum Werk vgl. die Einleitung S. XIII–XVII; Kunze, Jacobus a Voragine (Anm. 121), Sp. 460–461.
- 266 Williams/Williams-Krapp, Die Elsässische Legenda aurea I (Anm. 265), S. XXII; Scarpattetti, Codices 547–669 (Anm. II), S. 132–136.
- 267 Vgl. Jacobus de Voragine, Legenda Aurea, hg. Häuptli (Anm. 122), S. 1462–1497.
- 268 Zur Skulptur vgl. Tobias Kämpf, Archäologie offenbart. Cäcilien römisches Kultbild im Blick einer Epoche, Leiden, 2015 (mit älterer Literatur). Die Quellen zum Gemälde in der Stiftsbibliothek werden publiziert in: Ulrike Ganz, Das wahre Abbild der heiligen Caecilia. Gemalte Devotionalkopien nach der Statue von Stefano Maderno, in: *Itinera monastica* Bd. 5., hg. von Peter Erhart, St. Gallen 2024 (im Druck). Zum Bild in der Stiftsbibliothek zuletzt: Josef Grünenfelder, Der Stiftsbezirk St. Gallen, St. Gallen 2017, S. 91; Johannes Huber, Schöne Grüsse aus dem Süden. Werke italienischer Provenienz im Kloster St. Gallen, in: *Vedi Napoli e poi muori*, hg. Erhart/Kuratli Hüebli (Anm. 76), S. 129–133, und Nr. 52, S. 277–278; Erwin Poeschel: Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, Bd. 3. Die Stadt St. Gallen, zweiter Teil: Das Stift, Basel 1961, S. 310.
- 269 Die mit dem Bild verbundenen Quellen werden im von Ulrike Ganz vorbereiteten Aufsatz publiziert (Anm. 268). Siehe St. Gallen, Stiftsarchiv, Bd. 733, Bl. 132r.
- 270 Eine im Bild auf der Vorderseite angebrachte Inschrift auf dieser kleineren Kopie der Stiftsbibliothek nennt Fürstbad Augustin I. Hofmann als Auftraggeber. Das Gemälde wurde 1987 von der Stiftsbibliothek angekauft. Zur zweiten Kopie: Werner Oechslin, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz. Der Bezirk Einsiedeln 1, das Benediktinerkloster Einsiedeln, Bern 2003, S. 96–97, Abb. 98.
- 271 Das Martyrium der heiligen Euphemia fand im Jahre 303 statt. Ihre Passion ist in mehreren Handschriften der Stiftsbibliothek überliefert, im St. Galler *Passionarium novum*, Cod. Sang. 577, S. 55–69, im Martyriologium des Notker Balbulus Cod. Sang. 456, S. 362, und in zwei Handschriften der *Legenda aurea*, in Cod. Sang. 581, S. 190–191, und in Cod. Sang. 582, S. 513–515.
- 272 Zu den Hauptthemen der vier Konzilien und zu deren Umsetzung in den Deckengemälden kurz und präzise siehe Josef Grünenfelder, Der Stiftsbezirk St. Gallen, Lindenberg i. Allgäu 2019, S. 92–101.
- 273 Mit ihrer Vermittlung der Wahrheit übernimmt Euphemia auf dem Konzil die Rolle, die auf den anderen drei Gemälden dem Heiligen Geist zukommt. Dieser beleuchtet die Vertreter der Wahrheit jeweils mit einem Lichtstrahl und die Vertreter der falschen Meinung mit einem Bannstrahl.
- 274 Originales Gemälde Hans Holbein der Jüngere (1497/98–1543), Der Leichnam Christi im Grab, 1521/22, Kunstmuseum Basel, Inv. Nr. 3181. Die anonyme Kopie aus dem frühen 17. Jh. gehört dem Katholischen Konfessionsteil des Kantons St. Gallen/interne Zuschneidung, Stiftsbibliothek, Inv. Nr. 143.
- 275 Anonyme/r Künstler/in, Heilige Caecilia, um 1601–1602, Stiftsbibliothek St. Gallen, Inv. Nr. 76.
- 276 Den Hinweis, dass die übereinandergelegten Hände an ein geschächtetes Opferlamm erinnern, verdanke ich Ulrike Ganz von der Stiftsbibliothek St. Gallen.
- 277 Vgl. Helden Märtyrer Heilige. Wege ins Paradies, Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum, 11.04.2019–04.10.2020, hg. von Daniel Hess und Markus Prummer, Nürnberg 2019, S. 64.
- 278 Ausgabe der lateinischen Originalfassung mit französischer Übersetzung: *Passion de Perpétue et de Félicité*, hg. Amat (Anm. 105). Einordnung: Berschin, *Biographie und Epochenstil I* (Anm. 82), S. 56.
- 279 Ebd., S. 55.
- 280 Kaiser Septimius Severus hatte zusammen mit dem Senat 199 den 7. März als Tag der «Geburt des Kaisertums» eingeführt. Ebd., S. 47, Anm. 31.
- 281 Ausgabe der griechischen Originalfassung mit deutscher Übersetzung: Athanasius, *Vita Antonii*, übers. Gemeinhardt (Anm. 110); Ausgabe der lateinischen Übersetzungen des Anonymus und von Evagrius: *Vitae Antonii*, hg. Bertrand/Gandt (Anm. 117).
- 282 Ausgabe der lateinischen Originalfassung mit französischer Übersetzung: Jérôme, *Trois vies de moines*, hg. Leclerc/Morales/de Voguë (Anm. 117).
- 283 Ausgabe des lateinischen Originaltexts mit deutscher Übersetzung: Jacobus de Voragine, *Legenda Aurea*, hg. Häuptli (Anm. 122), S. 2040–2049.
- 284 Ausgabe des lateinischen Originaltexts mit deutscher Übersetzung: Die Leidensgeschichte der Heiligen Felix und Regula (Anm. 141), S. 11–18. Diese Ausgabe basiert auf der Ausgabe des lateinischen Originaltexts von Iso Müller, Die frühkarolingische Passio der Zürcher Heiligen (Anm. 141).
- 285 Ausgabe der lateinischen Originaltexte mit Übersetzung: Berschin, *Vitae Sanctae Wiboradae* (Anm. 59). Zurzeit ist eine elektronische Edition in Vorbereitung und 2025 soll auch eine Reclam-Ausgabe erscheinen.
- 286 Ausgabe des lateinischen Originaltexts: Elmar Lechner, *Die Vita Notkeri Balbuli*, 2 Bde., Innsbruck 1969.
- 287 Ebd., Bd. 2, S. 56–62. Die Urfassung der Geschichte in: Ekkehart IV., *St. Galler Klostergeschichten*, hg. Haefele/Tremp (Anm. 218), S. 250–255 und S. 258–265.
- 288 Ausgabe des lateinischen Originaltexts: Vita S. Agnetis auctore S. Ambrosio, hg. Bollandius/Henschenius (Anm. 208).
- 289 Ausgabe des lateinischen Originaltexts in: *Festschrift Andlau* (Anm. 223), S. 46–47. Der Text stammt aus dem Strassburger Brevier von 1478, das bei Georg Reyher am 12. Januar 1478 in zwei Fassungen gedruckt wurde (GW 05259 und GW 05260). Gemäss Fussnote in der *Festschrift* war GW 05260 die Vorlage, denn diese Ausgabe befindet sich im Unterschied zu GW 05259

- im Priesterseminar Strassburg, das als Standort erwähnt wird.
- 290 Es gibt verschiedene Fassungen dieser Legende. Hier wird die Version vorgestellt, die den Höhepunkt einer Sammelvita bildet, die mit der *Passio Sancti Polychronii* beginnt. Ausgabe des lateinischen Originaltexts Delehaye, *Recherches sur le légendier romain* (Anm. 257).
- 291 Ausgabe des lateinischen Originaltexts mit deutscher Übersetzung: Jacobus de Voragine, *Legenda Aurea*, hg. Häuptli (Anm. 122), S. 2216–2231.

Register der Handschriften und Drucke

Appenzell, Museum Appenzell

Inv. Nr. 22030 8-9

Einsiedeln, Stiftsbibliothek

Cod. 257 148

Paris, Musée du Louvre

Collection Edmond de Rothschild, Inv. Nr. 15 LR/Recto 2, 43

St. Gallen, Stiftsarchiv

Bd. 388b 27, 140, 143

Bd. 389 27, 140, 147

Bd. 733 150

St. Gallen, Stiftsbibliothek

Cod. Sang. 51 63

Cod. Sang. 63 66-67, 129

Cod. Sang. 97 149

Cod. Sang. 136 145, 147

Cod. Sang. 225 44, 120, 146

Cod. Sang. 402 148

Cod. Sang. 451 36

Cod. Sang. 454 24

Cod. Sang. 456 36-37, 150

Cod. Sang. 526 146

Cod. Sang. 527 146

Cod. Sang. 528 46-47, 146

Cod. Sang. 529 146

Cod. Sang. 548 14-15, 16, 19, 24, 33, 62-63, 129

Cod. Sang. 549 18-19

Cod. Sang. 550 44-46, 146

Cod. Sang. 551 24

Cod. Sang. 552 12, 14, 94-95, 127, 144, 149

Cod. Sang. 553 24

Cod. Sang. 556 24, 50

Cod. Sang. 557 20-21, 24-25, 144

Cod. Sang. 558 12-13, 38-39, 142, 144-145

Cod. Sang. 559 70-71, 149

Cod. Sang. 560 24

Cod. Sang. 562 20, 22-23

Cod. Sang. 563 23-24, 44, 146

Cod. Sang. 564 24

Cod. Sang. 565 24, 77, 82-83, 133, 148

Cod. Sang. 566 23, 33-35, 108, 144, 146, 149

Cod. Sang. 567 14, 144

Cod. Sang. 569 44, 54-55, 146

Cod. Sang. 571 144

Cod. Sang. 577 16-17, 23, 36, 44, 78-79, 108-109, 133,

144-146, 148-150

Cod. Sang. 579 38, 110-111, 142-143

Cod. Sang. 581 146, 150

Cod. Sang. 582 146, 150

Cod. Sang. 583 85, 90-91, 134, 148

Cod. Sang. 584 148

Cod. Sang. 586 26-27, 143

Cod. Sang. 590 27

Cod. Sang. 591 85-86, 88-89, 134, 148

Cod. Sang. 592 96-97

Cod. Sang. 593 27

Cod. Sang. 594 24, 27

Cod. Sang. 601 40-41

Cod. Sang. 611 48-49, 146

Cod. Sang. 613 27-29, 50-51

Cod. Sang. 682 148

Cod. Sang. 728 12, 14, 16, 20, 38, 72-73, 145, 147

Cod. Sang. 916 142

Cod. Sang. 964 58-59, 128

Cod. Sang. 996 148

Cod. Sang. 997 27, 144

Cod. Sang. 1012 148

Cod. Sang. 1050 148

Cod. Sang. 1860 58

Inv. Nr. 71 99

Inv. Nr. 76 104-105, 150

Inv. Nr. 143 104-105, 150

SGST PS 3 Schubl. 5 Nr. 13.1 56-57

SGST PS 3 Schubl. 5 Nr. 13.2 64-65

SGST PS 3 Schubl. 5 Nr. 13.3 74-75

SGST PS 3 Schubl. 5 Nr. 13.4 80-81

SGST PS 3 Schubl. 5 Nr. 13.5 86-87

SGST PS 3 Schubl. 5 Nr. 13.6 98-99

SGST X 162.3 Umschlag, 42-43

Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek

HB XIV 13 23, 143, 150

Bibl. 2026-2028. 33, 144

Zürich, Zentralbibliothek

Cod. Rh. 81 148

Ms. C 101 23, 44, 46, 143, 146, 149

Abbildungsnachweis

Museum Appenzell: 9

Alle weiteren Abbildungen: Stiftsbibliothek St. Gallen

Heiligenlegenden sind merkwürdige Literaturerzeugnisse, voll von sonderbaren Ereignissen und Wundern. Trotz dieser Unwirklichkeit erheben sie den Anspruch, von einer höheren Wahrheit zu berichten. Sie verbinden das Irdische mit dem Himmlischen, die Zeit mit der Ewigkeit und das Chaos der Welt mit dem Heilsplan Gottes.

Die Stiftsbibliothek St. Gallen besitzt eine bedeutende Sammlung von Heiligenleben seit dem Frühmittelalter. Dieser Katalog zur Winterausstellung 2024/2025 stellt eine Auswahl von Aspekten der Welt der Heiligen und Legenden vor und lädt zur Auseinandersetzung damit ein. Ein Legenden-Lesebuch im Anhang enthält Musterkapitel aus ausgewählten Heiligenleben.



STIFTSBIBLIOTHEK
ST. GALLEN

sg.
kath.
ch



WELTKULTURERBE
STIFTSBEZIRK ST. GALLEN



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Kanton St. Gallen
Kulturförderung



SWISSIOS

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

st.gallen



unesco
Stiftsbuch St. Gallen
Weiterbe seit 1983



unesco
Das Heliogenetel,
Handschrift B
Eingetragen in das
internationale Register
Memory of the World seit
2009



unesco
Dokumentenarchiv des
Abtes
St. Gallen
Eingetragen in das
internationale Register
Memory of the World seit
2017

ISBN 978-3-7965-5303-5



9 783796 553035